Moliere

Hei

R. Lips del. et sculp.

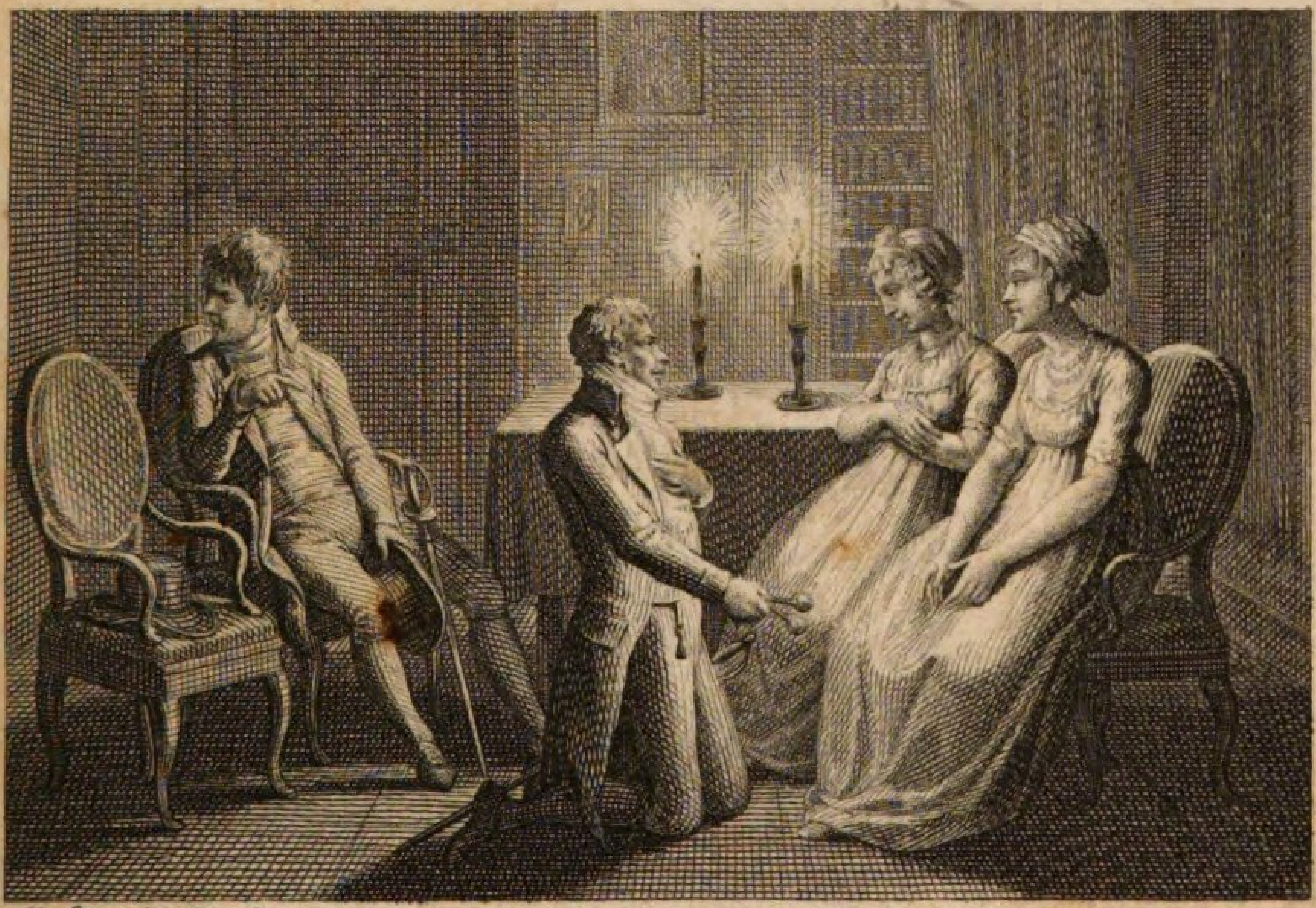
bei H

Molieres Lustspiele und Possen.

Für die deutsche Bühne

von

Heinrich Zschokke.



H. Lips del. et sculp.

Erster Band.

Zürich,

bei Heinrich Geßner, 1805.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorbericht.

Ungeachtet die Deutschen eben so gern, als andre Nationen, den frohen Scherz lieben, haben ihre Bühnen doch bei weitem mehr gute Trauerspiele, und Dramen ernster und rührender Art, als gute Lustspiele. Das reine Lustspiel hat unter uns, seit Lessing, Jünger, Schröder, Brezner u. s. w. die wenigsten Dichter gefunden, desto reicher sind wir an dem, was man sonst Tragicomödien nannte, Stükke, welche Lachen und Weinen zugleich erregen, und worin besonders unser Kotzebue Meister ist.

Moliere galt, und gilt noch immer, als der erste Lustspieldichter, als der Plautus Frankreichs. Seine Stükke haben seit anderthalb Jahrhunderten ihren ersten Ruhm ungeschmälert behauptet. In allen

kultivirten Ländern gab man ihnen den gebührenden Rang. Sie wurden auch sämmtlich, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ins Deutsche übersezt, und wieder aufgelegt. Es ist auch nicht daran zu zweifeln, daß manche unsrer neuern Comödiendichter in einzelnen Theaterstükken Molieres unerschöpfliche Laune benuzten, ohne ihn eben dankbar bei jedem guten Einfall zu nennen.

Indessen waren französische Sitte, Ton und Brauch von jeher so sehr von deutscher Uebung verschieden, daß eine treue, wörtliche Uebersezzung Molieres, weder ein vorzügliches Geschenk für Leser, noch für Bühnen war. Das höhere Trauerspiel, indem es mehr idealisirt, und Stoffe behandelt, welche im allgemeinen die ganze gebildete Menschheit anziehn, kann daher in buchstäblichen Uebersezzungen, auch nach manchen Jahrhunderten den verschiedensten Völkern gefallen, nicht so ist es mit dem Lustspiele, welches sich mehr der vorhandenen Wirklichkeit anschließt, und über gewisse Eigenheiten des Ortes und dr gegen-

wärtigen Zeiten die Geißel der Satyre schwingt. Dieses wird mit dem Wechsel der Zeiten und Sitten unverständlich, oder verliert, obgleich die Thorheiten der Menschen sich in allen Perioden der Geschichte gleich bleiben, am Intresse, weil die Thorheiten andre Farben und Formen und Namen angenommen haben.

Soll Moliere auf deutschen Bühnen gefallen, mus er nicht allein in deutscher Zunge reden, sondern auch im deutschen Geiste denken und handeln. Unser Zartgefühl sträubt sich, Zweideutigkeiten in Wort und That auf der Bühne zu sehn, die von den Franzosen beklatscht werden können; sträubt sich, die kindliche Ehrfurcht gegen Eltern, die Treue der Gatten verspottet zu finden. Wir verstehen den Arzt, den Advokaten nicht, wenn er von seiner großen Robe spricht, oder den Stuzzer aus dem siebenzehnten Jahrhundert, wenn er von seinen Perdrigeons, seinen Federn auf dem Hut, seiner großen Perrüke u. s. f. faselt.

Von der andern Seite aber darf der Uebersezzer wieder im Eifer nicht zu weit gehn, ohne Gefahr zu laufen, uns statt des Molie-reschen Schauspiels ein eignes Machwerk auf-zustellen. Wie der alte Komiker die Intriguen geflochten, die Charaktere aufgetragen, dem Wizze und fröhlichen Humor das Spiel lies: so soll uns alles wieder erscheinen. Man mus immer Moliere wieder finden, mit allen seinen Tugenden, selbst mit manchen seiner Fehler, wenn sie charakteristische Eigenheiten des Dichters sind.

Jeder wird gern eingestehn, daß diese Aufgabe für den Uebersezzer, auch für den geübtesten, nicht leicht sei. Immer die deut-sche Bühne und unser Zeitalter im Auge, soll er nie vergessen, daß er Molieren wieder-giebt so, wie derselbe allenfalls in Deutsch-land unter uns gesprochen haben würde.

Wenn diese vorliegende neue Uebersezzung von Molieres Werken den aufgestellten Foderungen entspricht: wird sie sowohl für die lesende Welt, als auch für die Bühnen der

deutschen Stådte etwas Verdienstliches gethan haben. Die Litteratur und das Theater sind dann durch sie mit einer Sammlung von Spielen eines heitern Geistes, eines glůklichen Humors bereichert, und gegen den ůberwiegenden Ernst tragischer Dramen ist zur Wiederherstellung des Gleichgewichts in Thaliens Wagschalen, ein Beitrag gegeben, den Freunden des harmlosen Lachens, und des belehrenden Spottes.

Doch nicht alle von Moliere geschriebne Kleinigkeiten, nicht alle seine flůchtigen Gelegenheitsstůkke, Prologen, Ballets u. s. w. haben die Leser in diesem Werke ůbersezt zu erwarten, sondern nur seine eigentlichen Lustspiele und Possen. Jeder Band enthålt drei bis vier derselben, und das Ganze wird von fůnf bis sechs Bånden umfangen.

Zu jedem Stůk wird eine kurze Abhandlung gefůgt, aus welcher man theils die Geschichte desselben, theils die vorgenommenen Abweichungen kennen lernt.

Lustſp

Molieres
Lustspiele und Possen.

Erster Band.

Der Geizige.
Der Wunderarzt.
Die Eleganten.

D e

Lust

er Geizige.

ustspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Herr Kammerrath von Fegesak, Heinrichs und Elisens Oheim und Vormund.

Heinrich.

Elise, Heinrichs Schwester.

Walter, Fegesaks Haushofmeister.

Herr Anselm.

Mariane Schmidt.

Frau Mehlen, Fegesaks Nachbarin.

Meister Simon, ein Mäkler.

Jochen, Fegesaks Koch und Kutscher.

Haberstiel, } Fegesaks Bediente.
Hecht, }

Frau Pinpernelle, Fegesaks Magd.

Pfeil, Heinrichs Bedienter.

Ein Polizeicommissair.

Der Schauplaz ist in einer großen Residenz, in Herrn von Fegesaks Hause.

Erster Auftritt.

Walter und Elise.

Walter.

ie, Elise? nach diesen schönen Versicherun- Ihrer Treue, die Sie mir geben, und die) entzükken, werden Sie traurig? — Sie zen, indem Sie mich durch Ihr Geständnis Gott machen? O sagen Sie, bereuen Sie n wieder, daß Sie meinen Ungestüm siegen, Sie mich in Ihr unschuldvolles Herz blikken en?

Elise. Nein, lieber Walter, es reut mich ht. Ich gab mich gern dem sanften Zuge iner Empfindungen hin, und hätte nur nicht ift genug zu wünschen, daß die Dinge ders wären. Aber ich fürchte, ich liebe Sie hr als ich sollte.

Walter. Was können Sie von der Güte chten, die Sie für mich haben?

Elise. Hundert Dinge zugleich: den Zorn eines Oheims und Vormundes, die Vorwürfe der Familie, die Kritik der Menschen, und — endlich, mehr als alles das, jene fürchterliche Gleichgültigkeit, mit welcher, wie man sagt, Männer nur zu oft die zärtlichen Geständnisse unschuldsvoller Liebe zulezt vergelten.

Walter. Nein, Elise, meine Liebe währt so lange, als mein Leben. Ach, warum zählen Sie ein durch Ihre Liebe geheiligtes Herz zu dem grossen Haufen jener Verworfnen, die nur wissen, was Sinnenküzzel, Eitelkeit, Eroberungssucht sind, nie was Liebe ist.

Elise. So redet ihr alle. Andre Sprache führt kein Mann — Nicht der Klang süsser Worte und Schwüre, nein, Zeit und Thaten müssen reden.

Walter. Wenn diese reden sollen, o Elise, warum quälen Sie mich und sich mit bösen Ahndungen, mit ungerechten Besorgnissen?

Elise. Ich schweige. Ach, Ihr Mund kann nicht so beredt für Sie sprechen, lieber Walter, als dies Herz hier. (auf ihre Brust deutend) Ja, ich glaub es, Sie sind nicht fähig, mich zu betrügen. Ich will nichts mehr von Ihnen fürchten, und dem Tadel der Welt — wenn es seyn mus — unerschrokken begegnen.

tfertigen. In Ihren Verdiensten liegt die
ze Vertheidigung meines Herzens, welches
ewiger Erkenntlichkeit für Sie schlägt.
mer denk ich mir die schrekliche Stunde,
unter Todesgefahr unsre erste Bekannt-
ft geschlossen ward; wo die Wellen des
oms mich ergriffen, verschlangen, hinweg-
eten; ich gedenke des kühnen Edelmuths,
Sie ins schäumende Wasser stürzten, und
Leben wagten, um das meinige zu erret-
; gedenke der zärtlichen Sorgfalt, die Sie
weihten, als ich geborgen war — und Ihrer
gen, stummen, treuen Liebe, und wie Sie,
ter und Vaterland meinetwillen vergessend,
meine Nähe zu haben, bei uns bleiben,
sich selbst erniedrigten zur Rolle eines Haus-
ienten und Schreibers bei meinem Oheim.
es das ist genug, meiner Leidenschaft selbst
Charakter einer heiligen Pflicht zu geben —
er wird es auch genug seyn, sie vor fremden
gen Gnade finden zu lassen?

Walter. Nicht durch das, was ich für Sie gethan — denn auch für meinen Feind würd ich in der Todesnoth so handeln — nein, durch das, was ich für Sie fühle, Elise, mögt' ich Ihnen allein werth seyn. Uebrigens, die Rolle, die ich hier spiele, die Verkleidung, unter welcher ich allein Gelegenheit habe, Ihnen nahe zu seyn, ist entschuldigt bei jedermann, der die rauhe Gemüthsart Ihres Vormunds, den schmuzzigen, niedrigen Geiz Ihres Oheims kennt. Verzeihn Sie, Liebe, daß ich so vor Ihnen rede. Sie wissen es, über dies Kapitel läßt sich leider nicht viel Löbliches sagen. Aber genug, wenn ich nur erst von dem Aufenthalte meines Vaters Nachricht habe, — und es kann mir nicht fehlen: so hats keine Noth mehr, mir Ihren Oheim günstig zu machen. Mit Ungeduld wart' ich auf Nachrichten aus Ungarn. Hab' ich sie nicht bald: so mach' ich mich selbst auf die Reise dahin.

Elise. Nein, Walter, Sie dürfen nicht fort von hier. Ich bitte Sie, denken Sie nur darauf, sich in der Gunst meines Oheims fest zu sezzen.

Walter. Sie sehn ja, ich laß es daran nicht fehlen. Ich studire seine Launen, ich verwandle mich ganz in ihn selbst; ich denke, em-

pfinde und geize, wie er. Und Sie wissens, er hält auch etwas auf mich. Um Menschen zu gewinnen, bedarf es keiner sonderlichen Kunst. Man beuge sich vor ihren Verdiensten, und hülle ihre Schwächen in Weihrauchsdampf, man sei das Echo und der Spiegel ihrer Meinungen, und man wird bald ihr zweites Ich heissen. Gewöhnlich sind die feinsten Schlauköpfe das leichteste Spiel für Schmeichelei; und der hochfahrendste Stolz ist am meisten unterthänig gegen listige Unterwürfigkeit. Freilich Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit kommen bei solchem Geschäft wohl manchmal etwas in Verlegenheit; aber hat man die Menschen nöthig, so mus man sich wohl nach ihnen bequemen.

Elise. Aber wollen Sie nicht auch suchen meinen Bruder für uns zu gewinnen, falls die Ausgeberin früher oder später einmal unser Geheimnis ausplaudert?

Walter. Wahrhaftig, der Geist vom Oheim und Neffen streiten in tausend Dingen so feindselig wider einander, daß man unmöglich Vertrauter und Liebling von beiden seyn kann. Aber Sie, handeln Sie bei ihm, und knüpfen Sie den Bruder an unser Intresse. Einer so liebenswürdigen Schwester kann die Gewalt über ihn

nicht entgehn. Dort kömmt er. Ich ziehe mich zurük. Benuzzen Sie den Augenblik. (ab.)

Elise. Wenn es mir nicht an Kraft gebricht!

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Elise.

Heinrich. Schön, daß du hier bist! ich suchte dich. Höre, Schwester, ich habe dir (er sieht sich schüchtern um) ein Geheimnis mitzutheilen.

Elise. Ein Geheimnis? du mir? Was giebts denn?

Heinrich. O tausenderlei, Schwesterchen! und alles in ein einziges kleines Wort gewikkelt, heißt: Ich liebe.

Elise. Du liebst?

Heinrich. Ach wohl! oder vielmehr, ach leider! denn ich weiß es wohl, daß ich von einem Oheim abhänge, und daß der Name eines Mündels mich seinem Willen unterwirft; ich weiß es, daß wir uns, ohne seine Einwilligung in keine Verbindung einlassen dürfen; daß die Einrichtung im bürgerlichen Leben sonst so übel nicht ist, wenn ein kalter, besonnener Mann die Handlungen einer feurigen, unbedachtsamen Jugend bewachen mus, und daß junge Leute

uhe erspare, mirs erst zu erzählen — denn,
rz und gut, meine Liebe will kein Wort da-
n hören, und ich verbitte mir alle Gegenvor-
llungen!

Elise. Gut. Wie nun weiter? Hast du dich
it deinem holden Gegenstande schon ver-
ndigt?

Heinrich. Noch nicht, wird aber geschehn.
ch bitte dich nur, mache mir jezt nicht die
ltkluge, und sprich mir kein Wort dagegen.

Elise. Bin ich dir denn so wildfremd ge-
orden?

Heinrich. Nein, aber du liebst nicht. Du
nnst sie nicht die schöne, alles bezwingende Ge-
alt dieser Leidenschaft — drum fürcht ich mich
zt vor deiner Weisheit.

Elise. Ach, Heinrich, nur kein Wesens
on meiner Weisheit! — Es ist wohl niemand,
er sie in seinem Leben nicht gern einmal ein-
ubüßen Lust hat. Ja, Heinrich, unter uns im
Vertrauen, wenn du in meinem Herzen lesen
önntest, vielleicht würdest du noch minder Weis-
eit bei mir, als bei dir selbst treffen.

Heinrich. Wirklich? — ach, du englisches Mädchen, wenn das wahr wäre —

Elise. Nur ohne Vorreden zu deiner Sache! — Wer ist denn die —

Heinrich. Ein junges, reizendes Mädchen, welches erst seit kurzem in unserm Stadtviertel wohnt — ich sage dir, ein Mädchen, so einfach und vollkommen, so natürlich und doch so zauberhaft, so ganz dazu geschaffen, Liebe zu geben und zu nehmen, daß — genug, beim ersten Blik gab ich mich überwunden. Mariane lebt sehr eingezogen mit ihrer fast immer kränklichen Mutter. O die holde, gute Tochter! wenn du sie sehn solltest, wie sie so ganz für die leidende Mutter lebt, wie sie in jeder Stunde das schöne Urbild rührender, kindlicher Zärtlichkeit ist, wie durch ihre Nähe, alles, auch das Geringste lieblicher, bedeutender wird — kurz, sehn mußt du sie...

Elise. Ich sehe genug — du liebst.

Heinrich. Unter der Hand hab ich erfahren, daß Mutter und Tochter in keinen glänzenden Umständen sind; daß ihr etwaniges Vermögen kaum hinreichen mag, ihre einfachen Bedürfnisse zu dekken. Elise, denke dir nun das Glük, die Verhältnisse einer Person zu verannehmlichen, die ich anbete; und den kleinen,

bescheidenen Wünschen einer tugendhaften Familie entgegenkommen zu können, ohne daß sie den Freund nur ahnete. Ach, und denke dir nun meinen Verdruß, daß der Geiz unsers Oheims mir alle Gelegenheit, alle Mittel raubt...

Elise. Ich fühle und verstehe deinen Kummer.

Heinrich. Schwester, ich leide dabei unaussprechlich. Kann man wohl etwas Grausameres sehn, als die abscheuliche Sparsamkeit, mit der man uns in Dürftigkeit schmachten läßt? Was hilft uns unser Vermögen von den Eltern, wenn wir nichts davon geniessen dürfen? wenn ich sogar mit den Kaufleuten der Reihe nach heimlich unterhandeln mus, um für dich und mich nur anständige Kleider zu erhalten? —

Elise. Ich weiß es leider wohl, allein...

Heinrich. Nein, wahrhaftig! meine Geduld ist zerrissen. Ich will dich nun bitten, rede mit dem Oheim; forsch' ihn ein wenig aus, was er wohl über meine Wahl denken mögte. Und ist er dagegen — wohlan, so nehm' ich Geld auf, wo ichs bekomme, und gehe mit Marianen in eine andre Weltgegend. Ists mit dir auch so, Elise, so gehst du mit. Länger zu schmachten unter einer solchen Tyrannei, in

einer Sklaverei, worin uns seit der Eltern Tode sein unerträglicher Geiz hält, das ist reine Unmöglichkeit!

Elise. Still! — Hörst du des Oheims Stimme? Komm auf mein Zimmer. Wir wollen Vertrauen gegen Vertrauen tauschen, und sinnen, wie wir des Oheims Härte gegen uns mildern. (beide ab.)

Dritter Auftritt.

Der Kammerrath, und Pfeil.

Kammerrath. Fort, aus dem Hause! ohne Widerrede, auf der Stelle fort! du Filou, Galgenvogel du, pak dich gleich!

Pfeil. (bei Seite) In meinem Leben hab ich doch so einen verwünschten Filz nicht gesehn. Ich glaube, der hat den lebendigen Teufel im Leibe.

Kamr. He? was brummst du da?

Pfeil. Aber, Herr Kammerrath, warum wollen Sie mich denn fortjagen?

Kamr. So, du Galgenschwängel? das frägst du noch? Pak dich, oder du bist unglüklich!

Pfeil. Was hab ich denn gethan?

Kamr. Wirds bald?

Pfeil. Ich steh in Lohn und Brod bei Ihrem Herrn Neffen. Und er hat mir ausdrüklich befohlen, hier auf ihn zu warten.

Kamr. Kannst ihn auf der Straße erwarten. Ich wills nicht haben, daß du hier in meinem Hause wie eine Schildwacht hingepflanzt stehst, um zu sehn, was es giebt? Ich will schlechterdings hier keinen Spion leiden, der mit seinen verdammten Luchsaugen überall herumgafft, und überall auflauert und herumschnobert, obs nichts zu mausen giebt?

Pfeil. Aber, zum Geier, ich bin kein Dieb. Und wenn ich einer wäre, und ein zweiter Cartouche, ich müßte hier verderben, wo jeder alte Nagel unter Schlos und Riegel liegt, und Sie selbst Tag und Nacht Schildwacht stehn.

Kamr. Ich will einschliessen, was mir beliebt, und Schildwacht seyn, wie's mir gefällt. Hier ist nichts zu schaffen für Visitators und Spionen! (bei Seite) der Unglüksvogel, wenn er nur noch nichts von meinem Gelde ausgewittert hat! (laut) Ich kenne dich nicht. Wärst du nicht im Stande am Ende auszubreiten, ich habe irgendwo Geld verborgen?

Pfeil. Sie haben Geld verborgen?

Kamr. Nein, Esel, ich sage ja das nicht.

Schweig, ich habe keine Zeit, mit
ntiren. Marsch! geh deiner Wege!
Gut. Ich will gehn. (er geht.)
(ihm nachrufend) Halt! warte! Ge-
Laufen macht dich verdächtig! Hast
r was eingestekt?
Was ist bei Ihnen auch einzustekken?
Komm her. Zeig die Hände! was
in?
(öfnet eine Hand) da ist sie.
(eilfertig) Und die andre!
Da! (er öfnet die zweite Hand.)
Und die andre!
Die andre?
Ja!
Da sind beide.
Was hast du da in Rock- West-
aschen?
Belieben Sie selbst nachzusehn.
(Befühlt die Taschen) Daß sichs der
arme, was das grosse Säkke sind!
wahren Räuberhöhlen und Schlupf-

aus machen
Kamr.
Pfeil.
Kamr.
Pfeil.
als wenn
Kamr
Pfeil
Kamr
hälsen?
Pfeil.
die Hölle.
Kamr.
Pfeil.
Kamr.
unter Geiz
Pfeil.
Kamr.
Pfeil.
Kamr.
Pfeil.
darunter v
Kamr

winkeln gemacht! die Polizei sollte solche Taschen durch ein Gesez verbieten.

Pfeil. (leise) Der verdiente, daß man ihn bestöhle. Eine rechte Freude wollt ich mir daraus machen.

Kamr. He? wie?

Pfeil. Was?

Kamr. Was sprichst du vom Stehlen?

Pfeil. Ich sage nur, Sie visitiren mich, als wenn ich Sie bestohlen hätte.

Kamr. Geht dir nichts an.

Pfeil. (leise) Den Geizhals hole doch der...

Kamr. Wie? was sagst du da von Geizhälsen?

Pfeil. Nun, ich wünsche alle Geizhälse in die Hölle.

Kamr. Wen meinst du? he?

Pfeil. Die Geizhälse.

Kamr. Aber wen und was verstehst du unter Geizhälsen?

Pfeil. Filzige Leute, Knikker...

Kamr. Aber wen verstehst du darunter?

Pfeil. Wozu wollen Sie denn...

Kamr. Ich wills wissen.

Pfeil. Glauben Sie denn, daß ich Sie darunter verstehe?

Kamr. Ich glaube, was ich glaube.

Sind Sie nun zufrieden?

Gieb nur heraus, was du mir
[m]men hast, ohne mir weiter Mühe

Ich habe Ihnen nichts genommen.

Gewis?

Gewis.

Nun, wenn du mich belügst, sieh,
[d]ir auf die Seele, und fodre noch
Tage Rechenschaft von dir. Nun

(ab.)

---

geschaft h
Gaunerph
als wenn
thüren du
haftig do
Hause re
jeder aus
bei leibe,
trauen.
und Aush
Geld such
Griff hin.

aft habe! In meinem Leben hab' ich solche
nerphysiognomie nicht gesehn — Augen hat er,
wenn er damit die dikſten, eichenen Schrank-
en durchlöchern könnte. Man hat wahr-
g doch große Noth, sein bischen Geld im
ſe recht zu verſtekken, daß es nicht gleich
ausſpürt. — Große eiſerne Kiſten? nein,
eibe, denen mögt ich keinen Pfennig anver-
en. Die ſind mir erſt die wahren Köder
Aushängeſchilder für Spizbuben, wenn ſie's
ſuchen; da machen ſie immer den erſten
f hin.

Fünfter Auftritt.

Der Kammerrath, Heinrich und Elise,
(bleiben, leise zusammen redend, im Hintergrunde.)

Kamr. (für sich) Indessen weis ich doch nicht, ob ich klug daran gethan habe, die 10,000 Thaler, so mir gestern wieder gebracht wurden, im Garten zu vergraben. Zehn tausend Thaler in Golde machen schon ein Sämmchen, wonach … (er erblikt Heinrich und Elisen, und hält erschrokken den Mund zu — dann leise:) Muß mich denn das Unglük plagen, daß ich mir das Lautreden nicht abgewöhnen kann, wenn ich allein bin? (zu jenen beiden) Was giebts da?

Heinr. Nichts, lieber Oheim.

Kamr. Seid ihr schon lange da?

Elise. Wir treten eben herein.

Kamr. Und habt etwa gehorchet, was ich..?

Heinr. Gewis nicht.

Kamr. Ja, ja, ich merks schon!

Elise. Verzeihn Sie, gewis nicht.

Kamr. Ja, ja! so gehts, so gehts! ich merk es wohl, ihr habt ein Paar Worte aufgefangen, und wisset den Zusammenhang nicht. Ich dachte nur über den allgemeinen Geldmangel nach, und meinte, wie glüklich einer

heutiges Tages wäre, wenn er baare 10,000 Thaler hätte.

Heinr. Wir fürchteten Sie zu stöhren.

Kamr. Nein, es ist mir sehr lieb, daß ichs euch sagen kann, damit ihr nicht gleich schief urtheilt, und euch wohl gar einbildet, ich hätte baare 10,000 Thaler im Hause.

Heinr. Wir haben uns gar nicht in Ihre Angelegenheiten zu mischen.

Kamr. Ja, ich wollte nur ich hätte sie, die 10,000 Thaler.

Heinr. Ich denke...

Kamr. Das wäre so etwas für mich.

Heinr. Lieber Oheim...

Kamr. Zumal in solchen schlechten Zeiten! Man will doch gelebt haben — man mus, um des Hofes willen, Kutsch und Pferde und einen Troß von Bedienten halten — in der Residenz ist alles theuer. Brächte mir meine Kammerrathsstelle nicht grade so viel ein, daß ich zur Noth auskommen könnte, längst wär' ich schon aufs Land gezogen. Aber ich weiß kaum mehr, wie fertig werden.

Heinr. Mein Gott, wie klagen Sie auch beständig, lieber Oheim! Man weiß ja, daß Sie Vermögen genug haben, um recht anständig...

Kamr. Vermögen? Vermögen? das ist erlogen! Woher solls kommen? Es sind Schurken, die dergleichen von mir ausstreuen.

Elise. Werden Sie doch nicht böse.

Kamr. Es ist himmelschreiend, daß meine eignen Blutsverwandte, meine eignen Mündel zu Verräthern an mir werden, um mich ins Unglük zu stürzen.

Heinr. Aber heißt das, Sie ins Unglük stürzen, wenn man sagt, Sie besizzen Vermögen genug.

Kamr. Ja, dergleichen Reden, und deine tolle Verschwendung werdens einmal verursachen, daß Spizbuben bei mir einbrechen, und mich todtschlagen, weil sie glauben, das Gold liege bei mir haufenweis herum.

Heinr. Worin besteht denn meine Verschwendung? Sie geben mir ja kaum die Hälfte von meinen Zinsen.

Kamr. Kann man denn aber auch liederlicher damit umgehn, als du? das lebt alle Tage herrlich und in Freuden, wie der reiche Mann im Evangelio — und immer gekleidet, wie ein Prinz. Woher nimmst du's, wenn du mich nicht bestöhlest.

Heinr. Sehn Sie, Oheim, ich spiele und spiele glüklich.

Kamr. Wenn du Glük im Spiel hast, warüm thust du den Gewinnst nicht lieber auf redliche Zinsen aus? Wozu das feine Tuch? Halstücher von Musselin? goldne Uhrketten? — Junger Mensch, weh dir, wenn du majorenn seyn wirst! — (Heinrich und Elise reden durch Winke mit einander.) Was soll das? was habt ihr einander zuzuwinken? Habt ihr Complotte?

Elise. Wir möchten Ihnen beide etwas vortragen, und machen nun aus, wer von uns beiden zuerst reden soll.

Kamr. Gut, gut. Ich habe euch beiden auch etwas zu sagen.

Heinr. Es betrift nämlich, lieber Oheim, eine Herzensangelegenheit, eine Heurath...

Kamr. Richtig, richtig! darüber hab ich auch mit euch beiden zu sprechen. Ich will euch nur ankündigen...

Elise. Ach, liebster Oheim!..

Kamr. Was hast du? Macht dir eine Heurath Furcht?

Heinr. Je nachdem Sie es nehmen. Wir fürchten, lieber Oheim, daß unsre Empfindungen vielleicht nicht mit Ihrer Wahl übereinstimmen..

Kamr. Nur ein wenig Geduld! ich weiß, was jedem von euch gehört, und keines wird

sich über das beklagen können, was ich beschliessen werde. — Heinrich, kennst du die Demoiselle Schmid, die seit wenigen Wochen in unsrer Nachbarschaft wohnt?

Heinr. Ja, lieber, bester Oheim.

Kamr. Und du, Elise?

Elise. Ich habe von ihr reden hören.

Kamr. Wie findest du die Person, Heinrich?

Heinr. O lieber Oheim, sie ist ein Engel! In der ganzen weiten Gotteswelt ist solch ein himmlisches Geschöpf nicht mehr.

Kamr. Du bist doch also der Meinung, daß Demoiselle Schmid es wohl verdient, wenn man an sie denkt?

Heinr. Verdient? nein, man sollte nichts, als Sie denken.

Kamr. Und daß sie, ungerechnet ihrer Schönheit, schon durch ihre Eingezogenheit, durch ihre Häuslichkeit, durch ihre Sparsamkeit eine wünschenswerthe Parthie sei?

Heinr. Wünschenswerth? alles Herrliche der Welt wird zum gemeinen Tand neben ihr.

Kamr. Daß sie eine excellente Wirthschafterin abgiebt.

Heinr. Ohne ihres Gleichen zu finden.

Kamr. Nur ein Aber hinkt hinten nach. Sie ist — ich weis es zuverläßig — nichts weniger, als reich.

Heinr. Reich? — Hat sie nicht Alles, und mehr, als das Geld des ganzen Erdkreises? Läßt sich solche Anmuth mit Tonnen Goldes, solche Tugend mit Königreichen kaufen. Wird der Glükliche, dem sie ihre Hand weiht, nicht den Neid aller Männer reizen? Ist Sparsamkeit und Gnügsamkeit nicht köstlicher, als die glänzendste Morgengabe?

Kamr. (ausser sich vor Freuden) Heinrich, Heinrich, du entzükst mich!

Heinr. Ach, mein einziger, liebster Oheim, und Sie entzükken mich!

Kamr. Endlich find ich doch einmal etwas gut, wo du mir nicht widersprichst? das freut mich.

Heinr. Hier müssen ja wohl Todfeinde gleicher Meinung werden.

Kamr. (traulich) Nun, so ists recht. Seht, Kinder, — siehst du Heinrich — Demoiselle Schmid soll deine...

Heinr. (ihm zu Füßen) Ach, mein Oheim, Ihre Güte... diese Freude tödtet mich.

Kamr. Ja, ja! soll deine Tante werden. Aber sei kein Narr, und steh auf.

Heinr. (steht erschrokken auf) Wie? ich hörte nicht recht. Sie sagten...

Kamr. Ich werd allmählig älter — ein

guter Wirth soll an die Zukunft denken. Mit eitel Fremden im Hause ist man nicht geborgen. Drum will und mus ich heurathen. —

Heinr. Heurathen? Sie? Marianen? Hört ich recht?

Kamr. Richtig! —

Elise. Mademoiselle Schmid?

Kamr. Freilich! was fragt ihr denn, da wir schon seit einer Stunde von ihr reden?

Heinr. (verhüllt schmerzvoll sein Gesicht) O mein Gott! ...

Elise. (leise zu ihrem Bruder) Verrathe dich nicht — schweig! geh!

Kamr. Was wandelt dem jungen Herrn plözlich an?

Heinr. O nichts — eine Erkältung — Rheumatismus — ein Schwindel ..

Kamr. Geh geschwind in die Küche, und trink ein Glas Wasser — es giebt keine bessere Medicin, als Wasser, ich hab ein ganzes Buch drüber gelesen. Geh!

Heinr. (ab.)

Sechster Auftritt.

Der Kammerrath und Elise.

Kamr. Hilf Gott! das ist doch erbärmliche Waare, unsre deutsche Heldenjugend! da sitzen die jungen Herrn, lesen nichts als Räuber- und Banditenhistorien, sprechen von nichts, als Kraft und Charakter, und wenn sie einmal mit ihren papiernen Tanzschuhen durch den Thau gehn, haben sie Erkältung und Schwindel.

Elise. Aber, lieber Oheim, ...

Kamr. Wenn ich nun Hochzeit mache, taugt der Bursche nicht mehr im Hause. Ich hab ihm schon eine Frau ausgemacht — Du kennst die verwittwete Frau Kriegsräthin von Storchbein? — Der Handel ist schon im Reinen.

Elise. Ei, um des Himmels willen ...

Kamr. Gelt, Mädchen, es verdrießt dich, daß ich gar nicht an dich denke? — Wie gefällt dir Herr Anselm? das ist ein alter, reicher Indienfahrer! — Der ist ein ganzer Mann! — Ja, das will ich glauben!

Elise. Scherzen Sie doch nicht.

Kamr. Wahrhaftig, sag ich dir, er ist steinreich! — Und wenn ich Hochzeit mache, siehst du, Kind, zwei Weiber im Hause beisammen taugen nicht! Mein Marianchen liebt die

Eingezogenheit, und du würdest sie mir nur zu allen Modethorheiten verführen.

Elise. Ihren Herrn Anselm in Ehren, aber — ich heurathe nicht.

Kamr. Schon gut. Es schikt sich nicht anders. Ein Mädchen mus niemals heurathen wollen.

Elise. Aber — so mein' ichs nicht. Ich will heurathen ...

Kamr. So recht! immer offenherziger gesprochen! — du willst also? Nun, ich mache dem Herrn Anselm noch heut den Antrag ...

Elise. Wie? Sie wollten mich ihm sogar antragen? bin ich denn ...

Kamr. Deute mich nicht falsch. Man macht das durch die dritte, vierte Person. Ich habs wohl bemerkt, daß der alte Herr dir gern nachschielt, so oft er wegen seiner Wechselgeschäfte zu mir kömmt.

Elise. Nie, nie werd' ich sein Weib!

Kamr. Ziererei! — Gegen mich, deinen Oheim und Vormund mußt du dich nicht verstellen.

Elise. O gewis ists mein Ernst! Nimmermehr opfr' ich meine Jugend, das Glük, die Zufriedenheit meines ganzen Lebens einer solchen lächerlichen Verbindung. Herr Anselm könnte mein Vater seyn, so alt ist er ..

Kamr. Eben darum ist die Parthie vortreflich.

Elise. Er ist kränklich, er...

Kamr. Hat ganz zuverläßig die Schwindsucht, sag ich dir.

Elise. Nun, eben deswegen...

Kamr. Freilich, eben deswegen! Und wenn er den Tag nach der Hochzeit stürbe, wärst du nicht die allerglüklichste, die allerreichste Wittwe im Lande? denn Erbin mußt du seyn! Für den Ehecontrakt laß du mich sorgen! Und ich weiß, du wirst dankbar gegen mich seyn — Mein Vermögen ist klein...

Elise. Aber, Oheim, wo denken Sie hin?

Kamr. (traulich) Gut, gut, liebes Kind. Ich kenne dein zartfühlendes Herz, du wirst deinen armen Oheim nicht vergessen. Ich fodre dir nichts. Alles bleibt dir und deiner Grosmuth überlassen.

Elise. Ich erkläre Ihnen fest und bestimmt, ich gebe dem Menschen meine Hand nicht.

Kamr. Pfui! dem Menschen! Herr Anselm ist kein Mensch; er ist ein Edelmann! — doch, es ist wahr, du wußtest es nicht. So hör es denn. Von altem, guten Adel ist er; aber das bleibt noch unter uns. Auch hat er die Erlaubnis, das Rittergut Pappelfeld zu kaufen.

(schmeichelnd) Ja, wenn er einmal stirbt, und du deinem armen Oheim dann das Rittergütchen . . .

Elise. Lieber Oheim, kein Wort mehr von dieser Sache!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Walter.

Kamr. Soll ich Waltern fragen, wer von uns beiden diesmal recht hat?

Elise. (seufzend) Ach, Oheim!

Walter. Ohne Zweifel, Herr Kammerrath, haben Sie recht.

Kamr. Wissen Sie denn, wovon die Rede ist?

Walter. Nein, aber auf die Richtigkeit Ihres feinen, kalkulirenden Bliks verwett' ich ohne alle Umstände sogleich mein Leben.

Kamr. Meine Nichte soll den reichen Anselm heurathen; und sie untersteht sich, mir ins Gesicht zu sagen: ich will ihn nicht! — Was sagen Sie dazu, Walter?

Walter. (starrt bestürzt vor sich hin.)

Elise. Ja, reden Sie, als Mann von Kopf und Herz.

Kamr. Wohlan, Walter, Sie sind unser Schiedsrichter. — Ei, lieber Himmel, was machen Sie denn? Sie zerreißen ja das schöne Schnupftuch!

Walter. (verlegen) Wahrlich, Sie sagen — mein Kopf — der Schwindel —

Kamr. Schwindelt heut denn alles? —

Walter. Wie befehlen Sie?

Kamr. Nun? entscheiden Sie. Elise dort hat Sie ja selbst zum Schiedsrichteramt aufgefodert.

Walter. Ich bin — bin im Grunde ganz Ihrer Meinung, Herr Kammerrath, und weit gefehlt, daß Sie unrecht haben sollten, find ich vielmehr, daß — daß das Fräulein gewissermaßen auch — vollkommen recht hat.

Kamr. Wie denn? das widerspricht sich. Herr Anselm ist eine vortheilhafte Parthie — er ist in seinen Finanzen vortreflich arrangirt, sehr freigebig, von altem Adel, gesezt, verständig, zwar Wittwer, aber von der ersten Ehe ohne Kinder, ist dabei kränklich, hinfällig... man kanns nicht besser treffen.

Walter. Es ist wahr. Doch könnte ihrerseits das Fräulein sagen, man müsse nichts übereilen, man müsse wenigstens Zeit haben, einander näher kennen zu lernen...

Kamr. Larifari! Ich kenne seine Umstände. Er disponirt dermalen über 70,000 Thaler baar und in Wechseln. Er verlangt nicht einmal die Herausgabe ihres Vermögens, was mir armen

Mann sehr zu statten kåme. Und (leise zu Walter) neulich, als er meine Nichte sah, erklårte er, statt Vermögen mit ihr zu fodern, sollte man gern noch tausend Louisd'ors dazu geben, — wahrscheinlich dem Vormund — um solchen Schaz zu erhalten.

Walter. Tausend Louisd'ors?

Kamr. Ja.

Walter. (laut) Ach, da låßt sich nichts weiter einwenden. Der Grund hat Gewicht; da mus man nachgeben.

Elise. Walter, und das sagen Sie?

Walter. Ja, das leidet keinen Widerspruch. Freilich könnte das Fråulein erwiedern: in der Ehe macht nicht der Reichthum, sondern gegenseitige Liebe das wahre Glük; eine Verbindung auf Lebens Zeit geschlossen, könne nicht vorsichtig und behutsam genug unternommen werden.

Kamr. Aber tausend Louisd'ors!

Walt. Sie haben recht. Das entscheidet alles. Es giebt indessen sehr verståndige Eltern, die bei solchen Anlåssen gern die Neigungen ihrer Tochter vorher prüfen. Man hat Beispiele der traurigsten Art, wenn Ungleichheit des Alters, der Laune, der Denkart das entsezlichste Unglük stifteten.

ters Statt, dem Heil seines Mündels
andre Intresse aufopfern könnte. Man
es, daß nicht die zusammengebrachten Gü-
ondern die zusammengebrachten Herzen in
e jene stille Harmonie stiften, welche das
zum Himmel machen; daß..

amr. Tausend Louisd'ors!

alter. Da liegt's! das verriegelt den
! widerstehe einer solchem Hauptgrund,
er kann..

amr. (am Fenster) O weh! halt! war denn
Garten offen? (fortlaufend) Ich komme so-
wieder. (ab.)

Achter Auftritt.

Elise. Walter.

Elise. Spotten Sie seiner oder meiner mit Ihren Reden?

Walter. Wollen Sie, daß ich ihm offen widerspreche? so sind Sie heut noch Anselms Braut, und ich bin aus dem Hause gejagt. Der Vormund gehört zu den Personen, die ihre Einfälle für die besten von der Welt halten, so lange man ihnen widerspricht; aber sie von selbst fahren lassen, wenn man nichts dagegen einwendet.

Elise. Und was thun in meiner Lage?

Walter. Zeit gewinnen, Ausflüchte suchen.

Elise. Ausflüchte? — Und wenn mein Vormund noch heute...

Walter. So stellen Sie sich noch heut sterbenskrank.

Elise. Und wenn man Aerzte ruft, wird die Verstellung entdekt.

Walter. Entdekt? Sie scherzen, Elise. Wissen denn die Aerzte etwas davon? Seyn Sie ganz harmlos. Sie können den Aerzten angeben, was Sie wollen; die finden immer Gründe, um Ihnen zu sagen, woher das kömmt?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerrath.

Kamr. (tief Odem holend) Gott sei Lob und Dank, es war nichts.

Walter. (der den Kammerrath noch nicht gesehn) Und, mein Fräulein, wenn sich zum Bösen das Schlimmste fügt, wenn Ihre Liebe, Ihre Treue jeder Prüfung gewachsen ist — so bleibt Flucht aus diesem Hause das lezte Mittel, um... (er sieht den Kammerrath) Ja, ja! der Vormund ist an Vaters Stelle. Er hat nur das Befehlen, Sie haben nur den Gehorsam. Sie müssen Herrn Anselm nehmen, wie er ist. Liebe und häusliche Glükseligkeit sind Romanenschwärmerei.

Kamr. Bravo! das heiß ich doch reden.

Walter. Ach, vergeben Sie mir, Herr Kammerrath, wenn ich gegen das Fräulein etwas heftig ward, und ihm gradezu sprach, wie ichs pflege.

Kamr. Nicht doch! es freut mich vielmehr! und ich will, daß sie Ihnen in allem folge. Sie sind ein sehr verständiger junger Mann. (zu Elisen) Ja, du sollst ihm folgen, wie mir selbst, und alles thun, was er dir sagt.

Elise. Nimmermehr! (ab.)

Zehnter Auftritt.

Kammerrath und Walter.

Kamr. Ei, ei, ei! seh mir doch das Trozköpfchen einer!

Walter. Ich will ihr nachgehn, und ferner gute Ermahnungen geben.

Kamr. Ja, thun Sie das. Es geschieht mir ein großer Dienst.

Walter. Man mus sie etwas streng im Zaum halten. (ab.)

Kamr. Allerdings. — Der Walter ist mir doch wie vom Himmel zugefallen; treu, ergeben, sparsam, mäßig, nimmt mit geringer Kost vorlieb, hat nicht mehr Gehalt, als mein Kutscher, und liefe für mich durchs Feuer. — Jezt, bald wärs vergessen, zum Hofjuden! (ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Heinrich. Pfeil.

Heinr. Wo treibst du dich denn herum, Schuft? hatt ich dir nicht ausdrüklich befohlen..

Pfeil. Ich war hier, und wartete festen Fußes auf Sie. Aber Ihr Herr Oheim jagte mich fort; ich hätte können Hals und Beine brechen auf der Treppe. Das ist ein unmanierlicher Herr.

Heinr. Wie stehts mit meiner Sache? Geschwind, denn es ist dringend! Seit du fort warst, hab' ich erfahren, daß mein Oheim auch mein Nebenbuhler ist.

Pfeil. Der Herr Kammerrath verliebt?

Heinr. Es fehlte wenig, so hätt' ihm meine Verwirrung und Bestürzung alles verrathen.

Pfeil. Der alte sechszigjährige Herr ein junges Mädchen...? nun sage mir keiner, daß Vorbedeutungen nichts gelten. Haben nicht vergangnen Herbst viele Bäume zum zweitenmal blühen wollen?

Heinr. Was bringst du mir für Antwort? denn ich mus Geld haben?

Pfeil. Ja, wer heutiges Tages Geld leihen will, ist wohl ein geschlagner Mann, und mus sich wunderliche Wege gefallen lassen, wenn er, wie Sie, in die Hände der Wucherer und Philister zu gerathen das Elend hat.

Heinr. Also wird nichts draus?

Pfeil. Verzeihn Sie. Unser Meister Simon, der Mäkler, den man uns als einen Mann von Eifer und Thätigkeit empfohlen hat, versichert, daß Ihre Physionomie allein schon ihm das Herz gewonnen, und er die Hölle sprengen wolle, um Geld zu schaffen.

Heinr. Bekomm' ich also die 600 Louisd'ors?

Pfeil. Ja, doch sind da noch gewisse kleine Bedingungen zu erfüllen, wenn Ihnen daran gelegen ist, daß die Sache gehe.

Heinr. Hat dich Meister Simon selbst zu dem Mann geführt, der Geld ausleiht?

Pfeil. Ha, so geschwind gehts nicht. Meister Simon sagt, der Mann, so das Geld leiht, will nicht genannt seyn; Meister Simon mus für alles stehn.

Heinr. Mir gleich. Nur Geld! Geld!

Pfeil. (zieht einen Bogen Papier heraus) Hier sind einige von den geheimen Artikeln, die der

zu beflekken, verlangt von seinem Gelde mehr, als vier Prozent Zins."

einr. Das ist bei Gott über alle Erwar- billig.

feil. Sie haben recht, gnädiger Herr.) „Weil aber der Darleiher des Kapitals alen nicht selbst bei Kasse ist, und die summe von einem andern entlehnen mus, sechs Prozent landesübliche Zinsen: so billig, daß der Empfänger des Kapitals n Zins trage."

einr. Was Teufel, welch ein Jude ist — Zehn Prozent zu fodern! —

feil. Meister Simon schwört Stein und , der Mann sei ein ehrlicher Christ, und ut getauft, wie ein andrer.

Heinr. Was ist zu machen. Ich habe Geld ig, und willige in alles. — Giebts da noch as?

Pfeil. Nur noch ein Separatartikelchen. t:) „Der Darleiher des Kapitals ist aber er Stande, von den begehrten 600 Louisd'ors

Was soll das sagen?

Hier ist das Verzeichnis der Sachen

wohlconditionirtes, zweischläfriges

ergoldetem Betthimmel, gelb- und

n damastnen Vorhängen u. s. w.

tühlen von Nusbaumholz, mit glei-

ig."

Was soll ich denn mit dem Trödel

Warten Sie nur. (liest:) „Ferner

dige Zimmertapete, von Wollenzeug,

Geschichte des großen Goliath und

David vorgestellt ist. — Ferner ein

aumener Tisch, mit zwölf säulen-

ndnen Füßen."

Schöner Plunder!

Nur Geduld. (liest:) „Ferner, drei

eten, mit Perlmutter garnirt, mit

en Kugelformen. Ferner ein großer

vei Retorten und drei Recipienten,

für jeden, der gern distilliren will."

Ich möchte rasend werden.

einen halb

kurioses S

obbenannte

zwei wohl

zinnerne

Schabrake

Kapitals

d'ors ang

Hein

Hat man

hört? Ni

Zins, wi

kammer a

werth ist,

nehmen.

ich habe j

sezt mirs

nehmen,

Pfei

thut mir

Ihrem N

unbarmh

Pfeil. Nur gemach! (liest:) Ferner eine Basgeige, an der nichts schadhaft ist, als der Stäg; desgleichen ein Damenbret mit Würfeln und Steinen, und ein sauberes Gänsespiel. — Ferner ein ausgestopfter Seehund, drei und einen halben Schuh lang, für Liebhaber ein kurioses Stük im Zimmer aufzuhängen. Alles obbenannte, wozu noch eine eiserne Kasserole, zwei wohlconditionirte Perükken, ein Duzzend zinnerne Teller, ein Reitsattel nebst grüner Schabrake kommen, wird dem Empfänger des Kapitals um den mäßigen Preis von 200 Louisd'ors angeschlagen."

Heinr. Solch ein Erzjudas lebt nicht mehr. Hat man jemals von ähnlicher Spizbüberei gehört? Nicht zufrieden mit seinem unmäßigen Zins, wirft er mir noch aus seiner Rumpelkammer alten Bettel zu, der nicht 200 Thaler werth ist, und ich soll ihn für 200 Louisd'ors nehmen. Der verdammte Wucherhals! — Allein, ich habe jezt keine Wahl! Ich mus daran! Er sezt mirs Messer an die Kehle; ich mus wohl nehmen, wie ers will.

Pfeil. In der That, gnädiger Herr, es thut mir um Ihr schönes Geld leid. Ich kanns Ihrem Vormund nicht verzeihn, daß er sie den unbarmherzigsten Wuchrern preis giebt.

Heinr. Das Papier her! ich wills noch einmal durchgehn. (sie gehn beide in den Hintergrund.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerrath. Meister Simon.

Simon. Wie ich die Ehre hatte, dem Herrn Kammerrath zu sagen, es ist ein junger Mensch der Geld nöthig hat. Seine Umstände scheinen dringend zu seyn; er thut, was der Herr Kammerrath wollen.

Kamr. Hauptfrage: ist dabei auch kein Risico, Meister Simon? Kennet Ihr den Namen, die Vermögensumstände, die Familie des jungen Menschen?

Simon. Halten der Herr Kammerrath zu Gnaden, ich kann den Herrn Kammerrath nicht ausführlich darüber berichten, denn es ist nur blos Zufall, daß man sich an mich gewandt hat. Sein Unterhändler versicherte, daß ich zufrieden seyn würde, sobald ich ihn kennen lernen würde. Alles was ich von ihm weiß, besteht darin, daß er aus einer sehr reichen Familie ist, daß ihm Vater und Mutter gestorben sind, daß er in anderthalb Jahren majorenn ist, und sein geiziger Vormund gewis noch vor acht Monaten aus der Welt geht.

Kamr. Nun, das wäre etwas; aber 600 Louisd'ors sind auch etwas. Indessen, lieber Meister Simon, es ist Christenpflicht, daß wir unsern Mitmenschen dienen, sobald wir können.

Simon. Freilich, Christenpflicht, Herr Kammerrath.

Pfeil. (leise zu Heinrich) Donner, was ist das? Unser Meister Simon spricht dort mit Ihrem Herrn Oheim?

Heinr. (leise zurük) Du wirst doch dem Simon nicht meinen Namen entdekt haben?

Simon. (sieht sich um und sieht Pfeil) Aha! seid ihr selbst da? Wer hat euchs denn gesagt, daß es hier sei? (zum Kammerrath) Halten der Herr Kammerrath zu Gnaden, wenigstens bin ich es nicht gewesen, der ihnen (auf Pfeil und Heinrich deutend) Dero werthen Namen und Wohnung angezeigt. Doch, meines Erachtens, ist das gar kein Unglük. Es sind discrete Leute; der Herr Kammerrath können sich hier mit ihnen unmittelbar expliciren.

Kamr. Wie? wie?

Simon. Es sind die besagten Leute, welche vom Herrn Kammerrath erwähnte 600 Louisd'ors aufnehmen wollen."

Kamr. (heftig gegen Heinrich) Wie du lüder-

licher Bursche, du unterstehst dich, Schulden zu machen, Geld aufzuborgen?

Heinr. Wie, Herr Oheim, und Sie erröthen gar nicht das niederträchtige Gewerbe eines Wucherers zu treiben?

Kamr. (schreiend) Wucherer? niederträchtig? was?

Simon. (schleicht sich mit furchtsamen Bücklingen davon) Habe die Ehre mich gehorsamst zu empfehlen. (ab.)

Pfeil. Hier ist nicht gut seyn! (ab.)

Dritter Auftritt.

Der Kammerrath. Heinrich.

Kamr. Wie kannst du so gottlos denken, und dein Vermögen so lüderlich verschwenden?

Heinr. Wie können Sie sich so vergessen, sich durch strafbaren verbotenen Wucher zu bereichern?

Kamr. Darfst du dich nur unterstehn, mir vor die Augen zu treten?

Heinr. Wagen Sie es noch, nach solchem Betragen, vor den Augen der Welt zu erscheinen?

Kamr. Hast du, sage mir, hast du denn alle Schaam verloren, dich in ungeheure Schulden zu stürzen, und das Vermögen schändlich

durchzubringen, was deine Eltern mühsam zusammensparten?

Heinr. Können Sie Ihren Stand mit dem schimpflichsten Gewerb' entehren? Ists möglich, daß Sie Würd' und Ansehn in die Schanze schlagen, nur um Thaler auf Thaler zu häufen, und dazu Schlich' und Ränke anzuwenden, wie sie nie ein Universitätsjude erfinden mogte?

Kamr. Fort, mir aus den Augen, Bösewicht!

Heinr. Wer ist straffälliger? ich lasse Ihr eignes Gefühl richten, wer ists? ein junger Mensch, der, weil er Geld braucht, sich unbesonnen dem Wuchrer überliefert, oder der kaltblütige Wuchrer, der aus eines andern Verlegenheit seinen Gewinn kalkulirt?

Kamr. Mir aus den Augen, sag' ich, auf der Stelle.

Heinr. (ab.)

Kamr. (allein) Das war ein vermaledeiter Streich! Aber die Geschichte ist mir lieb, sehr lieb! man lernt seine Leute kennen. Der wär im Stande, daß sich Gott erbarm', mich in meinem eignen Hause zu bestehlen. Ich mus ihm nachschaun; der Teufel könnte ihm den Gedanken eingeben, daß im Garten...

Vierter Auftritt.

Kammerrath. Frau Mehlen.

Fr. Mehlen. Ihre Dienerin, Herr Kammerrath, ich hätte gern...

Kamr. (abgehend) Nur ein Augenblikchen Geduld. Ich stehe sogleich wieder zu Diensten, Frau Mehlen. (ab.)

Fr. Mehlen. (allein) Es ist doch in dem großen Hause so öd' und leer, wie in einer Kirche. Kaum ein alter Stuhl zum Sizzen. (sie sezt sich) Man wird endlich müde, wenn man vom Morgen bis zum Abend seinem Bissen Brod nachläuft.

Fünfter Auftritt.

Pfeil. Frau Mehlen.

Pfeil. (für sich) Ja, ein Wetterspas wars. Ich glaube der Alte mus irgendwo im Hause ein ganzes Magazin von Trödelwaaren verstekt halten. — Ah, sieh da Frau Mehlen, Frau Gelegenheitsräthin! Was machen Sie bei uns hier?

Fr. Mehlen. Was machen? Ich gehe meinem Verdienst nach. Man mus in der Welt gelebt haben.

Pfeil. Machen Sie auch Geschäfte mit dem Hauspatron?

Fr. Mehlen. Ja. Ich besorge dem Herrn Kammerrath eine gewisse Angelegenheit, und ich denke, er wird mir dafür eine artige Recompens zufließen lassen.

Pfeil. Er? — da müssen Sie es fein anfangen, wenn Sie von dem etwas ziehen wollen.

Fr. Mehlen. Hm! es sind gewisse kleine Dienstchen, die man sonst mit tausend Freuden belohnt.

Pfeil. Oho! Sie kennen ihn noch nicht, den theuren Herr Kammerrath Fegesak! Er ist von allen Menschen der am wenigsten menschliche Mensch, und von allen Sterblichen, der steinharteste, verschlossenste Sterbliche. Oder um prosaischer zu reden, wenn man ihm die größten Dienste leistete, ihn aus den Flammen, oder aus dem Bauch eines Wallfisches errettete, würde das seine Dankbarkeit nicht bewegen, eine milde Hand zu öfnen. Fodern Sie Lob, Achtung, Freundschaft, Versprechungen, Freuden- und Leidensthränen, so viel Ihnen gefällt; — aber Geld? — unterthäniger Diener! — Vor dem Worte Geben hat er einen solchen Abscheu, daß er keinem Menschen einen guten Tag,

oder sonst ein gutes Wort giebt, sondern nur leiht.

Fr. Mehlen. (listig) Hm, hm! ich weiß die Herren zu nehmen! Ich kenne ihre empfindlichen Saiten! Rühr' ich da an, so fliegen mir die blanken Thaler zu, wie gehext.

Pfeil. Alle Hexerei ist hier umsonst, denn unser Patron ist hieb- und stichfest, und hat keinen zärtlichern Flek, als seine Geldbörse. Predigen Sie bis zum jüngsten Tage, weinen Sie ihm Thränenströme, hauen Sie ihm Ehr' und guten Namen in die Pfanne, lassen Sie die schönsten Mädchen aus allen vier Weltgegenden sein Herz bestürmen, drohen Sie mit Mord und Todschlag, Gift und Dolch — nichts bringt diesen Helden aus der Fassung. Aber zielen Sie auf seinen Geldbeutel, so wird er ein wüthender Roland. Nur der bloße Anblik eines Bettlers macht ihm Krämpfe. — O weh! da kömmt er! (springt eilends davon)

Sechster Auftritt.

Der Kammerrath. Frau Mehlen.

Kamr. Alles in der Ordnung! — Was giebts Neues Frau Mehlen?

Fr. Mehlen. Je, du liebster Himmel, wie frisch, munter und gesund sehn Sie doch aus!

Kamr. Wer? ich?

Fr. Mehlen. Ich habe Sie noch nie so kek und růstig gesehn, und mit solchen scharmanten, muthwilligen Augen.

Kamr. Nein, ists wahr?

Fr. Mehlen. Ihr Lebtage waren Sie noch nicht so jung, wie jezt. Ich kenne Leute von fůnf und zwanzig Jahren, die viel ålter, als Sie, sind.

Kamr. Indessen, Frau Mehlen, ich habe meine sechszige und wohl gezåhlt!

Fr. Mehlen. Nun, was ists denn mehr? Sechszig Jåhrchen, das wåre mir auch ein Alter! Sie treten jezt ins schönste, reife Mannsalter ein.

Kamr. Es ist an dem! aber doch so zwanzig Jahr weniger kśnnten eben nicht schaden, glaub ich.

Fr. Mehlen. Gehn Sie doch, Herr Kammerrath. Die brauchen Sie nicht; Sie sind

aus einem Teig gebakken, um wenigstens hundert alt zu werden.

Kamr. Glauben Sie, Frau Mehlen?

Fr. Mehlen. Ei gewislich! Sie haben alle Zeichen davon. Halten Sie doch ein wenig — Nun, sagt' ichs nicht? da steht es ja zwischen Ihren beiden Augen das Zeichen des langen Lebens.

Kamr. Verstehn Sie sich drauf?

Fr. Mehlen. Zeigen Sie mir nur Ihre Hand. — Ei, du allerliebste Zeit, welch' eine gewaltige Lebenslinie!

Kamr. Nun, was denn?

Fr. Mehlen. Aber, mein Gott, sehn Sie nicht selbst, wie weit sich diese Linie strekt?

Kamr. Was bedeutet das?

Fr. Mehlen. Von hundert Jahren sagt' ich? Ja, schön. Sie leben über hundert und zwanzig hinweg. — Sie überleben und begraben noch alle Ihre Kinder und Kindskinder.

Kamr. Desto besser! — Aber, nun, Frau Mehlen, wie stehts mit unserm Handel? he?

Fr. Mehlen. Da fragen Sie noch? Ich fange nichts an, wo ich nicht zum Ziel komme. Und besonders für Heurathsgeschäfte findet man weit und breit kein Talent, wie das meinige, dafür steh ich gut. Ja, wenn ich mirs in den

Kopf sezte, einen Kapuziner und des Grossultans jüngste Jungfer Tochter zusammenzubringen, sie müßten in acht Wochen Hochzeit haben.

Kamr. Aber...

Fr. Mehle. (traulich) Ich war eben vorgestern Abends bei unsrer Madame Schmid, Geschäfte halber; da fiel denn natürlich das Gespräch auf den Herrn Kammerrath, Marianchen wurde roth, feuerroth, als ich erzählte, wie der Herr Kammerrath sie gesehn habe, und ganz unsterblich verliebt sei; — darauf ward ohne anders von Verlobung, Heurathscontrakten, Hochzeit und dergleichen geschwazt, wie wir Weiber es nun zu machen pflegen.

Kamr. Was antwortete man?

Fr. Mehlen. Der Vorschlag, ganz natürlich, wurde mit Freuden angenommen! Auch will Madame Schmid erlauben, daß Marianchen heut Ihre Fräulein Nichte besuche... das führt denn weiter.

Kamr. Gut, gut. Man mus sich in der Nähe sehn. Ich will ihr meine Kutsche leihen; sie mus her fahren. Aber, Frau Mehlen, haben Sie ein Wort von der Aussteuer fallen lassen? Madame Schmid wird begreifen, daß man heut zu Tage keine Tochter verheurathet, ohne sie in der Ordnung auszustatten.

Fr. Mehlen. Wie denn? das ist eine Tochter, die Ihnen 5000 Gulden Renten zubringt.

Kamr. (entzückt) Fünf tausend Gulden jährlicher Renten, sage: fünf tausend!

Fr. Mehlen. Ja. Erstlich, ist Mariane auf dem Lande sehr sparsam erzogen. Sie ist gewohnt nur von Salat, Rüben und Erdäpfeln zu leben; folglich ist da keine prächtige Tafel mit Ragouts, Pasteten, Carbonaden, Fricassees, Torten, Braten, Wildpret und Deserts nöthig, wie eine jede andre sonst wohl fodern würde. Das ist ein jährlicher reiner Gewinn von wenigstens 2000 Gulden. Zweitens ist sie gar nicht, wie andre Frauenzimmer, auf kostbare Kleider, Bijoux, schöne Möbel und dergleichen erpicht; damit sind wieder 2000 Gulden erspart! Ferner ist sie eine Todfeindin vom Spielen. Sehn Sie nur andre Damen hier in unsrer Stadt! das sizt einen halben Tag am Puztisch und einen halben Tag am Spieltisch, und keine ist zufrieden, wenn sie ihrem Manne nicht jährlich ein Paar tausend Gulden verspielt. Wir wollen nur 1000 rechnen. Also 2000 für die Tafel, 2000 für die Garderobe, machen 4000, und 1000 Gulden Spielgelder, sind exakt 5000 Gulden!

Kamr. (verdrossen) Ja, das ist schon gut. Allein das zählt sich für nichts Reelles. Es ist

ja Narrheit mir anzurechnen, was sie nicht ausgeben wird; und für das, was ich nicht baar beziehe, werd' ich keine Quittung geben. Ich muß doch etwas Baarschaft sehn!

Fr. Mehlen. Mein Gott, genug. Madame Schmid sprach mir noch von einem Orte, wo sie Güter besizt — nun, die fallen Ihnen ja auch zu.

Kamr. So, so. Man mus das erst sehn. — Aber, Frau Mehlen, es ist da noch eins, was mir auf dem Herzen liegt. Mariane ist jung, und junge Leute haben den Fehler, immer ihres Gleichen zu lieben. Ich fürchte, bei meinem Alter steh' ich ihr nicht so an — ja, und das könnte mir zulezt so allerlei Geschichtchen geben, die mir eben nicht recht wären.

Fr. Mehlen. O da kennen Sie sie noch nicht. Ich habs nur vergessen Ihnen zu sagen; es ist sonderbar. Sie hat einen ganz erschreklichen Abscheu vor jungen Leuten, und eine wahre Paßion für die Alten.

Kamr. Sie?

Fr. Mehlen. Ja, sie. Hätten Sie sie nur einmal über das Kapitel gehört! — Nichts kann sie so entzükken, als ein recht steinalter Mann, mit einem eisgrauen, majestätischen Bart. Die ältesten sind für sie die reizendsten. Ich bitte

Sie, nehmen Sie sich nur in Acht, Herr Kammerrath, und machen Sie sich nicht jünger, als Sie sind; denn sie will keinen Bräutigam unter sechszig Jahren. Ja, was sag' ich? hat sie nicht vor vier Monaten mit einem General kurz weg gebrochen, weil dieser Liebhaber erst sechs und funfzig war, und weil er beim Unterschreiben des Kontraktes nicht einmal die Brille aufsezte?

Kamr. Blos deswegen gebrochen?

Fr. Mehlen. Blos deswegen. Und eine Nase ohne Brille, sagt sie selbst, ist für sie keine Nase.

Kamr. Das ist mir etwas ganz Neues.

Fr. Mehlen. Sie übertreibts in dem Punkt beinahe. In ihrem Zimmer hängen einige Gemälde und Kupferstiche. Was meinen Sie, daß da sei? Adonis, Paris, Liebesgötter? — Mit nichten! Uralte, große Porträts von uralten Grosvätern mit Allongeperrükken, von uralten Rittern und Generalsuperintendenten.

Kamr. Das hätt' ich in meinem Leben von ihr nicht geglaubt, und ich bin wohl froh, daß ich darin ihren Geschmak kenne. Wahrhaftig, wenn ich eine Frau wäre, ich könnte die jungen Männer auch durchaus nicht leiden.

Fr. Mehlen. Das glaub ich wohl. Ich

mögte nur wissen, was man an einem solchen jungen Flachsbart, an einem jungen Gelbschnabel haben kann?

Kamr. Ich, für meine Person, ich begreif es nicht, wie manche Frauenzimmer an einem jungen Lekker Freude haben können?

Fr. Mehlen? Man mus von Narrheit besessen seyn. Ist denn das auch wohl gesunder Menschenverstand, einen jungen Menschen schön zu finden? Sind die zarten, schlanken, jungen Windbeutel auch Männer? kann man sich denn an solche Thierchen attachiren?

Kamr. Das ists eben, was ich alle Tage sage. Die jungen Laffen, mit ihren glatten Puzkopfgesichtern und Milchbärten, und mit ihren luftigen Beinen, wie die Windspiele, — nein, es ist zum Erbarmen!

Fr. Mehlen. Was das hingegen ein Anstand, eine Grazie ist, wie, zum Beispiel bei Ihnen, Herr Kammerrath! Das nenn' ich mir einen Mann! so mus man gemacht, so gekleidet seyn, um ein zärtliches Herz zu rühren!

Kamr. Finden Sie es wirklich so, Frau Mehlen?

Fr. Mehlen. O Sie sind — Sie sind zum Malen schön! Drehen Sie sich doch ein wenig um. Ah, das ist zum Entzükken! Welch ein

Wuchs, welch ein freier, ungezwungner Gang, dem man gar keine Beschwerlichkeit ansieht.

Kamr. Ich kanns wohl sagen, große Beschwerlichkeiten hab' ich noch nicht, außer daß ich zuweilen einen Fluß habe, und der gottlose Husten.

Fr. Mehlen. Das macht nichts. Ihr Fluß steht Ihnen gar nicht übel; und Sie husten so angenehm, daß man Sie beständig hören möchte.

Kamr. Nun, nun, Frau Mehlen, nicht geschmeichelt!

Fr. Mehlen. Ich schmeichle gar nicht.

Kamr. Und für Ihre Mühe bei Mademoiselle Schmid sollen Sie mich dankbar finden.

Fr. Mehlen. Sehr verbunden, Herr Kammerrath. — Apropos, ich hab eine kleine Bitte; Sie kennen den Prozeß, den ich führe — er ist nahe dran verloren zu gehn, weil mir ein wenig Geld abgeht.

Kamr. (verzieht das Gesicht.)

Fr. Mehlen. Sie können mir jezt mit einer geringen Summe Geldes aus großer Verlegenheit helfen. — — Ach, wenn Mademoiselle Schmid Sie erst sehn wird, ich wette das artige Kind hat keine ruhige Nacht mehr. Nein, diese viereckte Taille des Roks, diese langen ehrbaren Westenschöße, und dann der niedliche Haarbeu-

h, mein Prozeß, wenn ichs Geld nicht erhalte, ngt mich unter die Erde.

Kamr. (verfinstert sich.)

Fr. Mehlen. Wenn ich ihn verliere, bin ruinirt. Mit 40 bis 50 Thalern können Sie ich aus aller Noth ziehn. — — Genug, das me Mariannchen, sie war außer sich, als Sie estern unter ihrem Fenster vorbei giengen, und h sagte: Da ist der Herr Kammerrath Fegesak. Mein Gott, sagte sie, das ist ein liebenswürdiger Mann! und ward ganz roth, daß sie sich o selbst verrathen hatte.

Kamr. (mit glänzender Freude) Genug, Frau Mehlen, ich bin Ihnen zeitlebens erkenntlich.

Fr. Mehlen. Sie wollen also so gütig seyn, und mir mit der kleinen Summe beistehn?

Kamr. (wird wieder düster)

Fr. Mehlen. Sie sind, die ganze Stadt sagts, der beste freigebigste Herr! — Nein, Sie beschämen mich. Bieten Sie mir nicht mehr an. Ich bedarf nichts, als die elenden funfzig Thaler.

Kamr. Nun, Frau Mehlen, leben Sie denn recht wohl! ich muß jezt in die Regierung.

Fr. Mehlen. Sie werden mir den größten Dienst...

Kamr. Meine Kutsche soll bereit stehn...

Fr. Mehlen. Ich würde Ihnen gar nicht beschwerlich fallen, wenn mich nicht die Noth dazu...

Kamr. Und wir wollen zeitig essen, damit am Nachmittag...

Fr. Mehlen. Schlagen Sie mir die einzige Bitte nicht ab. Sie glauben nicht, wie...

Kamr. Nun, — da hören Sie's! man ruft mich schon. Also auf Wiedersehn! (ab.)

Fr. Mehlen. (allein) Daß dich das Fieber, du Knikker, du Filz, du hungriger Geizteufel! — Bei dem schlägt nichts an, aber nur Geduld. Gehts beim Oheim nicht, so gehts beim Neffen. Gescheute Leute haben immer eine Zwikmühle! (ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Kammerrath, Walter, Heinrich, Elise, Frau Pimpernelle, mit einem Besen in der Hand, Jochen, Haberstiel und Hecht.

Kamr. Allons! kommt her. Ich will jedem sein Tagewerk sagen, damit alles in der Ordnung geht. Heran, Frau Pimpernelle, bei euch will ich anfangen. Gut! ihr habt euer Ehrenzeichen schon bei der Hand. Also, feget überall sauber; aber das befehl ich euch, wischet und reibet mir die Meubles nicht zu stark; ihr nuzzet sie ganz ab. Während des Abendessens gebt mir auf Flaschen und Gläser acht. Es ist alles gezählt — kömmt eins davon, bricht eins — ich zieh es euch vom Lohn ab.

Jochen. (für sich) Gute Hauspolitik!

Kamr. (zu Pimpernellen) Jezt geht!

Fr. Pimp. (ab.)

ich euch, niemanden eher, als
t, und nicht etwa, wie gewisse
ursche von Lakaien pflegen, die
Wein aufdringen, und einen
, ehe man daran denkt. Ihr
nglich seyn; das schikt sich nicht;
erst zwei, dreimal rufen, — und
icht Wasser zugleich hinzureichen.
ise) Ja freilich. Der bloße Wein
lung.
ssen wir denn unsre Zwillichnen
en?
nn ihr seht, daß die Gäste kom-
hr die Livreen anziehn. Nehmt
cht, und verderbt sie nicht.
Aber, gnädiger Herr, Sie wissen
em Wammes ist vorn ein entsez-
lflek von der Lampe.
d, gnädiger Herr, Sie wissen
Beinkleider sind von hinten ganz
man, mit Respekt ...
hweig! — Kannst du ungeschikter

machts ih
liches A
Hech

Die V

Ka
ein auf
Speisen
umkomm
thin. Z
tige Ta
finde Ac
wie Wö
Die Kn
man sie
Eli

Mensch dir denn gar nicht rathen? Stelle dich immer von hinten grad' an die Wand, und zeige dich den Leuten nur von vorn. Und du, Hecht, halt deinen Hut immer so, siehst du, vor dem Oehlflekken, wenn du aufwartest, (er machts ihm vor) durch den Hut kann kein menschliches Auge dringen. Geht!

Hecht und Haberstiel (ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Hecht und Haberstiel.

Kamr. Und du, Elise, du wirst auf alles ein aufmerksames Auge haben, was von den Speisen abgetragen wird. Keine Fischgräte darf umkommen! so geziemts sich für eine Hauswirthin. Zieh dich unterdessen an, um deine künftige Tante zu empfangen. Und gieb aufs Gesinde Acht. Die Leute sehn immer hungrig aus, wie Wölfe, und schnappen alle Knochen weg. Die Knochen geben die besten Kraftsuppen, wenn man sie zerstößt. Hörst du?

Elise. Ganz wohl! (ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Elise.

Kamr. Und du, mein süßer Herr Neffe, dem ich seine Historie von heut noch einmal nachsichtsvoll verzeihn will, untersteh dich nicht, deiner künftigen Tante ein saures Gesicht zu machen.

Heinr. Aber, lieber Oheim, ein saures Gesicht? warum sollt' ich das?

Kamr. Nun, nun! ich weis ja wohl, wie es geht, wenn ein alter Onkel, statt das Testament zu machen, wieder an Hochzeit denkt! Aber, ists dir lieb, daß ich deinen lezten Streich ganz in Vergessenheit bringe, so empfehl ich dir vor allen Dingen, meiner Braut mit Artigkeit zu begegnen!

Heinr. Ihnen die Wahrheit zu sagen, Herr Oheim, so kann ich zwar nicht versprechen darüber vergnügt zu seyn, daß sie meine Tante werden soll; ich würde lügen, wenn ichs sagte; allein was einen guten Empfang, und ein freundliches Gesicht betrift, so ich ihr machen soll: hier ist mein Ehrenwort, ich gelobe pünktlichen Gehorsam.

Kamr. Nimm dich wenigstens etwas in Acht!

Heinr. Sie werden sehn, daß Sie sich über mich nicht zu beklagen haben.

Kamr. Gut, geh denn und sei hübsch artig!

Heinr. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Kammerrath. Walter. Jochen.

Kamr. Jezt kömmt die Reihe an dich, Jochen. Komm heran.

Jochen. Mit wem belieben Sie sich zu unterhalten, Herr Kammerrath, mit Dero Leibkoch oder mit Dero Kutscher.

Kamr. Narr, mit beiden.

Jochen. Aber, erlauben Sie, mit wem zuerst?

Kamr. Mit dem Koch.

Jochen. (er zieht eine weiße Schürze vor und bindet sie um) Jezt haben Sie nur zu befehlen.

Kamr. Ich mus heut Abend ein Souper geben, Jochen.

Jochen. Wie Sie befehlen.

Kamr. Sag ein wenig, — gelt, du machst uns etwas recht Gutes? wie?

Jochen. Allerdings, geben Sie nur brav Geld ...

Kamr. Zum Teufel, immer Geld und im-

mer Geld! Ich glaube, ihr Leute habt kein andres Wort im Munde, als Geld, Geld, Geld, Geld? Immer von Geld reden. Wißt ihr nichts Gescheuteres?

Walter. Sie haben Recht, Herr Kammerrath; das heißt unverschämt geantwortet. Wirklich! für vieles Geld ein gutes Abendessen machen ist mir auch ein großes Kunststük. Der ärgste Dummkopf kann das; dazu bedarf es keines gelernten Kochs. Aber aus wenigem ein gutes Gastmahl zurichten, dazu gehört Geschiklichkeit.

Jochen. Vielleicht für einen halben Gulden ein splendides Souper?

Walter. Ja!

Jochen. Wenn Sie das können, Herr Haushofmeister, so thun Sie's; ich will zu Ihnen in die Schule gehn. Sie mengen sich ja doch hier in Alles.

Kamr. Schweig! ich frage dich, wie viel brauchts?

Jochen. Wie viel Gäste sollen kommen?

Kamr. (mit einem verstohlnen Seufzer) Nur acht bis zehn Personen. Man mus aber nicht für mehr, als acht nehmen. Wo ihrer acht essen, werden zehn auch satt.

Walter. Das versteht sich.

Jochen. Wohlan. Dazu gehören vier Po-

rlei Braten und Nebenplatz...

Kamr. (hält ihm den Mund zu) Willst du end-
wohl schweigen? willst du mein Hab und
in den Rauch jagen?

Jochen. Sodann die Zwischengerichte...
gemachtes...

Kamr. Halt!

Jochen. Eine Gänseleberpastete könnte...

Kamr. Halt! ich werfe dich zum Fenster
us, wenn du nicht aufhörst!

Walter. Sagt mir nur, Jochen, wollt ihr
unsre Gäste tod füttern? Werden sie wohl
Herrn Kammerrath eingeladen, um sie
aller Gewalt durchs Fressen zu morden?
t, hört was die Doktoren sagen, nichts ist
Menschen gefährlicher, als Unmäßigkeit im
n.

Kamr. Er hat recht. Alle Stik- und
lagflüsse kommen daher.

Walter. Ihr Jochen, und eures Gleichen,
tet endlich einsehn lernen, daß ein Tisch, der
er der Last von Speisen seufzt, eine wahre

Schlachtbank der Gesundheit ist. An der Tafel eines Weisen und Menschenfreundes herrschen nur Frohsinn und Frugalität — hinweg alle Ueppigkeit, alle Prasserei! Schon ein großer Mann des Alterthums sagte: man ißt nur um zu leben; man lebt aber nicht, um zu essen!

Kamr. Trefflich gesagt! Walter, ich mus Sie umarmen für diese Worte. In meinem Leben hab ich keinen schönern Spruch gehört. (Mit emphatischer Belehrung zu Jochen) Man lebt nur, um zu essen, aber man ißt nicht, um zu le.... Nein, so ists nicht. Wie sagten Sie denn?

Walter. Man isset nur, um zu leben, aber man lebt nicht um zu essen!

Kamr. So recht. Verstehst du, Jochen? Walter, schreiben Sie mir den Spruch auf. Ich will ihn mit großen Buchstaben über den Kamin im Saal sezzen lassen.

Walter. Soll nicht fehlen. Und was das Souper betrift: so lassen Sie mich dafür sorgen. Ich wills schon einrichten, wie sichs gehört.

Kamr. Ja, thun Sie doch das! — Sehn Sie, für so viele Menschen am Tische ist nichts besser, als solide Speisen, von denen man nicht viel isset, und die doch stark sättigen — Reis

mit Milch, weiße Bohnen, recht fett gekocht, einen guten Erdäpfelsalat....

Walter. Lassen Sie mich nur machen.

Kamr. Jezt, Jochen, noch eins! du mußt die Kutsche rein machen.

Jochen. Warten Sie.. (bindet die Schürze ab) das geht nun den Kutscher von Ihro Gnaden an. — Sie sagten...

Kamr. Die Kutsche sollst du sauber machen, und die Pferde bereit halten, um sogleich...

Jochen. Ihre Pferde, Herr Kammerrath? — lieber Gott, die liegen — auf der Streu, kann ich nicht sagen, denn sie haben keine — die können nicht mehr gehn. Die armen Thiere müssen strenge Fasten halten, und dabei nehmen sie eben nicht zu. An ihren Rippen ist kein Loth Fleisch. Es sind nur noch Schatten — bloße Gespenster von Pferden.

Kamr. Was? Ich glaube du träumst? die müssen ja dik und fett seyn, denn sie thun gar nichts.

Jochen. Sie würden lieber arbeiten, aber auch Fressen genug. Nein, es bricht mir das Herz ordentlich, wenn ich die armen Thiere so leiden seh. Ich darbe mir alle Tage den Bissen vom Munde ab, um ihnen etwas reichen zu können; und unser Esel wird auch hinfällig.

Nein, Herr Kammerrath, man mus doch auch Mitleiden haben mit seinem Nächsten.

Walter. Sie sehn, Herr Kammerrath, wir bringen den Jochen heut zu nichts. Lassen Sie mir die Sorge für Kutsch und Pferde über.

Kamr. Gut, gut, lieber Walter, ich verlasse mich ganz auf Sie.

Jochen. Ja, ich weiß es wohl, Herr Walter will alles machen. Aber ich bin kein Schmeichler, und daß er einem beständig Brod und Wein, Holz und Salz und jeden Halm Heu und Stroh nachrechnet, soll ihn nur bei Ihnen beliebt machen. Wenn Sie nur wüßten, Herr Kammerrath, wie die Leute von Ihnen sprechen; ich werde manchmal ganz rasend darüber. Denn nächst unsern Pferden und unserm Esel lieb ich keinen Menschen so, wie Sie.

Kamr. Und was sprechen denn die Leute von mir? Laß doch hören.

Jochen. Ja, wenn ich sicher wäre, daß Sie nicht böse würden.

Kamr. Ganz und gar nicht.

Jochen. Nein, gewis, Sie werden zornig.

Kamr. Keineswegs; im Gegentheil, es macht mir viel Vergnügen zu erfahren, wie man von mir spricht.

Jochen. Nun, weil Sie es denn wollen,

so sag ichs rund heraus, daß sich alle Welt über Sie lustig macht, daß man unser einem links und rechts hundert Stichel- und Stachelreden über Sie auftischt, und daß die Leute, wenns ihnen Noth ums Lachen thut, nur Geschichten von Dero Knikkerei erzählen. Da sagt der eine, Sie hätten eine Nachbarskazze, die Ihnen Ueberbleibsel einer Hammelkeule gemauset, vors Kriminalgericht belangen lassen. Der andre sagt, man habe Dero Person einmal ertappt, wie Sie des Nachts Ihren eignen Pferden den Haber stahlen, und der Kutscher, mein Vorfahr, habe Sie darauf im Dunkeln erbärmlich abgeprügelt; Sie aber wollten nun die empfangnen Risse nicht eingestehn. Kurz und gut, Sie sind aller Welt Spektakel, und wo man von Ihnen spricht, da ist immer das dritte Wort: der Geizhals, der Knikker, der Filz, der alte Spartopf, der...

Kamr. (ärgerlich, giebt ihm eine Maulschelle) Ungeschliffener Tölpel!

Jochen. Oho! hab ichs nicht gesagt, Sie würdens übel nehmen?

Kamr. Ich will dich lehren mit Achtung reden, du ungeschlachter Tagedieb! (geht schnell und voll Grimms ab.)

Sechster Auftritt.

Walter. Jochen.

Walter. (lachend) So gehts den Freimüthigen, Meister Jochen.

Jochen. Das hat man von seiner Gutherzigkeit! Aber Sie, Herr neugebakner Haushofmeister, das geht Sie nichts an. Lachen Sie über Ihre Schläge, wenn Sie welche bekommen, und nicht über die von andern ehrlichen Leuten.

Walter. (lachend) Nun, Meister Jochen, ich bitt euch, nichts für ungut.

Jochen. (für sich) Aha, da zieht er schon andre Saiten auf. Er hat kein Herz. Der solls ausbaden. (laut und heftig) Wissen Sie wohl, Herr, daß wenn Sie mir mit Ihrem Lachen den Kopf erst warm machen, ich Sie auf eine andre Manier werde lachen lassen? he?

Walter. Nur sachte!

Jochen. Ja, was sachte! ich kann Sie und Ihre Tukmäuserei nicht länger ausstehn. Sie haben noch allerlei bei mir im Salze! — Wenn ich einen Stok hätte, so...

Walter. (faßt ihn bei der Brust) Wie? einen Stok? du Wicht, einen Stok?

alt dies, und werde klüger. (ab.)

Jochen. (reibt sich die Ohren) Verdammt sei Aufrichtigkeit! dem einen sag ich, er sei ig, dem andern er sei ein Tukmäuser — ich e recht, ganz recht, und erndte Ohrfeigen. n Handwerk giebt schlechtern Verdienst, als Aufrichtigkeit. Nun, Jochen, heuchle und meichle, kannst auch noch Premier-Minister rden.

Siebenter Auftritt.

Jochen, Mariane, Frau Mehlen.

Fr. Mehlen. Ist der Herr Kammerrath iheim, Herr Koch?...

Jochen. (einfallend) Und Kutscher! — Allerings, Frau Mehlen, ich fühle sogar noch seine Gegenwart.

Fr. Mehlen. Wir wünschten die Ehre zu haben, dem Fräulein Elise unsre Aufwartung zu machen.

Jochen. (ab.)

ire es nicht, lieber würd ich in
ogenheit geblieben seyn, und den
nicht erwiedern.

en. Und des Fräuleins Bruder..
in der Stadt ist er einst die
ie, wenn er der Vormundschaft
s entronnen seyn wird, und — es
von Mann!

legen) Frau Mehlen ... Sie rich-
ls an ... Sie wußten meine gute,
r zu überreden, daß ich auf keine
träge des Herrn Kammerrath zu-
fe ... aber, nie werd' ich dieses
ttin, dessen Enkelin ich seyn

en. Ihre Frau Mutter ist kränk-
Sie noch versorgt zu sehn ehe sie
äßt ... schmeicheln Sie wenigstens
offnungen! gönnen Sie dem alten
undliches Gesicht. Wer weiß, es
manches ändern. — Freilich, der

ist hoch
keiner
daß S
Ma
sind ..
Fr
nicht
leid,
Frau
Kamm
er sch

) in die sechzige. Geben Sie ihm unter andern Bedingung die Hand, als der, Sie bald Wittwe werden.

ar. (unwillig) Madame, auch Ihre Scherze ..

r. Mehlen. Nicht doch! ich möchte Sie t kränken. Glauben Sie, es thut mir sogar, daß ich mich gebrauchen lies, bei Ihrer u Mutter nur ein Wort für den Herrn mmerrath zu reden. Mein Gott, da kömmt schon selbst.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerrath.

Kamr. (setzt mit galanten Verbeugungen die Brille auf) Verzeihn Sie, verzeihn Sie, Mademoiselle, wenn ich mich Ihnen mit der Brille nähere. Ich weiß, der Glanz Ihrer Schönheit ist auch ohne Brille sichtbar. Aber, he, he, he! sieht man denn nicht auch mit Ferngläsern nach den schönsten Gestirnen?

Mar. (macht eine stumme Verbeugung.)

Fr. Mehlen. (leise zum Kammerrath) Göttlich! Sie sind ein wahrer Adonis!

Kamr. (leise) Aber sie antwortet ja nichts?

Fr. Mehlen. (leise) Die erste Liebe ist ja immer schüchtern.

Kamr. (leise) Richtig! (zu Marianen) Auch ich — ich bin so schüchtern, Mademoiselle! o, wie viel hätt' ich Ihnen zu sagen! Aber, ach! mein Herz fühlt zum erstenmal die holde Allmacht des Liebesgottes...

amr. (zu Elisen ärgerlich) Du kömmst auch
zur Unzeit! (zu Marianen) Mademoiselle, ich
e Ihnen in diesem etwas ungezogenen Kinde
e Nichte präsentiren.

Fr. Mehlen. (leise zu ihm) Sie kennen sich
chon.

Mar. Fräulein, Sie sehn, wie Ernst es
um Ihre Freundschaft ist — ich vergelte
Besuch sehr schnell.

Kamr. (zu Marianen) Sie werden meine
hte schon artig gros finden; aber Unkraut
chst immer.

Mar. (leise zur Frau Mehlen) Ein langweili-
Mensch!

Kamr. (zur Frau Mehlen) Sagte sie etwas?

Fr. Mehlen. (leise zurük) Sie wären unge-
ein wizzig.

Kamr. (laut) Ach, Sie kleine, liebenswür-
ige Göttin, Sie erweisen mir zuviel Ehre!

Mar. (leise) Er ist gewis ein Halbnarr?

Kamr. Ich bin unendlich verpflichtet für
Ihre holde Meinung von mir.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich. Walter (welcher im Hintergrunde stehn bleibt.)

Heinr. (zu Marianen) Mademoiselle... wie glüklich...

Mar. (erröthend) Mein Herr... ich bin...

Kamr. Das ist mein Neffe, der Ihnen seine Ehrerbietung bezeugen will. Ich merke wohl, Sie wundern sich, daß ich Neffen und Nichte schon so gros habe; aber ich werde mich ihrer bald entledigen.

Heinr. Eine schönere Wahl, Mademoiselle, konnte mein Oheim nicht treffen, als indem er Ihnen seine Hand bot — aber... wahrlich, verheelen darf ichs nicht, in Ihnen meine Tante zu ehren, ist mir zu schmerzhaft, als daß ich mich freuen könnte. Nein, wenn ich offen reden soll, nein, diesen Titel wünsch' ich Ihnen nicht! — Es könnte sich mancher durch solch ein Geständnis gekränkt fühlen — aber Sie fühlen, was ich sagen will, fühlen es, daß diese Art der Verbindung mir verhaßt, allen meinen Hoffnungen, meinen Wünschen feindselig widerstreitend seyn muß, daß ich sogar, wenn meine Kräfte dahin reichten, dieser unglükseligen Verbindung tausend Hindernisse..

Kamr. (ärgerlich) Höre mir doch einer das impertinente Antrittscompliment! Hast du denn auch gar keine Lebensart? —

Mar. (zu Heinrich) Und ich, mein Herr, habe Ihnen fast das Gleiche zu sagen. Kränkt es Sie, in meiner Person einst Ihre Tante zu sehn, mir ists nicht weniger unangenehm, Sie zum Neffen zu erhalten. Wahrlich, meine Schuld ists nicht. Geböten nicht höhere Umstände, Verhältnisse, die ich achten mus, über meine Hand, nie würd' ich dieselbe zu einer Verbindung geben, die Ihnen misfällt.

Kamr. Sie hat recht! Wie man ins Holz ruft, so schallts zurük. Verzeihn Sie dem jungen, unbesonnenen Gek, Mademoiselle; er kennt noch das Gewicht seiner eignen Worte nicht.

Mar. Nein, ich fühle mich durch sein Geständnis nichts minder als gekränkt. Im Gegentheil, ich ehre diese Freimüthigkeit. Ich würd' ihn weniger schäzzen, hätt' er anders gesprochen.

Kamr. Sie sind die Güte selbst, daß Sie seine Fehler so entschuldigen! Nun, die Zeit wird ihn schon klüger machen. Sie werden sehn, daß er seine Gesinnungen ändern wird.

Heinr. Nie, o nie, Herr Oheim, kann

ich, will ich diesen Sinn ändern! ich beschwöre Sie, Mademoiselle, glauben Sie mirs; nie!.

Kamr. Aber sehn Sie doch, welche Extravaganz! — er machts nur immer noch ärger!

Heinr. Wollen Sie, daß ich zum Verräther an mir selbst werde?

Kamr. Und ich frage dich: willst du bald einen andern Ton gegen Mademoiselle annehmen?

Heinr. Wohlan, wenn Sie durchaus wollen, daß ich anders rede — Mademoiselle, so erlauben Sie es, daß ich mich hier an die Stelle meines Oheims sezze, daß ich Ihnen gestehn darf, ich kenne in der Welt kein schöneres Kleinod, als Ihr Herz, keine höhere Seligkeit, als das Glük, Ihnen zu gefallen. Ach, Mariane — — wem Sie Ihre Hand weihen, dem geben Sie den Himmel, neben ihm sind Könige und Fürsten nur dürftige Bettler... und ich, durch tausend Todesgefahren würd ich mir den Weg zu Ihnen bahnen...

Kamr. Nun, nun, nun! nur gemach, wenns beliebt.

Heinr. So red' ich ja statt Ihrer, lieber Oheim.

Kamr. Mein Gott, ich habe selbst einen Mund, um das zu sagen. Ich bedarf keines

Dollmetschers hier, wie dich. Geh! (zu Marianen) Ich mus mich doch sehr entschuldigen, daß ich nicht gleich an eine kleine Erfrischung, an eine Collation für Sie gedacht ...

Heinr. Habs schon besorgt, lieber Oheim. Ich habe einige Körbe mit Orangen, süßen Citronen, und einige Platten Confekt in Ihrem Namen holen lassen. Sie sinds doch zufrieden?

Kamr. (mit sauersüßer Miene) Es freut mich! (leise zu Walter) Was treibt der Junge? Mich rührt der Schlag!

Walter. (leise) Er schwärmt!

Heinr. (zu Marianen) Sahen Sie jemals einen prächtigern Diamant, als den im Ringe meines Oheims?

Mar. Es ist wahr. Er spielt außerordentlich.

Heinr. (indem er den Ring von des Oheims Finger zieht und ihn Marianen reicht) Sie müssen ihn in der Nähe betrachten.

Mar. Wirklich, er strahlt einen Glanz ohne Gleichen. (sie will den Ring zurük geben.)

Heinr. Nimmermehr. Er ist in zu schönen Händen. Mein Oheim nimmt ihn nicht wieder.

Kamr. (erschrokken) Wa — was?

Heinr. Nicht so, lieber Oheim? Sie be-

stehen darauf, Mademoiselle mus den Ring aus Liebe für Sie behalten.

Kamr. (leise zu Heinrich) Bist du denn ganz besessen?

Mar. (den Ring zurük reichend) Erlauben Sie, ich kann unmöglich...

Heinr. Es ist umsonst. Verschmähen Sie die Kleinigkeit nicht!

Kamr. (leise) Ich möchte rasend werden.

Mar. Es wäre von mir sehr...

Heinr. Nein, sag ich Ihnen — wollen Sie uns so bitter kränken?

Kamr. (leise) Daß ihn doch das Unglük auf der Stelle... den verdammten Burschen...

Heinr. Sie sehn, Mademoiselle, wie ihn Ihre Weigerung schmerzt.

Kamr. (leise zu Heinrich) O du vermaledeiter..

Heinr. Er verzweifelt fast.

Kamr. (leise) Ich zerreiße dich, wenn du mir nicht den Ring...

Heinr. Liebster Oheim, ich thue ja mein möglichstes, sie zu bewegen; aber Mademoiselle ist so grausam...

Kamr. (leise) Schaff' mir den Ring wieder, oder du bist unglüklich!

Heinr. Sie sind Schuld, Mademoiselle, daß

ar. (zum Kammerrath) Um Sie nicht zu
en, behalt ich ihn zwar jezt; allein ich
eine andre Zeit wählen, Ihnen den Raub
r zu erstatten.

amr. (mit erzwungner Freundlichkeit) Sie be-
en mich! — Ich schäzze mich glüklich,
diese Kleinigkeit Ihren Beifall gewinnt.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, und Haberstiel.

aberstiel. Es ist ein Mann draussen,
Kammerrath, der die Ehre haben will Sie
rechen.

amr. (verdrieslich) Ich habe Geschäfte. Sag
ein ander mal!

aberstiel. Er sagt, er bringe Ihnen
.

amr. (zu Marianen) Bitte tausendmal um
eihung. Ich bin sogleich wieder da!
rtig gegen die Thüre.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hecht.

Hecht. (rennt den Kammerrath über) Herr Kammer...

Kamr. (am Boden) Muß denn alles Unglük zusammenschlagen? — Du Kloz!

Walter und Heinrich (heben ihn auf.)

Walter. Sie haben sich doch nicht weh gethan?

Heinr. Wie ist Ihnen?

Kamr. Ich glaube wahrhaftig, den haben meine Schuldner mit Geld bestochen, mir den Hals zu brechen.

Walter. Es wird vorübergehn.

Hecht. Ach, Herr Kammerrath, verzeihn Sie in Gnaden; ich dachte, ich müßte Ihnen geschwind melden...

Kamr. Was hast du denn?

Hecht. Ihre Pferde haben die Eisen verloren, man kann sie nicht vorspannen.

Kamr. Nun, so führt sie zum Schmid, ihr Schurken!

Hecht und Haberstiel (ab.)

Heinr. Bis angespannt seyn wird, begleit' ich Mademoiselle in den Garten. Die Collation

Kammerrath und Walter.

[K]amr. Gehn Sie nach, Walter, gehn Sie [...] Retten Sie von den Citronen und Oran[...] [s]o viel Sie können, und schikken Sie es [dem] Krämer wieder. Die Waare ist horribel [...]!

[W]alter. Schon gut! (ab.)

[K]amr. (allein) Ach, ich armer, kreuzelender, [ge]schlagener Mann! — Wär ich doch lieber in [de]r Nacht gestorben, als solchen Jammer [...] .. (besinnt sich) Ja, so! das Geld! (schnell ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Elise. Heinrich. Mariane.

Elise. (legt beider Hände in einander) Wohlan, kein Schiksal trenne euch!

Heinr. Ja, liebes Mädchen, ich will noch heut mich zu den Füßen Ihrer Mutter werfen — will ihr mit lebendigen Farben das namenlose Elend schildern, zu welchem sie ihre einzige Tochter verdammen will. O, sie ist eine zu zärtliche Mutter! sie wird, sie kann es nicht wollen. In kurzer Zeit bin ich Herr meines Willens und meines Vermögens, und dann.. Mariane...

Mar. Ich gehöre Ihnen ewig.

Heinr. (mit Entzükken ihre Hand küssend) Sie machen mich zum Gott!

lise. Da ist der Oheim.

amr. Der Wagen ist bereit.

einr. Da Sie, lieber Oheim, nicht wohl
Haus verlassen können, so werd ich mit
Erlaubnis die Frauenzimmer begleiten.

lise und Mariane (ab.)

Dritter Auftritt.

Kammerrath. Heinrich.

Kamr. Nein, du bleibst. Wir haben noch
Wörtchen mit einander zu sprechen. Höre,
rich, abstrahiren wir von der Tante, und
mir aufrichtig, was hältst du von der
son der Demoiselle Schmid?

Heinr. Nun, sie ist so, so!

Kamr. He? nur so, so?

Heinr. Offenherzig gesprochen, lieber
eim, ich finde sie nicht so, wie ich sie mir
angs vorstellte. Sie hat etwas Koketterie in
Miene, ist nur sehr mittelmäßig hübsch,
n kann nicht sagen schön, und ihr Verstand

ist noch tief unter dem Mittelmäßigen. Auch bemerk' ich, daß sie zum Verschwenden etwas geneigt ist. Glauben Sie nicht etwa, lieber Oheim, daß ich Sie durch mein Urtheil gegen sie einnehmen will; denn, wenn Sie sich schlechterdings vermählen wollen, Tante bleibt Tante, eine ist mir so gerecht als die andre.

Kamr. Aber du wußtest ihr doch so viel Artigkeiten zu sagen.

Heinr. Nun, ja, in Ihrem Namen, blos um Ihnen gefällig zu seyn, lieber Oheim.

Kamr. So? und du hättest gar keine Neigung für sie?

Heinr. Ich? nicht im geringsten.

Kamr. So! — das thut mir leid, und verdirbt mir meinen ganzen Plan. Ich habe wirklich über mein Alter nachgedacht, und gefunden, es könnte doch Anstos geben, wenn ich mich mit einer so jungen Person verbände. Wohl die Sache überlegt, war ich Willens, die Sache aufzugeben. Da ich aber einmal um sie angehalten hatte, dacht' ich, es würde am wenigsten Eclat geben, wenn ich dir Mademoiselle Schmid, statt der Wittwe...

Heinr. Mir?

Kamr. Dir.

Heinr. Sie wollten mir Marianen zur Gattin geben?

Kamr. Zur Gattin.

Heinr. Hören Sie, mein bester Oheim! Es ist wahr, sie ist nicht ganz nach meinem Geschmak; aber aus Gefälligkeit für Sie, liebster, bester Oheim, will ichs, wenn Sie wollen, nicht ausschlagen.

Kamr. Aus Gefälligkeit für mich? Nein, ich bin vernünftiger, als du denkst. Man mus Niemanden zu einem Schritt, wider seine Neigung, zwingen.

Heinr. Erlauben Sie — aus Liebe für Sie, werd ich sogar endlich Liebe zu ...

Kamr. Nicht doch! Eine Ehe ohne gegenseitige Zuneigung geschlossen, ist immer unglüklich.

Heinr. Das findet sich hernach. Man gewöhnt sich in der Ehe an einander, man lernt sich allmählig schäzzen. Die Liebe führt seltner die Ehe, als die Ehe die Liebe herbei.

Kamr. Nein, von Seiten des Mannes mus in solchen Angelegenheiten nie auf Gerathewohl hin gewagt werden. Hättest du für Marianen einige Neigung empfunden, nun gut, so wäre sie die Deinige geworden. Jezt wollen wir daran nicht weiter denken.

auch Ihnen hätt ich mich schon

Du hast sie also schon besucht?
Ja, lieber Oheim.
Oft?
Oft genug.
Wie hat man dich empfangen?

Wenigstens nicht abgewiesen.
Und entsprach die Tochter deinen
Ließ sie dir Hoffnung?
Ich darf mich derselben schmeicheln.
So? allerliebst! das wollt ich nur
ist er mir endlich in die Falle ge-
hre, junger Mensch, daraus wird
dirs nicht beikommen, ferner
zu machen, und untersteh dich
Person ferner mit deinen Verfolgun-
igen, die bestimmt ist, Gemahlin
ns zu werden. Darnach richte dich!
(voll Unwillens) Wie, Herr Oheim,
sich der List nicht, mir ein Ge-

sich, so
Mittel.
Kamr.
dich, daß
Heinr
der Spru
und Neig
Kam
Taugenich
dir meine
ren lassen
treiben?

haben Sie das Jawort der Mutter für
so bleiben mir vielleicht noch andre
el.

Kamr. Du weißt meinen Willen. Erinnre
, daß ich Oheim, daß ich Vormund bin!

Heinr. Aber ich erinnre mich auch, daß
Spruch keines Vormunds über Empfindung
Neigung schalten kann.

Kamr. (ausser sich) Willst du schweigen, du
genichts! du ungehorsamer Mensch! soll ich
meine Gewalt zeigen? soll ich dich einsper-
lassen? Willst du mich aufs äußerste
ben?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Mehlen.

Fr. Mehlen. Ach du mein Himmel, welch ein Lärmen!

Heinr. (zum Kammerrath) Ich bin auf alles gefaßt — aber ich lasse mich nicht zwingen.

Fr. Mehlen. (zu Heinrich) Nicht doch, es ist Ihr Herr Oheim!

Kamr. Nicht zwingen? wir wollen sehn, ob ich nicht darf? ob ich nicht Vormund bin?

Fr. Mehlen. (zum Kammerrath) Besänftigen Sie sich doch!

Heinr. Und wenn er Himmel und Hölle in Aufruhr brächte, ich lasse nicht ab.

Fr. Mehlen. (zu Heinrich) Ei doch! Es ist ja Ihr Herr Oheim!

Kamr. Larifari! ich will ihn schon Mores lehren.

Fr. Mehlen. (zum Kammerrath) Aber es ist ja Ihr Neffe! Ich bitte, haben Sie ein wenig Nachsicht!

Kamr. Nun, Frau Mehlen, urtheilen Sie nur selbst! Sie sollen Schiedsrichterin seyn über diesen Handel. Sie sollen sehn, daß alles Recht auf meiner Seite ist.

Fr. Mehlen. Mit Vergnügen! (zu Heinrich

mit schlauem Lächeln) Entfernen Sie sich nur ein wenig. Es sind Misverständnisse; wir wollen sie schon ins Reine bringen. Verlassen Sie sich auf mich!

Kamr. Sehn Sie, Frau Mehlen, ich liebe, wie Sie wissen, Marianen, und habe nach reiflicher Erdaurung der Sachen mich entschlossen in den heiligen Stand der Ehe zu treten; kömmt mir nun da der Grünschnabel, und ist so unverschämt, das Mädchen nicht nur troz meiner Gegenbefehle auch zu lieben, sondern sogar ohne alle Umstände Ansprüche auf ihre Hand zu machen.

Fr. Mehlen. Da hat er höchst unrecht.

Kamr. Ist es nicht etwas ganz Erschrekliches, ganz Unerhörtes, daß ein Neffe es in diesen argen Zeiten wagt, Nebenbuhler seines eignen, leiblichen Oheims werden zu wollen?

Fr. Mehlen. Allerdings erschreklich! Bleiben Sie hier, lassen Sie mich nur mit ihm reden. (sie geht zu Heinrich) Nun denn?

Heinr. Wohlan, ja, da er Sie zur Schiedsrichterin machen will, so solls mir recht seyn. Niemand wird mich verdammen können. Ich will Ihnen die Sache mit zwei Worten auseinander sezzen.

Fr. Mehlen. Sie erzeigen mir viel Ehre.

, für die ich alles, alles —

Daran hat er offenbar unrecht,
ath.

er nicht erröthen, in seinem
nählung zu denken? Geziemt
nden dem hinfälligen Greise?

Sie haben Recht. Er scherzt
mich ihm nur einige Worte
n Kammerrath) Wohlan, Ihr
hrlich so verstokt nicht, wie
mt Vernunft an. Er gesteht,
Achtung schuldig sei, und er
Hizze aufbrause. Er will sich
künftig blindlings unterwer-
ie wollen, wenn Sie ihn nur
behandeln, und ihm keine
eben, als die ihm gefällt.

gut! ja, Frau Mehlen, wenn
n Sie ihm, er könne alles
, und exclusive Marianen,

wohl, mein s
rath ist bei we
schildern. Er
unselige Hizze
gar nicht ans
entsprechen;
nur begehren
Gelassenheit
furcht und
und Münde
mund soll.

Heinr.
läßt er mir
terwürfigste
und Mündel
er gern sieh

Fr. Me
ist abgethan
er in alles,

Kamr.

Fr. Me
Er ist mit

laß ich ihm unter allen Jungfrauen in der Welt freie Wahl.

Fr. Mehlen. Vortreflich! Jezt lassen Sie mich machen. (sie geht zu Heinrich) Sehn Sie wohl, mein schöner Herr, der Herr Kammerrath ist bei weiten nicht so böse, wie Sie ihn schildern. Er sagte mir, daß er nur durch Ihre unselige Hizze aufgebracht worden sei; daß er gar nicht anstehn wolle, Ihren Neigungen zu entsprechen; daß er Ihnen bewillige, was Sie nur begehren, nur müssen Sie sich mit mehr Gelassenheit benehmen, und ihm Achtung, Ehrfurcht und Gehorsam erweisen, wie ein Neffe und Mündel gegen den Oheim und Vormund soll.

Heinr. O ich versichre Sie, Frau Mehlen, läßt er mir nur Marianen: so will ich der unterwürfigste und ehrfurchtsvollste aller Neffen und Mündel seyn, und nichts thun, als was er gern sieht.

Fr. Mehlen. (zum Kammerrath) Die Sache ist abgethan. Soviel ich ihn verstehe, willigt er in alles, was Sie sagen.

Kamr. Bravo! ich bins wohl zufrieden.

Fr. Mehlen. (zu Heinrich) Alles ist beigelegt. Er ist mit Ihren Versprechungen zufrieden. Sie

kennen ihn. Stoßen Sie sich nicht an einige kleine Wunderlichkeiten.

Heinr. Gott Lob und Dank!

Fr. Mehlen. Meine Herren, belieben Sie jezt nur selbst mit einander zu reden; Sie sind in der Hauptsache einig. Sie müssen sich nur vor Misverständnissen in Acht nehmen, so werden Sie nie uneins.

Heinr. (drükt ihr die Hand) Frau Mehlen, Sie haben ein gutes Werk gethan. Sie sollen mich erkenntlich finden.

Fr. Mehlen. Lieber Himmel, es war nicht des Redens werth.

Kamr. Sie haben mich zu Ihrem Schuldner gemacht, Frau Mehlen. Ich bin nicht undankbar. Sie sprachen vorhin — (Er durchsucht alle Taschen.)

Fr. Mehlen. Sie sind allzugütig! Geben Sie sich doch keine Mühe.

Kamr. (sucht in den Taschen, und zieht endlich nur sein Schnupftuch heraus.) Ja, ja. Gehn Sie jezt nur. Ich will mich Ihrer erinnern. Verlassen Sie sich auf mich.

Fr. Mehlen. (verdrüslich mit getäuschter Erwartung) Ja so! Ich empfehle mich, Herr Kammerrath. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Kammerrath und Heinrich.

Heinr. Verzeihn Sie mir, lieber Oheim, daß ich mich in der ersten Hizze so sehr vergessen konnte.

Kamr. Nun, nun! hat nichts zu sagen.

Heinr. Gewis, es schmerzt mich ungemein.

Kamr. Und mich freuts ungemein, dich einmal wieder ordentlich vernünftig zu sehn.

Heinr. Ihre Nachsicht gegen meine Fehler rührt mich innig.

Kamr. Man vergißt der jungen Leute Queersprünge gern, wenn sie nur fein wieder ins Geleis treten.

Heinr. Wirklich — Sie wollen auch gar keinen Groll mehr gegen mich haben? ganz wieder versöhnt seyn?

Kamr. Deine Rükkehr zum Gehorsam und zur schuldigen Achtung bringt meine alte Güte gegen dich ebenfalls zur Rükkehr.

Heinr. Ich verspreche Ihnen, liebster Oheim, nie will ichs, bis an mein Grab es nicht vergessen, daß Sie es sind, der das Glük meines Lebens machte.

Kamr. Und ich verspreche dir, du sollst

von nun an alles von mir erhalten, was du nur wünschest.

Heinr. Nein, liebster, bester Oheim, nein, ich verlange ja nun nichts mehr, da Sie mir schon alles — da Sie mir Marianen gegeben haben.

Kamr. Was sagst du?

Heinr. Ich sage, Sie haben mir schon alles, Sie haben mir den Himmel gegeben, indem Sie mir Marianen gewährten.

Kamr. Wer spricht denn hier ein Wort davon, dir Marianen zu geben.

Heinr. Sie, mein bester Oheim.

Kamr. Wer? ich?

Heinr. Ohne Zweifel, Sie.

Kamr. Nimmst du schon wieder die alte Leyer vor, nachdem du erst auf Marianens Hand Verzicht gethan?

Heinr. Verzicht gethan? ich Verzicht gethan auf die Ruhe meines Lebens?

Kamr. Ja, du.

Heinr. Nie that ich das.

Kamr. Wetterfahne du! was soll das? du willst nicht deine tollen Faseleien, deine Ansprüche fahren lassen?

Heinr. Nie! im Gegentheil, sie werden mir jeden Augenblik wichtiger, theurer, heiliger!

inr. Thun Sie, was Sie wollen.

mr. Du sollst mir nie wieder vor die kommen.

inr. Wie Sie befehlen.

mr. Ich ziehe meine Hand von dir ab.

inr. Ziehn Sie sie nur ab.

mr. Ich will nicht mehr dein Oheim .

inr. Sie waren es selten.

mr. Du sollst es bereun! (geht im vollen .)

inr. (allein) Wahrhaftig nicht! — Ich ir treu, Mariane. Wer kann uns scheiden?

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Wohin?

Kommen Sie, hier ist keine Zeit zu

tritt ans Fenster) Wahrhaftig, da

beim Loche.

Wer?

Ihr Herr Oheim da im Garten.

Was gehts mich an?

Alles! sehn Sie doch nur hier! wir

n.

Was hast du?

Den ganzen Tag hab ich drauf

Was hast du denn?

Ein Schäzchen gefunden. Alles mit

und Banknoten gespikt.

Wie hast du das gemacht? wo hast

en.

Im Garten herausgescharrt. Kom-

ir! Sie sollen alles erfahren. Mein

öre ihn schon schreien! (beide ab.)

Mörder! Ich

mein Geld is

buben! Wo i

weit seyn.

die Bühne) W

Ist er da?

du verdamm

heraus! –

mein einzige

ists vorbei

bin schon to

denn Niema

Geduld! ihr

alles ist geg

allen längst

wes Geistes

Oho, wie

verdächtig

Leute da?

Geräusch

Um des H

der mich

Siebenter Auftritt.

Der Kammerrath.

(er ruft noch hinter der Szene) Diebe, Diebe, Räuber, Spizbuben, Hülfe, Feurio! Zeter! Mörder! Ich bin verloren! ich bin ermordet! mein Geld ist gestohlen! Hülfe! sucht den Spizbuben! Wo ist er? wo stekt er? Er kann nicht weit seyn. Pakt ihn! (er kömmt in voller Eile auf die Bühne) Wo ist er hingelaufen? Ist er hier? Ist er da? (faßt sich ergrimmt vor die Brust) Halt, du verdammter Spizbube, gieb mir mein Geld heraus! — (weinerlich) Ach, mein liebes Geld! mein einziges Leben, mein einziger Trost! Nun ists vorbei mit mir! ich bin krank, ich sterbe, bin schon tod, bin so gut, wie begraben. Ist denn Niemand da? hat mich alles verlassen? Geduld! ihr habt mich alle im Hause bestohlen, alles ist gegen mich verschworen. Ich habs euch allen längst angesehn an euren Schelmenaugen, wes Geistes Kinder ihr seyd! (gegen die Zuschauer) Oho, wie viele Menschen dort! Jeder sieht mir verdächtig aus. Wovon schwazzen denn die Leute da? Ists von meinem Dieb? Welches Geräusch dahinten? Ist der Dieb bei euch? Um des Himmelswillen, wenn ihr den kennet, der mich bestohlen, ich beschwöre euch, sagt

chtsdiener, Büttel, Profose, Ket-
, Henker her! Ich will alles im
chte, Mägde, Kinder, mich selbst
r bringen lassen — das Geständnis
Alles soll hängen, alles, und
in Geld nicht, so häng ich mich
(ab.)

E

Der Kamme

Commi
verstehe mei
nicht erst se
gebe, Diebe
viel Beutel
habe aufknü

Kamr.
Obrigkeiten
Und wenn
so belang i

Commi
im Kästchen

Kamr.

Comm
Ein beträch

Kamr.
neue Tode
chen erson

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Kammerrath. Ein Polizeicommissar.

Commis. Seyn Sie ohne Kummer. Ich verstehe meine Sache, Gott sei Dank. Es ist nicht erst seit gestern, daß ich mich damit abgebe, Diebereien zu entdekken. Hätt' ich nur so viel Beutel mit Geld, als ich schon Spizbuben habe aufknüpfen lassen.

Kamr. Ja, Herr Polizeicommissarius, alle Obrigkeiten sind in meiner Sache intreßirt. Und wenn ich mein Geld nicht wieder bekomme, so belang ich die Obrigkeit vor dem König!

Commis. Sie beliebten zu sagen, es seyen im Kästchen gewesen...?

Kamr. Zehn tausend Thaler wohlgezählt.

Commis. (schreibt) Bon! zehn tausend Thaler. Ein beträchtlicher Diebstahl.

Kamr. Es mus schlechterdings erst eine neue Todesstrafe für ein so ungeheures Verbrechen ersonnen werden.

Commis. Und in welchen Geldsorten bestand ...

Kamr. Theils Banknoten, theils gute Louisd'ors und unbeschnittene holländische — ich kann mich der Thränen unmöglich enthalten... holländische Dukaten.

Commis. (schreibt) Bon! auf wen fällt Ihr Verdacht vorzüglich.

Kamr. Herr, auf die ganze Welt. Lassen Sie die ganze Stadt und alle Vorstädte arretiren. Der Dieb ist gewis darunter.

Commis. Man mus fein leise auftreten, wenn man Diebesspuren erwittern will. Glauben Sie mir, ich bin ein alter Praktikus.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Jochen.

Jochen. (hinter sich in die Szene rufend) Man soll ihm die Beine absengen, dann es in kochendes Wasser werfen, und absieden.

Kamr. Wen? den Dieb?

Jochen. Das Spannferkel, Herr Kammerrath.

Kamr. Spannferkel hin, Spannferkel her. Warte! dem Herrn Polizeicommissarius sollst du wohl anders zur Rede stehn. Nehmen Sie ihn vor!

Commis. (zu Jochen) Fürcht Er sich nur gar nicht. Ich bin ein Mann der menschenfreundlich denkt; wir wollen alles in der Güte abthun.

Jochen. (zum Kammerrath) Der Herr da ist einer von Ihren Gästen?

Commis. Guter Freund, keine Ausflüchte, keine Verstellung! Er mus seinem Herrn nichts verschweigen.

Jochen. Ich habe meinem Herrn alle Trachten gesagt, die heut Abend auf den Tisch kommen.

Kamr. Davon ist keine Rede.

Jochen. Wenn ich die Tafel nicht so gut besorge, als ich möchte, so hat Niemand die Schuld, als Ihr Haushofmeister, der mir mit seiner Oekonomie immer die Hände binden will.

Kamr. Schurke, ich will dir schon die Hände binden, wenn du nicht gleich gestehst, wer mein Geld hat?

Jochen. Ihr Geld?

Kamr. Ja, du Dieb, und ich lasse dich aufhängen, wenn du es nicht den Augenblik herausgiebst.

Commis. Mein Gott, sachte doch! keine Mishandlung! ich sehe es ihm an der Miene an, daß er ein Ehrenmann ist. Er wird Ihnen

alles gestehn, ohne daß ich ihn ins Gefängnis werfen lasse. — Ja, mein Freund, sei er aufrichtig. Es soll ihm kein Leid geschehn. Sein Herr wird ihn im Gegentheil rechtschaffen belohnen. Man hat dem Herrn Kammerrath ein beträchtliche Summe gestohlen; Er weiß darum, das ist schon ausgemacht.

Jochen. (für sich) Hm, da wäre doch einmal dem fatalen knikkrigen Haushofmeister eins anzuhängen.

Kamr. Heraus mit der Sprache! was brummst du da in den Bart?

Commis. Lassen Sie sich doch den guten Freund nur besinnen.

Jochen. Wenn Sie wollen, daß ich meine Meinung sagen soll, ich glaube fast, Herr Walter hat Ihnen den Streich gespielt.

Kamr. Wie? Walter? mein treuster Diener?

Commis. Und worauf gründet sich sein Verdacht, mein Freund?

Jochen. Worauf? ei nun, er gründet sich auf meinen — Verdacht.

Commis. Bon! Allein Er mus nähere Indicia angeben!

Kamr. Sahst du Waltern etwa herumschnobern, wo mein Geld lag?

Jochen. Richtig! — wo war denn Ihr Geld nur eigentlich?

Kamr. Im Garten.

Jochen. Hab ichs nicht gesagt? Immer im Garten schnobert und schnobert er — Halt! worin war das Geld gethan?

Kamr. In eine Cassette.

Jochen. Nun, da haben wirs! Ich habe bei ihm eine Cassette gesehn.

Commis. (schreibt) Bon! Und sag er, wie sah dieselbe aus.

Jochen. Wie sie aussah? — Präcise wie — wie ein Kästchen.

Commis. Nun das versteht sich. Aber beschreib Er sie ein wenig näher, um zu sehn...

Jochen. Nun, es ist eine recht große Cassette.

Kamr. (trübe) Nein, die gestohlne war nur klein.

Jochen. He ja, sie ist auch klein, wie mans nehmen will. Ich nannte sie nur gros, weil sie große Summen enthielt.

Commis. Bon! welche Farbe hat sie.

Jochen. Welche Farbe? — die Farbe ist, es ist eine Farbe — nun kann ich doch den Namen nicht finden — ist sie nicht grau, Herr Kammerrath?

Kamr. Nein, roth ist sie.

Jochen. He ja doch! grauroth, oder röthlich grau, das wollt ich eben sagen.

Commis. (schreibt) Bon!

Kamr. Genug, es ist meine Cassette. Schreiben Sie nur, Herr Polizeicommissarius, schreiben Sie nur diese Depositionen genau nieder. — O Himmel, wie kann man auch betrogen werden! wem darf man noch in der Welt trauen? worauf noch schwören? wenns so zugeht, mus ich am Ende auf mich selbst mistrauisch werden, ich könnte ja im Stande seyn, mich selbst zu bestehlen.

Jochen. Sehn Sie, da kömmt der Dieb! Verschweigen Sie ihm ja, daß ich ihn verrathen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Walter.

Kamr. Heran nur, heran, saubrer Herr! Hier ist der Polizeicommissarius! nur eingestanden den allerabscheulichsten Hochverrath, das schwärzeste Verbrechen, so je verübt ward.

Walter. Was wollen Sie, Herr Kammerrath?

Kamr. Frecher Mensch, selbst das Erröthen über Ihre Schande haben Sie verlernt! — Hier

helfen keine Finten; es ist alles verrathen. Pfui, meine Güte so niederträchtig zu misbrauchen! sich einzuschleichen, einzunisten in mein Haus, um mich so anzuführen, solchen schwarzen Streich mir zu spielen.

Walter. (bestürzt) Wenns denn verrathen ist, wohlan Herr Kammerrath, ich will keine Umwege machen, ich wills nicht läugnen.

Commis. (schreibt) Bon! so ists in der Ordnung.

Jochen. (für sich) Donner! hätt' ichs also doch glüklich errathen, ohne dran zu denken, daß er fünf Finger und einen Griff machen könne?

Walter. Längst schon wollt' ich Ihnen meine Leidenschaft eingestehn; ich erwartete nur günstigere Umstände. Ich beschwöre Sie, zürnen Sie nicht, hören Sie zuvor meine Gründe an.

Kamr. Mögen schöne Gründe seyn, elender Räuber!

Walter. Ach, Herr Kammerrath, diesen Namen verdien ich nicht. Wahr ists, ich habe gegen Sie gefehlt; aber verzeihlich ist mein Fehler.

Kamr. Was? verzeihlich solch eine Schandthat, ärger als Vater- Bruder- und Kindermord?

Walter. Ich bitte, hören Sie mich nur einen Augenblik ruhig an — nur einen Augenblik, und Sie werden sehn, das Uebel ist noch nicht so groß, als Sie es machen.

Kamr. Als ichs mache? mir mein Einziges zu stehlen, meinen Augapfel, mein Herzblut, mein ganzes Haus?

Walter. Ich bin von einem Stande, von einem Herkommen, wodurch Ihr Haus nicht entehrt wird. Hier ist nichts, was nicht wieder gut gemacht werden könnte.

Kamr. Ich wills hoffen! Alles mus mir wieder erstattet werden, und alle Satisfaktion..

Walter. Ich gebe Ihrer Ehre, wenn Sie dieselbe gekränkt glauben, jede Genugthuung.

Kamr. Von Ehre ist hier keine Rede! — Aber, Walter, was konnte Sie auch zu solcher Handlung verleiten?

Walter. Ach, das können Sie fragen? — Die reinste, zärtlichste Liebe.

Kamr. Zärtliche Liebe? ja, wahrhaftig, schöne Liebe! Liebe zu meinen Louisd'oren.

Walter. Nein, Herr Kammerrath, das Geld hat mich nicht verblendet. Von allen Ihren Gütern begehr ich nichts — Lassen Sie mir nur das einzige, schönste Gut, was ich habe.

Kamr. Nein, zum Teufel, daraus wird nichts! das ist doch die entsezlichste Unverschämtheit, ich soll ihm den Raub lassen, den er begangen.

Walter. Einen Raub nennen Sie das?

Kamr. Ists keiner? wenn man mir meinen einzigen Schaz stiehlt, wenn ...

Walter. Nun ja, ein Schaz ists, und der köstlichste von Ihren Schäzzen. Aber mir ihn lassen, heißt für Sie noch nicht, ihn verlieren. Auf meinen Knien beschwör' ich Sie, gewähren Sie mir diesen Schaz von unendlichen Reizen. Wollen Sie kein Unglük stiften, so müssen Sie mir ihn gewähren.

Kamr. Nein, nein, ein für allemal, nein!

Walter. Wir haben uns wechselseitige Treue gelobt, haben feierlich den Schwur gethan, nie von einander zu lassen.

Kamr. Das mögen mir seltsame Schwüre seyn. Ich will euch aber schon wieder von einander bringen.

Walter. (heftig) So wahr Gott lebt, nur der Tod scheidet uns.

Kamr. Der ist verteufelt hinter mein Geld her!

Walter. Nein, ich wiederhol es. Kein

schmuziges Interesse leitete mich hier, edlere Gefühle bewegten mein Herz.

Kamr. Sie werden sehn, Herr Commissarius, zulezt will er mein Eigenthum aus lauter christlicher Liebe behalten. — Daraus wird nichts! Wir haben Justiz im Lande!

Walter. Immerhin! gebrauchen Sie Ihre Rechte, und rufen Sie die Gewalt der Gerichte an. Ich werde alles ertragen können. Nur glauben Sie wenigstens, daß Ihre liebenswürdige Nichte ganz schuldlos dabei war.

Kamr. Ei das will ich wohl glauben. Es wäre auch erschreklich, wenn Elise Theil daran gehabt hätte. Aber heraus mit meinem Gut, mit meinem Kleinod! Wo haben Sie's hingebracht?

Walter. Ich? Ich habe sie nicht fortgebracht; sie ist noch in Ihrem Hause!

Kamr. (entzükt, für sich) Ach, meine kleine, liebe, süße Cassette! (laut) Sie ist also noch unter meinem Dache?

Walter. Gewis!

Kamr. Und, nur die Wahrheit gesagt, Sie haben sie noch nicht berührt?

Walter. (gekränkt) Ich verstehe Sie nicht, Herr Kammerrath! Meine Leidenschaft für sie war rein und heilig. Engel können nicht reiner

lieben. Nur sie zu sehn, war mir schon Seligkeit!

Kamr. Auch das kann ich glauben. Aber wo ist sie?

Walter. Ich lies sie im Garten.

Kamr. Kahle Ausflüchte. Ich habe sie nicht mehr gefunden.

Walter. So ist sie mit ihrem Bruder ins Zimmer ...

Kamr. Wer? was hat sie für einen Bruder? das ist Unsinn!

Walter. Nein, er ist davon unterrichtet. In seiner Gegenwart gaben Elise und ich das gegenseitige Versprechen, uns zu heurathen.

Kamr. Heurathen? Elise? Ihr seid mit einander versprochen? Wetter, was ist das nun wieder? Sie haben meine Nichte verführt?

Jochen. (zum Commissar) Schreiben Sie, mein Herr, schreiben Sie!

Kamr. O ich unglüklicher Mann! ich armer Hiob! ein Elend übers andre. (zum Commissar) Herr Commissar, Verbrechen häuft er auf Verbrechen; thun Sie was Ihres Amtes ist, und machen Sie ihm den Prozeß, als einem Dieb und Verführer, Geld- und Ehrenräuber!

Commiss. (schreibt) Bon! ein doppeltes Crimen!

igen. Elise, Mariane,
Frau Mehlen.

, schlechtes Mädchen, wagst du's
r die Augen zu treten? Ist das
iner Lehren und Ermahnungen?
so tief gesunken, daß du dich
ndnen Diebe verloben konntest.
euch beide garstig verrechnet ha-
e Mauern bürgen mir in Zukunft
ührung! (zu Walter) Und dem da
n die Frechheit zahlen.

Ihre Leidenschaft wird über diese
ichten. Man wird mich wenig-
eh' man mich verdammt.

ihres Oheims Füßen) O mein Oheim!
enschlicher. Nehmen Sie wenig-
berlegen, was Sie thun wollen.
ltern näher kennten, wüßten, wer
ürden mich weniger strafwürdig
ar der Retter meines Lebens,

Elise. M
Vater!

Kamr.
sollen entsche
die Kleider

Fr. Meh
Himmel erl
Hurtig, ein

Die

Anselm
sehr bewegt

Kamr.
den geschla
mir mein V
Sehn Sie
sich bei mir
es zu verw
Füßen zu tr
meine Nich

se. Mein Vormund, mein Oheim, mein

mr. Ich will nichts hören. Die Gerichte
entscheiden. Steh auf, und verdirb nicht
eider am Boden!

Mehlen. (richtet Elisen auf) Daß sichs der
el erbarme, das giebt ein Ungewitter.
, ein Riechfläschchen! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Anselm.

nselm. Was geht hier vor? Sie sind
ewegt, Herr Kammerrath.

amr. Ach, Herr Anselm, Sie sehn in mir
eschlagensten aller Menschen! Man raubt
mein Vermögen, meine Ehre, alles, alles!
Sie da den Bösewicht! Er schmeichelte
el mir ein, schlich sich in mein Haus, um
verwüsten, um die heiligsten Rechte mit
n zu treten, um mein Geld zu stehlen, und
e Nichte zu verführen.

lůk des Mådchens gemacht ha=
jezt...

Sie sind sehr gůtig. Ob ich gleich
he auf die Hand des Fråuleins
e, ist mir das Glůk desselben doch
nein eignes.

schreiben Sie, Herr Commissarius!
die Sache nur recht criminal! Er
Bandit und Meuchelmårder, Ihr
!

Herr Kammerrath, übereilen Sie
ezt ist meine Geduld erschöpft. Ich
n, wie Sie, und mir keines Ver=
ußt.

Edelmann? ja doch. Der Abentheurer
unterm Galgen adeln.

Meine Familie gehört zu den er=
en Håusern von Ungarn.

Junger Mann! haben Sie Acht
s Sie sagen. Sie wagen hier mehr,
einbilden. Sie reden hier vor einem

Paul Nag
Ansel
wenig Me
Kamr.
Paul noch
Jochen
Kamr
aus.)
Anse
Walt
Ansel
Walte
Jahren in
gekommen
Ansel
Histörchen
Sie sind
Walt
wenn ich
ich hier re
Ansel
Sohn sind
Walt

Ragoczy war?

nselm. Ohne Zweifel, weiß ichs; und
Menschen kannten ihn genauer, als ich.

amr. Ich bekümmre mich weder um den
noch um den Peter.

chen. (sezt zwei Kerzen auf den Tisch.)

amr. Wozu der Unrath? (löscht ein Licht

nselm. Was soll aber der Paul Ragoczy?

Zalter. Dieser war mein Vater.

nselm. Der General Paul Ragoczy?

Zalter. Eben der, welcher vor sechszehn
en in der Schlacht gegen die Türken um-
nmen seyn soll.

nselm. Erfinden Sie lieber ein andres
rchen; mit diesem kommen Sie nicht durch.
sind ein Betrüger.

Balter. Herr, reden Sie mit Achtung,
n ich Ihr graues Haar ehren soll! Was
hier rede, kann ich beweisen.

Anselm. Beweisen, daß Sie Ragoczys
n sind.

Walter. Vor allen Gerichten.

1 Barbaren niedergehauen wur-
nzige Sohn, dessen Namen Sie,
, annehmen wollen, um einem
zu entschlüpfen, war...
War Ich! — Ich hatte in jener
icht sieben Jahre. Ein kaiserli-
and mich verblutet und halb ent-
Trümmern des verbrannten Dor-
rmte sich mein. Vater, Mutter
hatt' ich verloren. Er ward mein
erzog mich, wie seinen eignen
achte mich zu seinem Erben. Erst
Monaten erfuhr ich durch einen
eund meines Vaters, den Starost
ß er Spuren entdekt habe, mein
am Leben, sei hier in der Resi-
g hieher — ich fand ihn nicht —
ite mich an dieses Haus. Kann-
Mutter, so erkennen Sie denn
elben, welches sie mir, an mei-
Geburtstage auf der Brust zu
d. (Er zieht ein Porträt aus dem Busen.)

Mutter v
Thränen
Sklaverei
Joseph,
mehr, d
von ihr
Wal
Mutter
Ma
men arm
geringe
dig erho
kendsten
zerstöhrt,
scher G
sich der
gen. M
einer W
heit be
Vater.
Ans
tiger H
Ka

er dein und unsers Vaters Schiksal mit
nen! Zehn Jahre waren wir in türkischer
verei, ehe wir die Freiheit wieder sahn.
ph, die Mutter lebt noch. Weißt du nicht
, daß auch ich von ihr dasselbe Gemälde
ihr erhielt am Abend vor dem Ueberfall?

Walter. (sie umarmend) O Natalie! — Die
tter lebt? wo ist sie?

Mar. Hier in der Residenz. Ach, wir ka-
arm und blos aus der Sklaverei. Eine
nge Erbschaft, die unsre Mutter in Vene-
erhob, schüzte uns vor den Folgen des drük-
sten Mangels. Unser Hab und Gut war
stöhrt, und blieb nach dem Frieden in türki-
er Gewalt. Zu unserer Dürftigkeit schikte
der blendende Name der Ragoczy nicht län-
. Meine Mutter lebt hier unter dem Namen
er Wittwe Schmid. In unsrer Eingezogen-
t beweinten wir dich und den geliebten
ter.

Anselm. (sinkt auf einen Sessel nieder) Allmäch-
ger Himmel! ich bin in einem Traume!

Kamr. Was sagen Sie nun, Herr Anselm?

Sie sehn, alle Menschen sind gegen mich im Complot!

Anselm. (tiefbewegt) O, was soll ich sagen? — Ich bin der Vater dieser beiden. Joseph! Natalie! meine Kinder. Wunderbar sind die Wege der Vorsehung! Weinet nicht allein eure Freudenthränen — lasset den Vater die seinigen dazu mischen. (er umarmt sie beide.)

Walter. Sie unser Vater?

Anselm. Ja, mein Sohn, ja meine Tochter, ja ich bins, bin der unglükliche Ragoczy, welcher, bis ins Innerste von Asien als Sklav verhandelt, nach langer Gefangenschaft und manchem Abentheuer entrann. Ihr seyd arm — Gott segnete meinen Fleis in den holländischen Colonien. Ich bin reich genug, unsern Namen wieder herzustellen. Ich bin wirklich auf der Reise nach Ungarn. Fort, führt mich zu meiner långst tod geglaubten Gemahlin!

Kamr. Halt! auf ein Wort. — Der ist wirklich Ihr Sohn da?

Anselm. (Waltern zärtlich an sich drükkend) Er ists!

Jochen. (läuft ab) Adieu! das Ding geht wieder schief!

Kamr. Wohlan, Herr Anselm, oder Herr — wie Sie heißen: so halt' ich mich an Ihre Per-

amr. Ist alles protokollirt? — Lesen Sie,
Commissarius, lesen Sie!

ommis. (liest:) Sintemalen und alldiewei=
Wir kaiserlicher geschworner...

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich.

Heinr. Um des Himmels Willen, Herr
eim, wozu der Lärmen? Ich bin Ihrer ge=
lnen Cassette auf der Spur. Können Sie
entschließen, mir Marianens Hand zu lassen:
haben Sie Ihr Geld den Augenblik wieder.

Kamr. Warum? was? wie? wo ists?

Heinr. Geben Sie sich keine Mühe. Ein
chaz ist des andern werth. Erklären Sie sich
rher — geben Sie Ihre Einwilligung zu mei=
r Vermählung mit Demoiselle Schmid?

Kamr. Hast du sie gesehen? ist sie noch
anz? — ist nicht erbrochen? ist nichts davon
enommen?

Heinr. Kein Heller! Marianens Mutter

hat schon in unsre Verbindung gewilligt — entscheiden Sie.

Mar. (zu Heinrich) Nicht mehr von der Mutter allein häng' ich ab. Ehren Sie in diesem Greise künftig meinen Vater, und lieben Sie in Ihrem Freunde Walter meinen Bruder.

Anselm. (führt Marianen zu Heinrich) O meine Kinder, der Himmel gab mich euch nicht wieder, um eure Wünsche zu zerstöhren. Nein, liebt euch; gehört einander ewig an.

Kamr. Das ist nun wohl alles ganz schön und gut, aber... ich gebe meine Einwilligung nicht, bevor die Cassette nicht hier in meinen Händen ist.

Heinr. (ruft zur Thür hinaus) Pfeil, bring die Cassette!

Kamr. (entzükt) Kömmt sie wirklich? nun macht was ihr wollt!

Walter. Herr Kammerrath, Sie sind überzeugt nun, daß ich Ihrer Familie würdig bin, daß ich Ihren beleidigenden Argwohn nicht verdiente — machen Sie mein Glük vollkommen — gewähren Sie mir die Hand Ihrer liebenswürdigen Nichte.

Kamr. Nichts, nichts, nichts! zwei Hochzeiten, der Himmel bewahre mich! das stürmt alles auf mein bischen Geld los.

[...] mich als Freund — so lief ich [...]
gegen Sie auf. Sie sind meiner Ehre
[...]gthuung für falsche Anklagen und Schmä=
[...]gen schuldig. Ich belange Sie wegen dieser
[...]urien vor Gericht; und wenn unser Prozeß
[...]hieden seyn wird, soll ein zweiter über Sie
Vormund...

Kamr. Nun, nun! ich lasse mich in keinen
[...]zeß ein! Prozesse kosten Geld, und die Advo=
[...]n verschlängen mir armen Manne Haus
Hof, wenns dazu käme. (zu Anselm) Sie
[...]ten also die Hochzeit aus?

Anselm. Gern.

Kamr. (zu Walter) Wir bleiben Freunde.
[...]hmen Sie meine Nichte. Nun laßt mich in
[...]he. Der Jochen hat an allem Schuld.

Commis. Ja, aber, meine Herren, wer
[...]lt mir meine Mühe, meine Protokolle?

Kamr. Brauchen Ihre Protokolle nicht!

Commis. Nur gemach! ich bin von Obrig=
[...]tswegen! Meine Skripturen mögt' ich eben
[...]cht umsonst ausgefertigt haben, wenns ge=
[...]llig ist.

Kamr. Wo ist Jochen? statt der Bezahlung geb ich Ihnen den Kerl zum Hängen!

Anselm. (reicht dem Commissar Geld) Hier, mein Herr!

Commis. Ganz unterthänigster Diener. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Pfeil (bringt die Cassette.)

Kamr. (mit Enthusiasmus, nimmt die Cassette) Sie ists! ja, du bists! du bists!

Anselm. Kinder — auf! ich mus mein Glük vollendet sehn! führt mich hin zu meiner Gemahlin... o Gott, ich soll sie wieder sehn! Führt mich zu ihr! Mich tödten Freude und Verlangen. (alle, außer dem Kammerrath, ab.)

Kamr. Geht nur, geht! verlaßt mich alle! — Wenn Du mir nur treu bleibst (indem er die Cassette mit Inbrunst umarmt) dann bin ich wohl geborgen. Kein Verhängnis soll uns wieder trennen, selbst der Tod soll uns nicht scheiden!

Ueber das Lustspiel
Der Geizige.

Als dies Stük im Jahre 1667 zum ersten male gegeben wurde, konnte ihm das Publikum von Paris keinen Geschmak abgewinnen, weil es der Dichter in Prosa geschrieben hatte. Es gehörte ein volles Jahr Zeit dazu, ehe man sich daran gewöhnte; dann aber wurd' es ein Lieblingsstük. Noch mehr, alle französische Kunstrichter gaben dem Geizigen den Rang einer der besten Molierischen Arbeiten. Voltaire trug sogar kein Bedenken, es über den Geizigen des Plautus zu erheben.

„Moliere“ sagt er: „hat im Geizigen einige Ideen des Plautus benuzt, und sie verschönert. Plautus hatte zuerst den Einfall, die Geldkiste des Geizigen stehlen, und dessen Tochter in eben der Zeit verführen zu lassen. Von ihm ist die Erfindung des ganzen Auftritts, wo der junge Mensch, den der Geizige für den Dieb hält, einen Raub eingesteht. Aber man darf sagen, Plautus wußte nicht genug Vortheil aus dieser Situation zu ziehn; er hatte sie gleichsam ersonnen, um sie ganz zu verfehlen in der Ausführung. Man urtheile nur selbst: der Liebhaber des Mädchens erscheint nicht eher, als in dieser Scene; er kömmt, ohne durch die Verhältnisse an-

icht sehr unzeitig) die Zuschauer anspricht: ewis unter euch verstekt! — Alle sehn en" " Quid est, quod ridetis? Novi s hic esse complures. — Und an einem wo er die Hände des verdächtigen Be= hat, und die dritte zu sehn begehrt: !"

igen Engländer Shadwell kanns Vol= en, daß derselbe in der Vorrede zu sei= ieses Stüks sagte: „Ich darf wohl ohne n, Moliere habe unter meiner Hand Nie ward noch ein französisches Stük Dichter bearbeitet, ohne daß es, und o schlecht, nicht dabei gewonnen hätte." — ielding davon, welcher Molieres Gei= und mit einigen leichten Abänderungen he übersezt auf die Bühne brachte, wo orstellungen erlebte.

nkens, hätte Moliere den Geizigen in in unsern Tagen geschrieben, würde er

cene 7.

ene 3.

andern Pe
allzu unw

Ohne
jeder bei
gewahr w
mochte,
schem Za
ward Ha
und Ohe
verliert,

Im
die läche
(Harpag
4ten Au
Spas f
ihn als
Mehl

Sta
tritt be
Deutsch
ehmals

Hin
wo wed

bei den Recensenten nicht halb so viel Lorbeern, als bei seinen Landsleuten, geerndtet haben. Man würde vielleicht in der Anlage der Scenen, in der ganzen Oekonomie des Stüks Mängel über Mängel, den Charakter des Geizigen zuweilen übertreiben, die Charaktere der andern Personen zu schwach gezeichnet, die Entwikkelung allzu unwahrscheinlich gefunden haben.

Ohne uns vom Originale allzusehr zu entfernen, wie jeder bei der Vergleichung desselben mit der Ueberseszung gewahr werden wird, bemühten wir uns, so gut es gehen mochte, Molieres Geizigen deutschen Sitten und deutschem Zartgefühle anzupassen. Aus eben dieser Ursache ward Harpagon der Vater, im Deutschen zum Vormund und Oheim, weil das Komische seine Wirkung um Vieles verliert, wo es sich auf Unkosten der Sittlichkeit erhebt.

Im Französischen macht Jochen (maitre Jacques) die lächerliche Aussöhnung zwischen dem Kammerrath (Harpagon) und seinem Neffen Heinrich (Cleante), im 4ten Aufzuge, 4ten Auftritt. Im Deutschen wäre dieser Spas für einen Bedienten allzu vertraulich; bei uns spielt ihn also die intriguenlustige Gelegenheitsmacherin Frau Mehlen (Frosine) ganz ihrem Charakter gemäs.

Statt des Neapolitaners Don Thomas d'Alburci tritt bei uns der Ungar Ragoczy auf. Ungarn ist uns Deutschen ohngefähr so verwandt, wie den Franzosen ehmals (und izt ?) das beklagenswürdige Neapel war.

Hin und wieder hat man den Dialog verkürzen müssen, wo weder Wiz noch Fortschreiten der Handlung litt, und

e) noch dreimal auf das Berühren

des Stüks bei Moliere schien mir

oit. Allons vite faire part de note joie

Et moi, voir ma chere cassette.

deutsche Uebersezzung einen siebenten
dem Originale fehlt.

Der

Lust

er Wunderarzt.

---

ustspiel in drei Aufzügen.

Personen:

Herr Rothe, ein reicher Kaufmann.
Lucinde, seine Tochter.
Philipp Wall.
Puk, ein Holzfäller.
Sibille, seine Frau.
Knoll, ein Bauer, Flinks Nachbar.
Jakob, } Rothes Bediente.
Lukas, }
Jakobine, Lucassens Frau.
Tipps, ein Landmann.

Erster Aufzug.

(Auf dem Lande vor Finks Hütte.)

Erster Auftritt.

Puk und Sibille.

Puk.

Sei mausestill, sag ich dir! — Ich thu nun absolut nichts. Ich allein bin Herr und Meister, und habs Recht allein. Und damit Amen!

Sib. Und kurz und gut, du sollst dich aufführen, wie ichs verlange. Du sollst arbeiten, und nicht in allen Schenken der Hanswurst und Spasmacher seyn, verstehst du? Ich habe dich nicht zum Mann genommen, um mich über deine dummen Streiche tod zu ärgern.

Puk. Daß sichs Gott erbarme, es ist doch ein miserables Ding in der Welt, eine Frau zu haben! — Aristoteles hat wahrhaftig recht, wenn er behauptet, ein böses Weib sei noch tausend mal böser, als des Teufels Grosmama.

Sib. Solltest dich schämen und grämen mit deinem Verstand und mit den Schulen, die du

gehabt hast, nichts weiter als ein Handlanger, ein Taglöhner, ein Holzhakker, ein armer Lump geworden zu seyn.

Puk. Aber kannst hundert Meilen links und rechts suchen, ob du noch so einen gelehrten und geschikten Holzhakker findest, wie ich bin, — ich, der als Knabe schon die ganze lateinische Grammatik am Nagel herzusagen wußte; — ich, der sechs Jahre lang bei dem berühmtesten Doktor in Quedlinburg Hausknecht und Pillendreher war, ich, der . . .

Sib. Behalt dein Gewäsch für dich!

Puk. Und du ein dito.

Sib. Verwünscht sei die Stunde, wo ich solche Erznärrin war, mein Jawort zu geben!

Puk. Und neun hundert und neun und neunzig mal verwünscht sei der Federfuchs von Notarius, der mich meinen Elendskontrakt unterschreiben lies!

Sib. Seht doch an! du hast auch wohl Ursach, dich zu beklagen! Kniefällig solltest du alle Tage deinem Himmel dafür danken, daß du eine solche Frau bekommen hast, die du nie werth warst.

Puk. Ja, ja! hast Recht. Es war mir wahrhaftig viel zu viel Ehre, in solche Verwandtschaften zu kommen. Ich rathe dir, sei

still davon. Das ist ein küzlicher Punkt! Meinst du, ich habe damals nichts gemerkt? — Siehst du ich könnte da gewisse Sächelchen erzählen ..

Sib. Gewisse Sächelchen? — was? wie?

Puk. Basta! nichts mehr von den alten Geschichten! Wir wissen, was wir wissen, und du warst glüklich, solch eine ehrliche Haut damals eben zu finden, wie unser einen, und damit Punktum.

Sib. Glüklich wär ich gewesen? — Glüklich, dich zu finden? einen Menschen, der mich ins Armenhaus bringt? einen Verräther, einen Bruder Lüderlich, der alles, was ich habe, auffrißt?

Puk. Das ist gelogen, denn ich trinke auch.

Sib. Der mir Stük für Stük alles verkauft und versezt, was ich in der Wirthschaft habe?

Puk. Das heißt, von der Wirthschaft leben.

Sib. Der mir alles wegschleppt, was ich habe, bis aufs lezte Bette?

Puk. Kind, so wirst du desto früher aufstehn.

Sib. Der kein Stük Geräthe mehr im ganzen Hause läßt?

Puk. So giebts Einpakken weniger Mühe beim Ausziehn.

Sib. Der den ganzen ausgeschlagnen Tag nichts thut, als spielen und saufen?

Puk. Ich mus einmal Zeitvertreib haben.

Sib. Aber was soll ich indessen mit meinen Kindern thun?

Puk. Was dir gefällig ist; ich schränke dich ganz und gar nicht ein.

Sib. (weinerlich) So vier arme, kleine Kinder auf dem Halse zu haben...

Puk. Sezze sie nur auf die Erde.

Sib. Die mir die Ohren immer um Brod voll schreien.

Puk. Gieb ihnen die Ruthe; denn wenn ich ordentlich gegessen und getrunken habe, so, dächt' ich, könnte alles im Hause satt seyn.

Sib. (heftig) Und soll das Leben immer so fortgehn?

Puk. Ganz sachte, liebe Frau.

Sib. Und soll ich nun und ewig deine schlechten Streiche so ruhig mit ansehn, du Trunkenbold? he?

Puk. Nun doch, Kind, wir wollen uns nicht ärgern mit einander.

Sib. Wie? denkst du etwa, ich könne gar kein Mittel finden, dich zur Ordnung zu bringen?

Puk. Höre, Weib, du weißt, ich hab eine Galle im Leibe, und (indem er einen Stok vom Bo-

den nimmt) versteh es so gut, wie der beste Capellmeister, den Takt zu deinem Singsang da zu schlagen...

Sib. Oh, du siehst noch lange nicht darnach aus, mir bange zu machen, du!

Puk. Höre, du zukkersüßes Schäzchen, ich merks wohl, dir jukt einmal wieder die Haut.

Sib. Nein, ich fürchte dich, sieh, nicht so viel!

Puk. Du Lämmchen, du, meine Hand bekömmt schon gewisse Krämpfe... wenn du denn schlechterdings...

Sib. Ja, droh nur noch lange!

Puk. Du mein Leben, du holder Abgott meiner Seele, ich walke dich ganz erbärmlich durch, wenn du nicht...

Sib. Du Saufaus, du!

Puk. (ernsthaft) Sei stille, oder...

Sib. Du Schlukker!

Puk. Es regnet dir eine ganze Tracht auf den Rükken, sag ich dir.

Sib. Du Lump!

Puk. Zum leztenmal, nimm dich in Acht, oder ich gärbe dir das Fell...

Sib. Du Schuft, du Betrüger, du Lump, du Gauner, du Hasenseele, du Lüderlich, du Freßsak, du Saufhans, du Esel, du Dieb, du..

Puk. (er nimmt sie beim Arm, und schlägt sie) Nun denn, wenns seyn soll, so geschehe dein gerechter Wille.

Sib. O weh! Au! Hülfe! Au!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Knoll.

Knoll. Holla! holla! holla! — Pfui! was ist das für ein Leben? Habt ihr denn keinen Funken Ehre im Leibe? Ihr seid ein schlechter Mensch, eure Frau so zu behandeln!

Sib. (zu Knoll) Je, was will denn der? was gehts denn ihm an, was wir thun? was hat er danach zu fragen, wenn ich auch Schläge bekomme, ich?

Knoll. Nun, nun, Nachbarin, wenn euch die Prügelsuppe behagt, wohl bekomms euch.

Sib. Was bekümmert ihr euch um andrer Leute Sachen?

Knoll. Ja, ja, ich hatte wohl unrecht.

Sib. Seht auf euren eignen Kram, Herr Naseweis!

Knoll. Freilich, freilich!

Sib. Seh mir doch einer den unverschämten Gast, der will einen ordentlich lehren, wie Mann und Frau leben sollen!

Knoll. Ich will nichts gesagt haben, gar nichts!

Sib. Habt ihr uns etwas zu befehlen?

Knoll. Durchaus nicht!

Sib. Müßt ihr denn überall die Nase hinstekken?

Knoll. Nein.

Sib. Fegt ihr doch nur vor eurer Thür.

Knoll. Ich sage ja keine Silbe mehr.

Sib. Ihr habt hier nichts zu schaffen. Ich kann thun und lassen was ich will, und wenn ich Schläge haben will...

Knoll. Will sie euch herzlich gern gönnen..

Sib. So thun sie euch nicht weh. — Pakt euch!

Knoll. (zu Puk) Hört, Gevatter Puk, es thut mir von Grund der Seele leid, euch gestöhrt zu haben. Zergärbet, prügelt, und schmieret eure Frau durch, wie es euch beliebt; ich habe gar nichts dagegen; ich will euch vielmehr helfen, wenn ihr wollt.

Puk. Das habt ihr nicht nöthig, wißt ihr das?

Knoll. Nun, nun, das ist denn etwas anders.

Puk. Ich will mein Weib prügeln, wenn ich will; und prügle sie nicht, wenn ich nicht will.

Knoll. Ganz gut, Gevatter Puk.

Puk. Das ist da meine Frau, und nicht eure! wißt ihr das?

Knoll. Ich weiß, ich weiß, Gevatter Puk.

Puk. Ihr habt mir hier nichts zu befehlen.

Knoll. Wills auch nicht.

Puk. Und ihr seid ein unverschämter Patron, daß ihr euch ungebeten in fremde Händel mischt. Pakt euch eurer Wege, und denkt dran, daß Cicero sagt: man soll nicht den Finger zwischen Baum und Rinde stekken, wenn man nicht geklemmt seyn will. Pakt euch! (er stößt ihn fort.)

Knoll. Nun, nun! ich kann wohl den Weg allein finden! (ab.)

Dritter Auftritt.

Puk. Sibille.

Puk. Komm her. Wir beide wollen wieder Frieden schließen. Hand her, schlag ein!

Sib. Ja, schön Frieden machen, und erst so mishandelt. Nein, in diesem Leben werd ich nicht wieder freundlich.

Puk. Pah, das ist ja nichts. Hand her!

Sib. Will nicht.

Puk. Nun?

Sib. Nein!

Puk. Bist meine kleine, liebe Frau?

Sib. Nichts!

Puk. Machs bald, sag ich dir.

Sib. Nun und nimmermehr.

Puk. Sei kein Närrchen, komm! komm!

Sib. Nein doch. Ich will nun schlechterdings nicht gut seyn.

Puk. Pfui, um solcher Kleinigkeiten willen! das schikt sich für keine verständige Frau.

Sib. Laß mich zufrieden.

Puk. Giebs Patschhändchen!

Sib. Du hasts zu arg gemacht.

Puk. Siehst du, ich bitte um Verzeihung und wills nicht mehr thun. Da, schlag ein!

Sib. (giebt ihm die Hand) Diesmal will ichs dir vergeben! (bei Seite) Aber warte nur, du sollsts bezahlen.

Puk. So recht! bist ein Närrchen, aus solchen Kleinigkeiten so viel Wesens zu machen. Was ists denn mehr? Solch ein kleines Donnerwetter mit Plazregen macht nur den Himmel des Ehestandes erst recht rein. Fünf bis sechs Hiebe unter jungen Leuten, die sich lieben, machen die Liebe nur noch herzinniger, siehst du. Ich will jezt ins Holz gehn; ich verspreche dir, wenigstens hundert Reiswellen heut zu binden. (ab.)

Vierter Auftritt.

Sibille allein.

Geh du nur! Vergeben kann ich, aber vergessen nicht. Nur Geduld, du sollst mir schon dafür büßen. Eine Frau hat immer Gelegenheit, sich an ihrem Manne zu rächen; aber freilich, bei dem schlägt eine feine Rache nicht an. Dem Schuft muß mans derb aufs Fell geben, wenn ers fühlen soll.

Fünfter Auftritt.

Jakob, Lukas und Sibille.

Lukas. Hol mich, straf mich! Jakob, wir haben doch da eine schnurrige Cummissijon übernommen, und weiß nicht, wie wirs treffen werden.

Jakob. Was quälst dich auch, armer Tropf? Wir müssen ja wohl gehorchen, wenn unser Herr etwas befiehlt. Und wahrhaftig unser Schade ists nicht, wenn Mamsell Lucinde bald heil und gesund wird. Ist sie gesund, so giebts bald Hochzeit; und giebts Hochzeit, nun, das begreifst du, so fällt auch dabei für unser einen etwas ab; denn der Bräutigam, du kennst ja den Herr Käberstein, ist dir ein entsezlich frei-

gebiger Mann. Die Mamsell will ihn zwar nicht, sondern möchte lieber einen armen Ritter, Philipp Wall soll er heißen, aber das giebt unser Herr in seinem Leben nicht zu. Und wir beide, wir wollens auch lieber mit den reichen Rittern halten.

Sib. (lauschend, für sich) Mus doch horchen, was die beiden kakeln.

Lukas. Aber was hat sich unser Herr denn in den Kopf gesezt, da mit der Mamsell nichts anzufangen ist, und alle Doktoren mit ihrem Latein nichts mehr ausrichten können?

Jakob. Gleichviel, wir müssen einen Arzt auftreiben, und wenn wir ihn aus dem Mond holen müßten. Und wer sucht, der findet, sagts Sprüchwort, also — gesucht!

Sib. (für sich) Ich will auch suchen, bis ich mein Müthchen gekühlt habe. (geht wie nachdenkend am Lukas vorbei, als sähe sie ihn nicht, und stößt an ihn) Nichts für ungut, ihr Herren, ich sah euch nicht; ich habe da den Kopf so voll... ich suchte...

Jakob. Hat jeder seine Sorge in der Welt, und wir suchen auch, was wir gern finden möchten.

Sib. Wär es etwas, wo ich euch mit Rath und That dienen könnte?

Jakob. Könnte wohl seyn. Die Sache ist so: wir suchen einen ganz besonders geschikten Doktor, der der Tochter unsers Herrn, des Kaufmann Rothe, helfen könnte. Sie hat durch eine Krankheit die Sprache verloren. Schon haben viele Aerzte alle Kunst bei ihr erschöpft, und's bleibt immer beim Alten. Aber man findet, meiner Treu, zuweilen so einen schlichten, unscheinbaren Mann, der im Dunkeln lebt, und geheimnisvolle Kräuter, sympathetische Mittel und dergleichen Dinge hat, woneben die gelahrtesten Doktoren zu Schanden werden müssen. So einen suchen wir nun eigentlich.

Sib. (für sich) Allerliebst, die kommen mir, wie gerufen, um meinen Thunichtgut zu züchtigen. (laut) Wahrhaftig, ihr Herren, wenn ich mich recht besinne, so dürfet ihr nicht mehr weit gehn. Wir haben hier bei uns in der Nähe einen wahren Wunderdoktor, der euch die verzweifeltsten Krankheiten im Hui heilt.

Jakob. Wirklich? Sagt doch, ich bitt eeuch wo ist er?

Sib. Geht nur dort gegen das Birkenwäldchen. Er schlägt da zum Zeitvertreib Holz.

Lukas. Das ist schnurrig! ein Wunderdoktor hakt Holz?

Jakob. Frau, ihr wollt gewis sagen, er sucht Kräuter.

Sib. Nein, nein, das ist ein wunderlicher Kauz, ein Fantast, ein Starrkopf, ein Grillenfänger, dem ihr in Ewigkeit nicht ansehn würdet, was in ihm stekt. Oefters stellt er sich ganz dumm an, und will nichts weniger thun, als von den schönen Kenntnissen Gebrauch machen, die ihm der liebe Himmel gegeben hat.

Jakob. Es ist doch zum Erstaunen, daß alle große Männer immer irgend eine seltsame Laune, und beständig einen kleinen Ansaz zur Narrheit bei aller ihrer Weisheit haben!

Sib. Ja, bei diesem hier ist der Ansaz aber etwas gros. Glaubt mirs. Seine Narrheit geht so weit, daß man ihn erst mit Stokschlägen zu seiner Weisheit zwingen muß. Ich sags euch kurz und gut voraus, ihr werdet nie bei ihm zum Zwek kommen, er wird euch nicht einmal gestehn wollen, daß er ein Doktor sei, wenn er sichs einmal in den Kopf gesezt hat, bis ihr ihn mit wohl abgemessenen Stokschlägen zum Bekenntnis bringet. Seht, wir machens wirklich in unsrer Gegend allemal so mit ihm, wenn wir ihn nöthig haben.

Jakob. Nun, das ist mir doch eine seltsame Grille!

Sib. Seltsam, oder nicht. Aber nachher werdet ihr schon sehn, daß er wahre Wunderkuren verrichtet.

Jakob. Wie heißt er?

Sib. Man nennt ihn Hänschen Puk; er könnte allmählig wohl Hans heißen.

Jakob. Ist er denn aber in der That so außerordentlich geschikt?

Sib. Wie? ich schwöre euch drauf, das ist ein Mensch, Wunderdinge verrichtet er! Vor sechs Monaten lag eine Frau in lezten Zügen; die Aerzte alle hatten sie aufgegeben. Sie lag schon seit sechs Stunden für tod da, und man bestellte Sarg und Todtengräber, als man unsern Wunderdoktor endlich mit derben Prügeln zum Kommen zwang. Er goß ihr, ich habs mit meinen leiblichen Augen gesehn, ein Tröpfchen, oder, ich weis nicht was, in den Mund, und siehe da, die Frau steht vom Bette auf, geht mir nichts, dir nichts in der Stube spazieren, als wenn nichts vorgefallen wär.

Lukas. O Herr Je!

Jakob. Ich wette, es mus ein Tröpfchen Goldtinktur gewesen seyn.

Sib. Kann wohl seyn, Herr. Aber was sagt ihr dazu? Es sind noch nicht drei Wochen, als ein zwölfjähriges Kind vom Kirchthurm

gt das Kind auf, und läuft wieder zu
n Kameraden auf den Kirchhof.

ukas. O Herr Je!

akob. Der Mann mus gewis irgend im
einer Universalmedizin seyn.

ukas. Poz Stern und Kraut, sieh, Ja-
das ist grade für uns der rechte! Komm,
wollen ihn geschwind suchen.

Jakob. Habt Dank, liebe Frau, ihr habt
wahrlich einen großen Dienst geleistet.

Sib. Ist gern geschehn. Vergeßt nur nicht,
ich euch gerathen habe! (ab.)

Lukas. Ja, ja, dafür laßt uns sorgen,
Kukuk! Wenns nur darauf ankömmt, ihn
chzuprügeln: so ist die Kuh unser.

Jakob. Wir habens mit der Frau glüklich
roffen. Ich, meines Theils, lebe nun in der
ten Hoffnung von der Welt.

kas, der ists gewis selbst.

t singend, eine Weinflasche in der Hand)
beit hab ich wohl ein Schlükgen
mus doch auch wieder Odem
inkt.)

Gläschen, wie süs
jeder Zug;
Gläschen, wie froh
ıcht dein Glugglug!
ch eines macht das Herz mir schwer,
Gläschen, du wirst zu bald mir leer!

eyn! man mus die Melancholie
nreißen lassen.

se zu Lukas) Verlaß dich drauf,

) meins auch, und habs ihm,
n der Nase gleich angesehn.

ollen ihm näher.

nt die Weinflasche) Ach, du kleine
e lieb hab ich dich! Ich mus
trinkt und erblikt die beiden andern)
as wollen denn die da? (er sezt
e Seite. Indem jene sich ihm nähern,

Jakob.
Herrn Puk zu
Puk. He
Jakob.
den berühmte
Puk. Ja
Jakob.
Aufwartung
keiten zu erz
Puk. N
Hänschen P
Jakob.
finden, den
haben Ihre
darum geb
Puk.
worin dien
Hut ab.)
Jakob.
Herr, bedek
Ihnen besch
Lukas.

nimmt er die Flasche und sezt sie an einen andern Ort. Jene gehen ihm höflich grüssend nach; er nimmt die Flasche wieder auf, und hält sie mit beiden Armen vor der Brust fest) Was soll denn am Ende daraus werden?

Jakob. Um Verzeihung, ich habe die Ehre Herrn Puk zu sprechen?

Puk. He? was?

Jakob. Ich frage, ob wir so glüklich sind, den berühmten Herrn Puk vor uns zu sehn?

Puk. Ja und nein, wie ihr wollt.

Jakob. Wir haben im Sinn, ihm unsre Aufwartung zu machen, und ihm alle Gefälligkeiten zu erzeigen, die...

Puk. Nun in dem Fall, ja, ich bin Herr Hänschen Puk.

Jakob. Wir freun uns ungemein, Sie zu finden, den Mann, wie wir ihn suchten. Wir haben Ihres Beistandes nöthig, und wollen Sie darum gebeten haben.

Puk. Kann ich mit meinem kleinen Gewerbe worin dienen, so steh ich zu Befehl. (er zieht den Hut ab.)

Jakob. Sie sind allzugütig. Aber, mein Herr, bedekken Sie sich doch; die Sonne könnte Ihnen beschwerlich seyn.

Lukas. Sezzen Sie doch gütigst auf.

Puk. (bei Seite) Die machen ja gewaltige Complimente. (er sezt den Hut auf.)

Jakob. Wundern Sie sich gar nicht, daß wir uns an Sie wenden. Geschikte Leute werden auch im Verborgensten aufgesucht, und wir sind von Ihrer Kunst vollkommen belehrt.

Puk. Nun, das ist, ohne mich selbst zu loben, wahr. Ich bin der erste Mann in der Welt, der so solide, ausgesuchte, brave Reißholzwellen machen kann.

Jakob. Ach, mein Herr, ich bitte Sie doch...

Puk. Aber, wahrhaftig, ich laß es auch nicht an Müh und Arbeit fehlen. Kein Holzfäller weit und breit thuts mir darin gleich.

Jakob. Verzeihn Sie, darüber ist hier gar keine Frage.

Puk. Das glaub ich. Aber unter einem Gulden verkauf ich auch das Hundert nicht.

Jakob. Erlauben Sie, daß wir von etwas anderm reden.

Puk. Ich gebe mein Wort, das Geld ist die Waare unter Brüdern werth.

Jakob. Ah, wir wissen wohl, Sie...

Puk. Nun, wenn ihrs wisset, ihr Herren, so...

Jakob. Wahrlich, Sie wollen sich über uns nur lustig machen, denn...

Puk. Nein, gewis und wahr, es ist mein ganzer Ernst, ich kann keinen Heller ablassen.

Jakob. Wir möchten von etwas anderm..

Puk. Ja, ihr könnt das Holz auch anderswo kaufen. Aber Reißwellen und Reißwellen sind zweierlei. Einmal die, so ich mache...

Jakob. Aber brechen wir doch davon ab.

Puk. Ich kann nicht anders, und wenn ihr noch so viel nehmen wollt.

Jakob. Pfui doch, Herr...

Puk. Ich kann nicht helfen, es bleibt dabei. Ich rede aufrichtig, bin im Handel und Wandel ein wahrer Herrnhuter; ich schlage nichts vor, und übertheure keinen.

Jakob. Wie, mein Herr? schikts sich auch für einen Mann, wie Sie sind, sich hinter solchen elenden Späßen zu verstekken? Schikt es sich, daß so ein gelehrter Mann, ein so weltberühmter Arzt, wie Sie, alles anwendet, von den Augen der Welt verkannt zu werden, und seine kostbaren Talente zu vergraben?

Puk. (bei Seite) Ich glaube bei meiner armen Seel, dem spukts im Kopfe.

Jakob. Ich bitte Sie, verstellen Sie sich doch nicht länger.

Puk. Wie denn? was denn?

Lukas. Ach, Herr Doktor, der Schnikschnak hilft nichts. Wir wissen, he, he, he, was wir wissen.

Puk. Nun was denn? was wißt ihr denn? wofür seht ihr mich denn an?

Jakob. Für das, was Sie sind, für einen weit und breit berühmten Arzt.

Puk. Mögt wohl selbst ein Arzt seyn. Bleibt mir vom Leibe. Ich bin kein Arzt, und bin nie einer gewesen.

Jakob. (leise zu Lukas) Da haben wir den wunderlichen Menschen, wie man ihn schilderte. (laut) Herr Doktor, läugnen Sie nicht länger; machen Sie keine Umstände, und treiben Sie uns nicht aufs Aeußerste.

Puk. Aufs Aeußerste? wozu denn?

Jakob. Zu gewissen Dingen, die uns unendlich leid thun würden.

Puk. Ei, macht, was ihr wollt, mir gleich. Ich bin kein Doktor, und weiß nicht, wie ihr auf den tollen Gedanken kömmt?

Jakob. (leise zu Lukas) Du siehst, der behält seinen Queerkopf, und man mus das lezte Mittel brauchen. (laut) Noch einmal, werthester Herr Doktor, ich beschwöre Sie, sagen Sie doch, daß Sie es sind.

Lukas. Das ist schnurrig von Ihnen, Herr Doktor. Aber machen Sie keinen Hocuspocus, und sagen Sie es rund heraus, Sie sind der Wunderdoktor.

Puk. (bei Seite) Es ist ja zum Tollwerden mit den Leuten!

Jakob. Was hilft Ihnen das Läugnen?

Lukas. Ja, was helfen die Flausen? he?

Puk. Ihr Herren, ein Wort für tausend, ich sag euch, ihr seid am Unrechten. Ich bin kein Mediziner.

Jakob. Sie sind keiner?

Puk. Nein.

Lukas. Sind keiner?

Puk. Nein, nein.

Jakob. Weil Sie es denn schlechterdings nicht besser haben wollen, so müssen wir wohl ans Werk gehn. — Lukas, faß ihn wohl, und nun schlag zu in Gottes Namen. (sie fassen Puken, und zählen ihm einige Hiebe auf.)

Puk. Oh! he! Ja! Au! halt! ich will ja gern alles seyn, was ihr wollt.

Jakob. Warum auch, Herr Doktor, zwingen Sie uns selbst zu solchen Maasregeln?

Lukas. Ja, und machen uns solche Mühe?

Jakob. Ich versichre Sie, es thut mir un-

endlich weh, so gegen einen würdigen, verdienstvollen Mann handeln zu müssen.

Lukas. Ja, meiner Treu, mir gehts auch so. Ich habs gewis nicht gern gethan.

Puk. Aber was Teufel, ihr Herren, wozu soll das? Sagt nur, seid ihr nüchtern? Oder wollt ihr nur Spaß haben, daß ihr beide den Kopf darauf sezt, ich müsse ein Mediziner seyn?

Jakob. Ums Himmels willen, Sie wollen sich noch nicht einverstehn? Sie läugnen schon wieder, daß Sie Arzt sind?

Puk. Ich will nicht ehrlich heißen, will auf die Galeere, will mir selbst den Kopf abbeißen, wenn ich einer bin.

Jakob. (sieht ihn mit stillem Bedauern an) Eine unbegreifliche Laune! — Doch, Lukas, du siehsts wohl, er hat wieder einen Rükfall. Greif denn herzhaft an, — und nun, wakker! (Halten und schlagen ihn.)

Lukas. Wohl aufgemessen!

Puk. He da! o weh! halt! halt doch! — Ja, ja, von Grund des Herzens gern will ich euer Arzt, Mediziner, Doktor, Apotheker, alles seyn, was euch beliebt. (sich schüttelnd) Brr! ich glaub, euch plagt der Gott sei bei uns! Aber, wie gesagt, ich bin euer Doktor.

Jakob. So ists recht, mein lieber Herr

akob. Ich bitte tausendmal wegen des
fallenen um Verzeihung.
ukas. Ja, und ich auch, wegen der Frei=
die ich mir bei Ihnen genommen habe.
uk. Hab in meinem Leben nicht Ritter
en wollen, weil man dazu geschlagen wer=
muß; und muß mich nun ganz unverhoft
Mediziner schlagen lassen!
akob. Nein, es wird Sie nie gereun, sich
in Ihrem wahren Charakter zu zeigen; und
Sie überzeugt, daß Sie mit uns und un=
Herrn zufrieden seyn werden.
Lukas. Ja, meiner Treu.
Puk. Also wär ich nun ein Doktor. Mei=
wegen, der Ritter= oder Doktorschlag ist
mal überstanden, und das war doch das
werste. Doch, ihr Leute, seht mich noch
mal recht steif an. Bin ich auch wirklich
Doktor?
Lukas. Meiner treu, das denk ich.
Puk. Wirklich, ists Ernst?
Jakob. Ohne Zweifel.

Puk. Ich will Nikodemus heißen, wenn ichs gewußt habe.

Jakob. Wie Sie sprechen können! der geschikteste Arzt im Lande, den die gemeinen Leute nur den Wunderdoktor nennen, ist so bescheiden — mehr als bescheiden, so demüthig, daß er sich selbst aufs unbarmherzigste verkennt.

Puk. Gehorsamer Diener.

Lukas. So ein Herr, der schon viele tausend Krankheiten wieder gesund gedoktert hat!

Puk. Ists möglich!

Jakob. O wir kennen Sie! Eine Frau lag im Tode schon sechs Stunden lang — schon war das Grab gemacht; da kamen Sie: der Tod war besiegt. Sie flößten ihr einen Tropfen wunderbarer Arznei in den Mund, die Todgeglaubte erhob sich, und wandelte wieder unter den Lebendigen.

Puk. Donner!

Lukas. Ja, und wissen Sie noch das zwölfjährige Kind? O Jemine, es fiel vom Kirchthurm, und brachs Genik, den Kopf, alle Rippen im Leibe, Hände und Arme und Beine. Summarum, alles zerschmettert in hundert tausend millionen Granatstükken. Da schmierten Sie Salbe drauf, und 's arme Kind wuchs

wieder schnurrig zusammen, und lief gleich zu seinen Kameraden, ums zu erzählen.

Puk. I doch!

Jakob. Kurz und gut, Herr Doktor, der Herr Kaufmann Rothe ist steinreich, und der dankbarste Mann auf Erden. Sie werden, wenn Sie mit uns kommen, so viel Geld gewinnen, als Sie nur wollen.

Puk. Als ich nur will?

Jakob. Ich geb Ihnen mein Ehrenwort.

Puk. Topp, ihr Herren, ich bin euer Doktor. Ich hatt es ganz vergessen, daß ich Medizin studiert habe; ihr habt mir das Gedächtnis aufgehämmert. Kommt nur! wovon ist die Frage? Wohin geht unsre Reise?

Jakob. Wir haben die Ehre, Sie zu führen. Sie sollen eine Tochter besuchen, welche die Rede verloren hat.

Puk. Die Rede verloren? ich habe sie wahrhaftig nicht gefunden.

Jakob. (leise zu Lukas) Merkst du wohl, jezt wird er spashaft?

Lukas. Ich habs wohl gemorken, he, he, he.

Jakob. Kommen Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, Herr Doktor.

Puk. Ich muß doch meinen Sonntagsrok anlegen, sonst fehlt aller Respekt.

Jakob. Wie Sie befehlen.

Puk. (zu Jakob, indem er ihm die Weinflasche reicht) Da, haltet dies; da thu ich meine Tropfen ein. (zu Lukas) Hat euer Herr guten Wein im Keller?

Lukas. Meiner treu, funfzehn Faß vom allerbesten.

Puk. Ich brauche nur ein Faß von hundert Maas zu meinen Latwergen, mehr nicht. Kommt, (gehn in die Hütte.)

Zweiter Aufzug.

(Im Landhause des Herrn Rothe.)

Erster Auftritt.

Herr Rothe, Jakob, Lukas, Jakobine.

Jakob. Ja, Herr Rothe, ich darf mich schmeicheln, Sie werden mit unsern Verrichtungen vollkommen zufrieden seyn. Wir haben Ihnen wenigstens, um nicht zu viel zu sagen, den größten Arzt von Deutschland und Europa zugeführt.

Lukas. Ist die Wahrheit, reine, klare Wahrheit. Das ist einer von denen, an die man Leitern stellen mus, um ihre Höhe zu erreichen; und alle andern Doktoren, lieber Gott, reichen ihm nicht bis an die Schuhriemen. He, he, he!

Jakob. Wirklich ein Wunderdoktor, was man so Wunderdoktor zu heißen pflegt — er ist größer, als Cagliostro und Philadelphia.

Lukas. Denken Sie doch, liebwerthester Herr Rothe, der kurirt Ihnen die Todten!

Jakob. Freilich hat er auch seine eignen

Launen, wie ich Ihnen schon gesagt habe — höchst abgeschmakte Launen. Große Genies haben gewöhnlich ein Wahrzeichen der Art. Wenn man aus der Größe der genialischen Narrheit auf die Größe des Genies selbst schließen kann; so muß der Doktor Puk ein Ungeheuer von Geist seyn, denn zuweilen hat er nicht einmal mehr ganz gemeinen Menschenverstand, wie es unser einem vorkömmt.

Lukas. Ist die Wahrheit. Er macht Ihnen schnurrige Streiche; und man sollte manchmal sagen, mit Verlaubnis, der Doktor hab' einen tüchtigen Hieb.

Jakob. Im Grunde aber ist das feine gediegne Weisheit, die erhaben über das Gemeine, Irrdische, Alltägliche, desselben nur zu spotten scheint.

Lukas. Ist die Wahrheit. Wenn er recht will, so schwazt er Ihnen so erbaulich und gelehrt, als wenn er aus einem Buche läse.

Jakob. Sie können leicht denken, wie ausgebreitet sein Ruhm ist; kaum erfährt man hier im Flekken, daß ein Wunderdoktor angekommen; so läuft alles zusammen, um ihn nur zu sehn.

Rothe. Gut, gut. Führt ihn nur her, so-

Zweiter Auftritt.

Rothe, Lukas, Jakobine.

akobine. Der sieht mir auch nicht dar-
aus.

othe. Hast du ihn gesprochen, gesehn?
sagt er? Es soll ihm bei mir an keiner
emlichkeit fehlen. Laß ihm das Zimmer
den gelben Damasttapeten zurichten.

Jakobine. Er wird bei Mamsell Lucinden
ein Haar so viel ausrichten, als die andern.
verstehn davon einen Kix! — Die beßte
nei für die Mamsell wäre nach meiner ge-
en Meinung, ein recht artiger, lieber, hüb-
, junger Mann, gegen den sie nicht ganz
chgültig wäre.

Rothe. Ei, ei! was verstehst du auch von
Sache. Du mengst dich in Dinge, die dir
ts angehn.

Lukas. Höre, liebe Frau, ich habs dir
n viel gesagt, du bist ein Gänschen. Du
Haushälterin; stek du dein Schnäbelchen
die Wirthschaft.

haben in ihren Büchsen keinen
nd doch sollten die Doktoren einem
en Mädchen keine andre Mixtur
eke verschreiben.

u schnakst auch, Gott verzeih mir
ünde, wie ein Truthahn. Kann
ein Mann mit Lucinden bei ihrer
efassen? Und weißt du denn nicht,
geradezu den Gehorsam versagte,
s war, sie vor ihrer Krankheit an
t Käberstein zu verheurathen?

e. Freilich; allein Sie wollten sie
anhängen, den Mamsell nicht lei-
a saß es! Warum wiesen Sie die
om Herr Philipp Wall ab, der
rz von Mamsell Lucinden gewon-
schön gehorsam würde sie da ge-
vielleicht jezt nicht einmal krank
te, kann sie ihm gegenwärtig, nun
nicht das Jawort sagen vor dem
rde es ihm nikken.

Wie du's verstehst. Daraus wird

er beerbt.

Rothe.
Haben, als
was glänzt,
Licht gefüh
macht, wo
Tod ist oh
absonderlic
vor Langer
man, um
scheid eine

Jakob
lassen, Zu
wo, besse
die Väter
Gewohnh
Was hat
Da habe
Gastwirt
ter Susa
gab, bl
hatte,

rbt.

othe. Onkel hin, Onkel her! Besser ist
i, als Sollen. Es ist nicht alles Gold,
glänzt, und man wird oft garstig hinters
geführt, wenn man auf das Rechnung
t, was uns ein andrer aufbewahrt. Der
ist ohnedem ein taubstummer Freund, und
iderlich für die durstigen Erben. Man kann
Langerweile grau und zahnlos werden, wenn
, um leben zu können, erst auf den Hin-
eines andern warten mus.

jakobine. Ich habe mir immer sagen
n, Zufriedenheit sei in der Ehe, wie anders-
besser als Reichthum. Ich weiß es wohl,
Väter- und die Mütter haben nun die fatale
vohnheit angenommen, immer zu fragen:
s hat er? und: wie viel bringt sie ihm zu?
haben wir das leidige Beispiel an dem
stwirth zum blauen Hammel, der seine Toch-
Susanne an den dikken Mezger Thomas
, blos weil er ein Viertel Rebland mehr
te, als der junge Robert, in den Susanne

verliebt war. Und, sieh da, die arme Creatur ist seitdem vor Kummer ganz gelb geworden, wie eine Quitte, und hat nicht zugenommen. Das ist eine schöne Warnung, Herr Rothe! Man hat in der Welt nichts, als sein bischen Vergnügen, und ich wollte ja lieber meiner Tochter einen geliebten Mann geben, als alle Renten vom König und Kaiser.

Rothe. Nun hab ichs satt, Frau Haushälterin. Was das ein Kikelkakel ist! Geh, und sorg für Küch und Keller; über dein Geschwäz bekommen die Hühner kein Futter.

Lukas. (herzlich und mit Nachdruk Herrn Rothe auf die Schulter klopfend) Das ist recht! ganz recht! Sie machts immer so. Du bist immer so ausverschämt, Jakobine. Herr Rothe weiß besser, was er zu thun hat? Unser liebwerthester Herr Rothe hat mehr Verstand im Absaz von seinem linken Schuh, als du in deinem rechten — deinem rechten Kopf. Nicht wahr, liebwerthester Herr Rothe?

Rothe. (Lukassens Hand zurükschiebend) Nur sachte, nur sachte!

Lukas. (Rothen immer dabei auf die Schulter schlagend) Ja, ich mus es ihr nur sagen, und sie ein bischen vor einem so kreuzbraven Herrn beschämen, daß sie Respekt bekömmt.

Rothe. Schon gut. Aber da deine Gestikulationen sind dazu eben nicht nöthig.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Jakob und Puk.

Jakob. Herr Rothe, ich habe die Ehre Ihnen hier den Herrn Doktor Puk zu bringen.

Rothe. (ihm entgegen) Herr Doktor, es freut mich höchlich Sie bei mir zu sehn; denn wir haben Sie sehr nöthig.

Puk. (mit Gravität den Hut abziehend, und wieder aufsezzend) Ohne Umstände! ohne Umstände! Hipokrates in seinen Schriften sagt, daß — daß wir beide uns bedekken sollen. Sezzen Sie auf.

Rothe. Hipokrates sagt das?

Puk. Allerdings.

Rothe. In welcher Schrift sagt er das?

Puk. Ei nun, in seinem berühmten Buche von — von den Hüten.

Rothe. Die Herren Mediziner halten viel auf den Hipokrates. Da mus ich wohl gehorchen, (sezt den Hut auf) werthester Herr Doktor.

Puk. Werthester Herr Doktor, nachdem ich äußerst wunderbarliche Dinge erfahren...

Rothe. Um Verzeihung, ich bin kein Doktor.

nken, stummen Tochter, um derent-
erufen sind.

o? das ist etwas anders. Ich
ganze Haus voller Aerzte zu finden.
ichs gelten. Aber, unter uns ge-
Sie kranke Leute im Hause haben,
ben Sie nicht selbst Doktor?

Mein Gott, wer den ganzen Tag
arbeiten mus, behält wenig Musse
en.

m Studiren? Wozu studiren? Ein
nichts, als sein innres Licht und
phie. Und ich sage Ihnen, man
ein Doktor werden, als krank oder
weiß das aus Erfahrung.

Es gehört zuviel dazu, ein guter

lauben Sie doch das nicht. Sie
nöthig, als eine dikke Eselshaut,
be Tracht Schläge auszuhalten. Ich
sser.

(zu Jakob leise) Was bringt ihr mir

hab eine
heit gefa

Puk.
daß Ihr
Dienste
zen, daß
Vieh un
lägen,
keit bezeu

Rot
verpflicht

Puk.
ich rede

Rot

Puk

Rot

Puk
zum me

Rot
sich befi
men ka

Pu

Rothe. Mein Herr Doktor, zur Sache. Ich
eine Tochter, die in eine seltsame Krank-
gefallen ist.

Puk. Freut mich ganz ungemein, mein Herr,
Ihre Mamsell Tochter meiner geringen
nste bedarf. Ich wünsche von ganzem Her-
daß Sie mit Weib und Kind, Magd und
h und Dero ganzem Hause krank danieder
en, blos um Ihnen meine Dienstbereitwillig-
bezeugen zu können.

Rothe. Ich bin Ihnen für Ihre Güte sehr
pflichtet.

Puk. Nein, nein! es ist kein Compliment;
rede vom Herzensgrunde.

Rothe. Sie erweisen mir viel zuviel Ehre.

Puk. Wie heißt Ihre Tochter?

Rothe. Sie heißt Lucinde.

Puk. Lucinde? Das ist ein schöner Name
n medizinieren. Lucinde!

Rothe. Ich will sogleich nachsehn, wie sie
befindet, und ob sie Ihren Besuch anneh-
en kann.

Puk. (auf Jakobinen zeigend) Und wer ist das

niedliche Weibchen da, mit den Schelmenaugen?

Rothe. Es ist meine Haushälterin. — Komm, Jakob! — Herr Doktor, ich bin sogleich wieder bei Ihnen.

Vierter Auftritt.

Puk, Jakobine und Lukas.

Puk. (für sich, nach Jakobinen schielend) Kukuk, das ist ein schönes Hausgeräth das! (laut) Mamsell, Jungfer — mit einem Wort, allerliebstes Püppchen, meine Medizin ist der allerunterthänigste Diener von Dero niedlicher Haushälterei.

Jakobine. Ihre Dienerin, Herr Doktor, Sie sind gar zu galant.

Puk. Alle meine Recepte, meine Medikamente, meine ganze Weisheit, genug, alles was ich bin, war und seyn werde, leg ich zu Ihren hübschen Füschen nieder. Meine entzückte Seele fühlt sich von Ihrer magnetischen Schönheit (er legt den Arm um sie) unwiderstehlich angezogen.

Lukas. Ja, mit Verlaubnis, Herr Doktor, lassen Sie meine Frau gehn, wenn ich bitten darf.

Puk. Was? eure Frau ist sie?

Lukas. Bei meiner Treu!

Puk. Nun, wahrhaftig, das wußt ich nicht, mein Schaz. Ich habe so große Freundschaft für euch, daß ich alles liebe, was euch gehört. Ja, ich mus euch umarmen! (er stellt sich, als wolle er Lukas umarmen, und küßt statt dessen Jakobinen.)

Jakobine. Fi doch, Herr Doktor.

Lukas. (zieht Puk zurük, und stellt sich zwischen ihm und Jakobinen) Sachte, sachte, Herr Doktor, wenns beliebt.

Puk. Nun was ists denn mehr? sind Mann und Frau nicht eins. Hab' ich nicht also euch selbst geküßt, wenn ich eure Frau küßte? — Nein, es freut mich rechtschaffen, daß ihr beide zu einander gehört. Ich wünsche euch Glük, so eine artige, kluge, sanfte, zierliche, unvergleichliche Frau zu haben; und wünsche ihr wieder Glük, daß sie so einen ehrbaren, verständigen, ordentlichen Mann hat. Ja, wir müssen mit einander beide ewige Freundschaft schließen. (Er öfnet seine Arme, Lukas die seinigen, zu einer neuen Umarmung; Puk schlüpft aber unten durch, und umarmt wieder Jakobinen.)

Lukas. (zieht ihn wieder zurük) Aber, Herr Doktor, das ist doch schnurrig von Ihnen. Machen Sie doch nicht so viel Complimente.

Puk. Wollt Ihr denn nicht, daß ich mich mit Euch über Euer Glük freue?

(drängt sich zwischen beide) Der versteht
wie ich merken thue.

nfter Auftritt.

Vorigen. Herr Rothe.

Alles ist in der Ordnung, Herr
ne Tochter wird sogleich erscheinen,
st hieher führen lassen.
h erwarte sie, mein Herr, mit der
Medizin.
Wo haben Sie die Medizin?
e Stirn reibend) Da sizts!
Verstehe, verstehe schon.
ich mich nun aber für Dero gan=
haft intreßire, wie es nicht anders
o fühl ich die lebhafteste Verplich=
ngen Frau dort den Puls zu fühlen.
nen.)
(ihn zurükdrängend) Ist gar nicht nö=
ht.

Puk.
heit, dich
Luka
Puk.
dir's Fie
tor bin.
Jak
dert ihn
gros ge
kann mi
Luka
Puls füh
Puk.
süchtig?
süchtig
Ro

Puk. (mit Hoheit) Wie, du hast die Frech-
, dich einem Doktor zu widersezzen? Weg da!
Lukas. Nein, gehorsamer Diener.
Puk. (ihn schief ansehend) Warte, ich hänge
s Fieber an. Du sollst sehn, daß ich Dok-
bin.
Jakobine. (nimmt Lukas beim Arm und schleu-
t ihn zurük) Weg da! bin ich denn noch nicht
os genug, für mich allein zu reden? Ich
in mich wohl selbst vertheidigen.
Lukas. Aber er soll dir absolut nicht den
ils fühlen.
Puk. Pfui, ich glaube der Thor ist eifer-
chtig? Kein Ehemann mus auf den Arzt eifer-
chtig seyn, wenn die Frau leben soll.
Rothe. Da kömmt meine Tochter.

Rothe. Ja. Ich habe nur diese einzige Tochter; sie ist mir lieb. Ich wäre untröstlich, wenn sie sterben sollte.

Puk. Sterben? da nehme sich die Mamsell Tochter wohl in Acht, denn ohne Verordnung vom Arzt darf sie nicht sterben.

Rothe. Allons, Stühle her! (zu Lucinden) Sez dich, Kind. Du bist schwach.

Puk. (zwischen Rothen und Lucinden niedersizzend) Hm! das nenn' ich mir doch eine Kranke. Ich halte dafür, vor der erschrikt kein gesunder Mann.

Rothe. Sehn Sie doch, Sie haben sie zum Lächeln gebracht.

Puk. Desto besser! wenn der Arzt den Patienten zum Lachen reizen kann, so ists das beste Zeichen von der Welt. (zu Lucinden) Wohlan, Mamsell, wo fehlts? wo stekts? was haben Sie? welches Uebel empfinden Sie eigentlich.

Lucinde. (indem sie mit der Hand auf ihren Mund, Kopf und ihre Kehle deutet) Han, hi, han.

Puk. Was sagen Sie?

Puk. Han, hi, hon, hi, ha? Was

ist das für eine Sprache. Ich verstehe

Wort davon.

Rothe. Das eben ist ihr Unglük. S

stumm geworden, ohne daß man bis jezt

auf den Grund gekommen ist, wodurch?

eben dieser traurige Zufall ist Schuld daran

ihre Vermählung aufgeschoben werden mu

Puk. Ich sehe nicht ein, warum?

Rothe. Ganz natürlich, weil ihr zuk

ger Gemahl warten will, bis sie vollko

wieder hergestellt ist.

Puk. Und wer ist denn der Narr,

nicht will, daß seine Frau stumm sei?

Gott, meine Frau hätte diese löbliche Kran

ich würde mich schön hüten, sie wied

kuriren.

Rothe. Wir bitten Sie indessen, mein

Doktor, alles mögliche zu versuchen, un

Uebel zu heben. Wir werden Ihnen sehr

bar seyn.

Puk. Machen Sie sich doch keine

Sagen Sie mir ein wenig, plagt sie der Zufall sehr?

Rothe. Außerordentlich.

Puk. Desto besser. Empfindet sie große Schmerzen?

Rothe. Sehr große.

Puk. Vortreflich, vortreflich. Hat sie Beklemmungen des Herzens?

Rothe. Ich könnt es nicht sagen.

Puk. Seufzt Sie viel im Traume?

Rothe. Könnte es nicht sagen, weil ich nicht weis, wenn sie träumt.

Jakobine. Viel, Herr Doktor, viel!

Puk. (zu Lucinden) Geben Sie mir Ihren Arm. (zu Rothe) Nun, wahrhaftig, das ist ein Puls, woran man unfehlbar erkennt, daß Mamsell stumm ist, wie ein Fisch.

Rothe. Richtig, Herr Doktor, das ist ihre wirkliche Krankheit, Sie habens auf den ersten Blik gefunden.

Puk. (nachdenkend) Hm, hm!

Jakobine. Es ist doch viel. Er hats gleich auf der Stelle errathen, wo es ihr fehlt.

Puk. Ja, wir großen Aerzte, wir haben das nun so in der Art, daß wir alles gleich auf den ersten Hieb weg haben. Ein Ignorant wäre hier gewis in Verlegenheit gekom-

Rothe. Freilich leider! Allein, ich
Sie könnten mir eigentlich sagen, wo der G
dieser Krankheit liegt? denn der Schlag h
nicht gerührt?

Puk. Mein Gott, nichts ist leichter, al
Grund davon einzusehen. Es kömmt von
anderm, als daher, daß sie ihre Sprache
verloren hat.

Rothe. Sehr gut; aber sagen Sie
wenns Ihnen gefällig ist, doch die Ursach
durch sie die Sprache total verloren hat?

Puk. Unsre beßten Autoren würden
behaupten, daß das ein Mangel der B
barkeit ihrer Zunge seyn müsse.

Rothe. Allein woher nun dieser Ma
geben Sie mir doch Ihre Gedanken darü

Puk. (etwas verlegen, räuspert sich) Seh
Aristoteles sagt über diesen Anlaß ... n
recht intressante Sachen.

Rothe. Ich wills wohl glauben.

Puk. Das denk ich auch. Aristotel
ein großer Mann.

Rothe. Kann wohl seyn.

Puk. Er war wenigstens einen Kopf größer, als ich. Wohl verstanden, er ist jezt gestorben — Doch auf unsern Gegenstand zurük zu kommen, so glaub ich behaupten zu dürfen, daß jener Mangel von Bewegbarkeit der Zunge durch gewisse Säfte entstanden ist, die wir Mediziner zu nennen pflegen materia peccans, das will sagen ... materia peccans. Sobald nun die Dünste, die sich von den Aushauchungen der Einflüsse bilden, in die Region der Krankheiten erheben, so erscheinen, so zu sagen ... und .. so .. Apropos, verstehn Sie lateinisch, Herr Rothe?

Rothe. Ganz und gar nicht.

Puk. (steht plözlich auf) Sie verstehen kein Latein?

Rothe. Nicht im geringsten.

Puk. (lebhaft) Cabricias arci thuram, catalamus, ſingulariter nominativo haec muſa, die Muse, bonus, bona, bonum, gut. Deus ſanctus, est ne oratio latinas? Etiam. Ja. Menſa, menſae der Tisch. Quare? warum? Quia ſubſtantivo et adjectivum concordat in generi, numerum et caſus.

Rothe. Es thut mir leid, daß ich Sie nicht verstehe.

Puk. Ich will mich deutlicher
Diese Dünste, von denen ich die Ehre
reden, indem sie auf die linke Seite
pers übergehn, wo die Leber liegt, und
wieder in die rechte Seite der Brust,
Herz befindlich ist, geschieht es, daß di
die wir auf lateinisch arteria nennen,
dung mit dem Gehirn erhält, welches
Griechischen marsupium heißen, und z
mittelst einer Hohlader, auf hebräisch
Auf diese Art begegnet jenes den besagt
sten, welche die Gefäßte der Schulterbl
füllen. Und weil nun die oft erwähnten
aber verstehen Sie auch mein Raiso
recht? Ich bin sehr klar. Und weil d
meldeten Dünste so zuweilen eine gewi
ausüben, so hören Sie wohl zu, un
Sie aufmerksam. Ich beschwöre Sie d

Rothe. Ich höre.

Puk. Eine gewisse Tükke ausüben,
die Ursache ist . . . Geben Sie ja recht
Herr Rothe, es ist nothwendig.

Rothe. Ich gebe Achtung.

nequer, nequer; potarium anema und servus

Und sehen Sie, das ists nun grade, was Ihre Tochter stumm gemacht hat.

Jakobine. Das nenn' ich gesprochen!

Lukas. Hätt ich doch nur auch so eine geschmierte Zunge. Das geht, hast du nicht, siehst du nicht!

Rothe. Ohne Zweifel, man kann nicht gründlicher und tiefsinniger urtheilen, wie Sie gethan haben, Herr Doktor. Nur eins war mir in Ihrem Vortrage auffallend, nämlich der Ort der Leber und des Herzens. Es scheint mir, Sie haben beide an den unrechten Plaz gebracht; das Herz liegt auf der linken, und im Gegentheil die Leber auf der rechten Seite.

Puk. Ja, das war vordem einmal so. Wir haben das nun alles abgeändert, und wir treiben jezt die Arzneikunst nach einer ganz neuen Methode.

Rothe. So, so; das wußt ich nicht. Halten Sie meiner Unwissenheit etwas zu gut.

Puk. Hat nichts auf sich; Sie, als Kauf-

um sie baldigst herzustellen.

Puk. Wie ich glaube, daß man ver
müsse?

Rothe. Ja.

Puk. Mein Rath ist, daß man sie
in ihr Bett bringe, und daß man ihr, a
zenei, Brod in guten Wein getunkt einge

Rothe. Warum das, Herr Doktor?

Puk. Weil im Brod und besonde
Wein, beides wohl mit einander vermisch
sympathetische Kraft liegt, die zum Reden
Sehn Sie denn nicht, daß man den Pap
nichts anders giebt, und daß sie reden
wenn sie fressen.

Rothe. Das freilich. Nun, Herr, ic
einmal das Zutrauen zu Ihnen. Sie k
wie ichs verstehe, durch Sympathie. Gesc
besorgt Brod und Wein!

Puk. Ich werde wieder kommen a
Abend, und sehn, wie sich meine Pa
befindet.

Rothe. (zu Lucinden) Geh zu Bett, K

Lucinde. (mit Jakob und Lukas ab.)

Siebenter Auftritt.

Rothe, Puk, Jakobine.

Jakobine. (will Lucinden nach.)

Puk. (hält sie) Nicht so geschwind. Wir sind noch nicht fertig. (zu Rothen) Ihrer Haushälterin mus ich noch ein kleines Remedium verschreiben.

Jakobine. Wem? mir? Ich bin ja so gesund, als ichs nur seyn kann.

Puk. Desto schlimmer, desto ärger! Diese große Gesundheit ist eben gefährlich, sehr! Es würde gar nicht ein kleines Aderläßchen übel angebracht seyn; oder ein herzstärkendes Tränkchen.

Rothe. Ich gesteh Ihnen, Herr Doktor, das ist eine Mode, die ich auch nicht begreife. Warum denn einem zur Ader lassen, wenn man kerngesund ist?

Puk. Macht nichts; die Mode ist sehr heilsam. Denn so wie man eigentlich trinkt, um nicht durstig zu werden, so soll man zur Ader lassen, um nicht krank zu werden.

Jakobine. Ei seht doch, ich dächte, was mir wäre! Nein, ich lasse aus meinem Körper keine Apothekerbude machen. (geht ab.)

Rothe und Puk.

Puk. Ich habe die Ehre mich Ihn
empfehlen.

Rothe. Warten Sie doch einen Auge
wenns Ihnen gefällig ist.

Puk. Was befehlen Sie noch.

Rothe. Ich wollte Ihnen nur mein
kenntlichkeit bezeugen. (er zieht den Geldbeut

Puk. (sich mit ofner Hand weigernd) Ach,
bitte Sie, mein beßter Herr Rothe, machen
mich nicht schamroth.

Rothe. (immer, so wie beim folgenden kurze
spräch, im Gelde suchend und zählend) Herr Dok

Puk. Ich werde unmöglich etwas anneh

Rothe. Erlauben Sie, nur noch ein
genblikchen...

Puk. Wahrhaftig, ich kann nicht...

Rothe. Bitte, bitte...

Puk. Zürnen Sie nicht, wenn ich
entferne...

Rothe. (reicht ihm Geld dar) So, so! nun sind wir fertig.

Puk. (indem er unwillkührlich zuweilen die Hand zum Empfang öfnet) Sie kränken mich bitterlich. — Ich mus alles ausschlagen.

Rothe. Ich bitte, gestatten Sie mir als Ehrenmann meine Schuldigkeit zu thun.

Puk. Es geht nicht. Glauben Sie mir, was ich gethan habe, geschah aus reiner allgemeiner Menschenliebe. — Geld, ja Geld richtet bei einem Manne, wie ich bin, nichts aus.

Rothe. Daran zweifle ich nicht.

Puk. (indem er das Geld mit einer verbindlichen Verbeugung annimmt) Sie sind allzu gütig. (indem er einen Gang durchs Zimmer macht, und in seine Hand schielt, — für sich:) So wahr ich lebe, Gold ists, klares, blankes Gold! (laut mit edlem Stolz) Ja, ja, mein lieber Herr, Sie kennen mich noch nicht; ich bin keiner von den gemeinen Aerzten, die ihre heilende oder heilige Kunst ums Geld treiben.

Rothe. Ich weiß es.

Puk. Eigennuz und Interesse — pfui doch! davon bin ich weit entfernt.

Rothe. Gelt, Sie nehmen mit einer Suppe bei mir vorlieb? — Zimmer, Betten — alles ist für Sie bereit. Wollten Sie aber sonst noch

Elfter Auftritt.

Puk. Nachher Philipp Wall.

Puk. (allein) Das geht bei meiner durstigen Seele gar nicht übel. — Gelbe, Holländerdukaten! noch ganz ehrliche, schnittne Christen! So will ich doch liebe lebelang Mediziner bleiben; ein Narr w wenn ich wieder zu meiner Art heim Und doch im vollen Ernst zwischen dir un gesprochen, Bruder Holzhakker, der Do steht mir, als wäre er mir schon in der aufgesezt.

Wall. (auf den Zehen hereinschleichend) Herr...

Puk. Der hat gewis Blasen unte Sohlen.

Wall. Ich weiß von der treuen Ja daß Sie hier sind. Der alte Herr sizt am bepult droben, bei seinen Briefen und Ha büchern. Die Zeit ist günstig aber kost also kurz! ich wende mich an Sie — Ihre sionomie verkündets. Sie sind ein edler,

schlimm.

Wall. Ich bin nicht krank, mein Herr; ich nehme aus ganz andern Gründen meine Zuflucht zu Ihnen.

Puk. Sie sind nicht krank? was Teufel, warum sagten Sie mir denn das nicht lieber gleich?

Wall. Nein. Hören Sie mich ruhig an; ich will Ihnen die Sache mit zwei Worten erzählen: ich heiße Philipp Wall. Ich kannte die schöne Lucinde, deren Krankheit Sie heilen sollen, schon lange. Ich liebte sie, nein, ich betete sie an. Ach, der Engel ward mir hold! —

Puk. Was geht mir das an?

Wall. Viel, sehr viel. Hören Sie mich. Nur verstohlen durft' ich Lucinden bisher sehn. Die üble Laune ihres Vaters verschlos mir den Zutritt in sein Haus; er kennt mich kaum von Person. Meine schriftliche Bewerbung um die Hand seiner Tochter wies er schnöde ab. Jezt, mein Herr, wenn Sie der Menschenfreund sind, für den ich Sie halte, nehmen Sie sich meiner

an. Verschaffen Sie mir Gelegenheit Lucinden nur einen Augenblik allein zu sehn. Mein Glük, meine Wohlfahrt, mein Leben hängt daran. Sie können es; ich les' es in Ihren Blikken, Sie wollen es.

Puk. Herr, für was halten Sie mich denn? Wie? ich soll da der Zwischenträger in verbotnen Liebeshändeln seyn? Soll die Würde der Arzneikunst mit schändlicher Kuppelei entehren? Soll...

Wall. Schreien Sie doch nicht so!

Puk. Ja, schreien will ich — denn es ist himmelschreiend! Sie sind ein Unverschämter!

Wall. Still doch! ich beschwöre Sie...

Puk. Ein unbesonnener Herr Gradezu!

Wall. Um des Himmels willen...

Puk. Ich will Ihnen zeigen, daß ich nicht von dem Schlag Menschen bin, wie Sie glauben; beweisen, daß Sie sich an den unrechten Mann gewandt haben.

Wall. (zieht eine Geldbörse und drükt sie ihm in die Hand) Schweigen Sie doch! — Reden Sie doch wenigstens leiser.

Puk. (flüchtig nach der Börse in seiner Hand blinzelnd) Ja, Sie haben recht. Der alte Herr droben könnte beim Schreiben, und die Patientin im Schlaf gestöhrt werden. Reden wir also

welche die Leute für etwas anders halten, als sie sind. Und ich gesteh es Ihnen, so was macht mir, wenn ich dran denke, Galle.

Wall. Verzeihn Sie, mein Herr, die Freiheit welche ich mir genommen habe...

Puk. Sie belieben zu spaßen. Nein, aufrichtig gesprochen, Ihre Geschichte hat mich ordentlich recht gerührt; fahren Sie doch fort. Worin kann ich Ihnen dienen?

Wall. Ich zähle auf Ihre Verschwiegenheit.

Puk. Das ist die Haupttugend eines ächten Arztes.

Wall. Wohlan, erfahren Sie denn ein Geheimnis. Die Krankheit Lucindens, die Sie heilen sollen, ist nur eine verstellte Krankheit.

Puk. Bon!

Wall. Alle Mediziner haben darüber die kreuz und queer disputirt; der eine schobs aufs Gehirn, der zweite auf die Leber, der dritte auf die Eingeweide, der vierte auf die Milz. Aber es ist gewis, nur die Liebe war die wahre Ursache der Krankheit allein, welche Lu-

Dünsten geredet.

Wall. (erschrokken) Still! Mir ist, es
jemand. Ziehn wir uns zurük, damit w
überrascht werden. Kommen Sie, wir
ungestöhrt sprechen. Unterwegs sag ich
was ich eigentlich von Ihrer Gefälligkeit

Puk. Wohlan, gehn wir. Sie hab
für Ihre Verhältnisse eine so zärtliche
nahme eingeflößt, daß sie unbegreiflich
aussprechlich ist. Kommen Sie. (beide ge

Erster Auftritt.

Puk und Wall (der verkleidet ist)

Wall. Gelt, Herr Doktor, daß ich für einen Apotheker in Ihren Diensten nicht übel aussehe? Und da der alte Herr mich fast nie recht gesehn, so müßt es mit Hexerei zugehn, wenn er mich in diesen Kleidern, und in dieser Perrüke erkennen sollte. — Sie sind ein göttlicher Mann, lieber Doktor! Nun kanns nicht fehlen.

Puk. Gewis nicht.

Wall. Alles, was ich etwa noch wünsche, wäre, daß Sie mir fünf bis sechs große, barbarische Medizinerworte sagen mögten, um meine Reden damit auszustaffiren, damit man mich für etwas Rechts hält.

Puk. Narrenpossen! das ist gar nicht nöthig. Das Kleid macht den Mann, und nicht das Wort. Ich weiß ja davon eben so wenig, wie Sie selbst.

Wall. Wie denn?

Puk. Ich will des Kukuks seyn, wenn ich

Wall. Was? Sie wären wirklich

Puk. Nein, sag ich Ihnen. Sie hab
da zum Doktor gemacht und geschlage
meiner Zähne. Habe mich mein Lebta
in die gelehrten Sachen gemengt,
meine Schulstudien giengen nur bis
Nun weiß ich selbst nicht, wie es der
plözlich in den Kopf gestiegen ist, m
Doktor zu machen. Da sie aber mit a
walt wollten, so hab ich wohl nachgeben
und wills nun auf deren Kosten seyn,
angeht.

Wall. Sie sezzen mich in Erstaune
erzählt so viel von Ihren Wunderkuren

Puk. Sie sollten nicht glauben, H
der Glaube an mich überall um sich gre
wie steif und fest alle Welt drauf vers
mich für einen erfahrnen Arzt zu halt
läuft man von jeder Seite her, um
suchen. Und wirklich, wenn die Sache
so fortgehn, so bin ich auch entschloss
zeitlebens an das medizinische Fach zu
das ist das beßte Gewerbe von allen m

man mach' es nun schlecht, oder gut, man wird immer auf gleiche Art bezahlt.

Wall. Nun, das ist wahrhaftig sehr lustig.

Puk. Freilich! Sehn Sie, ein Schuster, wenn er seinen Schuh macht, darf kein Stükchen Leder verhunzen, wo er nicht den Schaden an sich selbst haben mus. Wir Mediziner aber können einen Menschen verhunzen und zerstöhren, ohne daß es uns etwas kostet. Bei uns giebts gar keinen Misgriff, sondern es ist immer nur die Schuld desjenigen, der stirbt. Mit einem Worte, Herr, das Gute dieser Profeßion liegt meines Erachtens darin, daß unter den Todten die größte Diskretion und Artigkeit von der Welt herrscht. Keiner hat sich von ihnen noch über den Arzt beklagt, der ihn tod machte.

Wall. Ist mir wenigstens nie eine solche Klage zu Ohren gekommen.

Puk. Sieh da, die Leute dort wollen gewis wieder zu mir, um mich zu consultiren. — Gehn Sie nur, und warten Sie auf mich nicht weit von Lucindens Zimmer. Ich folge Ihnen in drei Minuten.

Wall. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Puk und Tipps ein Landmann.

Tipps. Hochgeachter Herr Doktor, ich wollte gern mit Ihnen sprechen.

Puk. Was giebts denn?

Tipps. Ei da, meine Frau, die heißt Anne Katharine, und liegt schon ein halbes Jahr und drüber krank im Bette.

Puk. (hält die Hand vor, wie um's Geld zu empfangen) Was soll ich denn dabei thun?

Tipps. Ja nun, hochgeachter Herr Doktor, ich wollte, Sie möchten ihr aus der Abtheke eine kleine Plessur verschreiben, oder so etwas Pathetisches.

Puk. Man mus sehn. Worin besteht die Krankheit?

Tipps. Man sagt, sie sei an der Wasserzucht krank.

Puk. So, so!

Tipps. Nämlich die arme Kathrine ist überall aufgeschwollen; ich habe schon den Scharfrichter, mit Respekt zu reden, dabei gehabt, ders sonst gut mit der Prattix versteht. Er sagt, Anne Kathrine habe eine Menge Muskeln im Leibe und in Milz und Leber, die statt Geblüt nur Wasser machen. Und dann hat die Anne

Krämpfe und Convulsionen fällt. Der Scharf-
richter, mit Respekt zu reden, hat ihr schon eine
Menge Geschichten und Klistire eingegeben, und
kosten mir nur allein die Pisanen schon zwölf
harte Thaler. Ja, das halt' ich nicht aus, und
macht mich am Ende arm. Ich bin zu einem
andern Doktor gegangen, der will sie gar an-
bohren, wie ein Faß. Ja, das brächte Anne
Kathrinen gewis ins Grab.

Puk. (immer die Hand hinhaltend) Schreiten
wir endlich zur Sache selbst, lieber Freund, zur
Sache.

Tipps. Da Sie nun, mein hochgeachter
Herr Doktor, ein herablassender Herr sind, so
wollt ich Sie doch selbst deswegen sprechen.

Puk. Ich verstehe euch ganz und gar
nicht.

Tipps. Ich sage, meine Frau hat die Was-
serzucht, und Sie sollen mir dafür etwas Pa-
thetisches geben, und da sind zwei Thaler dafür.

Puk. (mit dem Gelde klingelnd) Ja so! nun erst
begreif ich, was ihr meint. Eure Frau ist wasser-
süchtig, am ganzen Leibe geschwollen, hat

Puk. Nun, nun, wenns weiter nich
Und nun verlangt ihr ein Mittel von mi

Tipps. Ja, hochgeachter Herr Dokto

Puk. Ein Mittel, um sie damit zu ku

Tipps. Ganz recht.

Puk. (greift verlegen in die Taschen) Da!
hin, seht, da ist ein Stükchen Käse, der
ihr eurer Frau einnehmen lassen.

Tipps. Was? Käse? der da?

Puk. Ja, es ist präparirter Käse,
ihr mich. Da sind Gold, Korallen und
und viele andre kostbare Specereien eingem
Das ist ein sympathetisches Stük Käse!

Tipps. (nimmt den Käse mit vielen Verbe
Ich danke Ihnen hundert tausend mal,
hochgeachter Herr Doktor. Mein Soh
draußen. Wir wollen heim gehn, und
Kathrine soll den Käse gleich essen.

Puk. Das thut! und wenn sie sterbe
so sorgt doch dafür, daß sie recht ordent
graben wird.

Tipps. (mit vielen Verbeugungen ab.)

Puk. (für sich) Der geht mit seinem Rufe, und der Glaube daran macht ihn selig. Nun begreif ichs nach und nach, weswegen die Doktoren immer schreien: habt Zutrauen! und die Theologen, habt Glauben! und die Advokaten, habt Zuversicht! Ein gläubiges Volk ist für uns Fakultätenherren die beßte Milchkuh. (er erblikt Jakobinen) Ah, sieh da meine schöne Haushälterin! — Holde Bewirthschafterin meines Herzens, wie froh bin ich, daß wir uns einmal wieder sehn. Ihre Reize sind wahre Rhabarber, Cassina und Senesblätter, die mein Gemüth von aller Melancholie purgiren.

Jakobine. Zu dienen, Herr Doktor, aber Sie sprechen für mich allzu hoch. Ich versteh von Ihrem Latein kein Wörtchen.

Puk. Frau Haushälterin, ich bitte Sie, thun Sie mir den einzigen Gefallen in diesem Leben, und werden Sie mir zu gefallen ein bischen sterbenskrank, nur blos aus Freundschaft für mich. Ich hätte eine unaussprechliche Freude, Sie zu kuriren.

Jakobine. Unterthänige Dienerin, Sie

haben.

Jakobine. Ja, was wollen Sie, Doktor? Ich denke immer, ich habs wo dient, und wo die Ziege einmal angebun da muß sie nun grasen.

Puk. Und solch ein Tölpel, wie de Mensch, der Ihnen überall aufsizt, übera wittert, und nicht einmal ausstehn kan man mit Ihnen eine Minute verplaudert

Jakobine. Ach ja, freilich! o Sie ken noch gar nicht. Sie haben bis hernur di sten Pröbchen von seiner bösen Laune ge

Puk. Ists möglich! Kann auch ein unterm Monde leben, der niederträchtig wäre, ein so artiges Weibchen zu misha Ah, schöne Haushälterin, ich kenne im theil Personen, und sie sind gar nicht w ihr, die vor Entzükken aus der Haut würden, wenn sie nur die Spizzen de von diesen süßen, kleinen, allerliebst ge ten Fingern küßten. Es ist doch grausa ein solcher Engel in dergleichen Hände ha

leider zu gut, daß er diese Namen verdient.

Puk. O, wie schön dieser Seufzer war! — Er macht mich ganz wehmüthig. Ja, ich will dich in Zukunft trösten, du Zukkerherz. Nur nie wieder solchen Seufzer — lieber will ich den kleinen Mund mit Küssen zusiegeln ... (indem er die Arme ausbreitet, sie zu umfassen, schiebt sich der herbeigeschlichene Lukas von unten auf zwischen beide.)

Lukas. So?

Jakobine. Ach! (läuft davon)

Puk. Gehorsamer Diener! (geht von der andern Seite ab.)

Lukas. Mich hat auch wohl der böse Geist geplagt, den ins Haus zu bringen. Schöne Wirthschaft!

Vierter Auftritt.

Herr Rothe. Lukas.

Rothe. Holla, Lukas, hast du nicht unsern Doktor gesehn?

Lukas. (ärgerlich) Meiner Treue, ich war nicht blind; Ihn, und zum Henker meine Frau auch.

Rothe. Sage mir, wo mag er seyn?

Lukas. Ei, ich wollte er säß im Fegefeuer, der!

Rothe. Geh, erkundige dich, wie sich meine Tochter befindet.

Lukas. (ab.)

Rothe. (allein) Das arme Mädchen! wenn es denn den Herr Käberstein, der doch gewis ein solider, rechtschaffner Mann ist, durchaus nicht wollte — nun, meinethalben, so hätte das gesagt werden können. Wollte man sich auch über jede Kleinigkeit stumm ärgern, so wäre die ganze Welt schon voller Pagoden.

Puk. Ha, ich war im Garten, um mich in der freien Natur vom vielen Nachdenken und tiefsinnigen Betrachtungen zu erholen. Wie befindet sich unsre Patientin?

Rothe. Ein wenig schlimmer seit Ihrem Remedium.

Puk. Desto besser! Immer ein klarer Beweis, daß es operirt.

Rothe. Ja, aber bei dem Operiren ist mir bange, daß sie daran zulezt erstikt.

Puk. Seyn Sie doch ohne Kummer, Herr Rothe. Ich habe Arcana und Mittel, die alles zum Spas machen — es wäre mir eben recht, wenn die Patientin in den lezten Zügen läge — da wärs, wo ich sie erwartete.

Rothe. (auf Wall zeigend) Wen bringen Sie da mit sich?

Puk. (macht mit den Händen Zeichen, um zu bedeuten, daß es ein Apotheker sey) Das ist so einer..

Rothe. Wie?

Puk. Der so...

Rothe. Was?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Lucinde von Jakob[ine] geführt.

Jakobine. Ach, sehn Sie doch, He[rr Ro]the! die Mamsell kann schon frisch gehn unser eins. (ab.)

Puk. (mit einer Amtsmine) Bon! Das ihr wohl thun. Gehn Sie, Herr Apotheke[r, un]tersuchen Sie den Puls der Kranken, ich Ihnen nachher über die Heilmittel deß[to ver]ständiicher bin.

Wall. (führt Lucinden auf die Seite) moiselle...

Puk. (führt Herrn Roth zu einem Stuhle Seite. Rothe sezt sich. Puk stellt sich ihm in de[n Weg,] so oft derselbe nach seiner Tochter sehn will) Ja, Herr, das ist unter den Gelehrten noch eine äußerst wichtige und spizfindige Frag[e, ob] die Weiber leichter zu kuriren sind, ode[r die] Männer? Ich bitte Sie, hören Sie wo[hl zu,] wenns Ihnen gefällig ist. Die einen gradezu: Nein! die andern sagen: Ja!

aber, mein Herr, behaupte nun eins wie das andre. Sintemalen die Incongruität der düstern Dünste, welche sich im natürlichen Temperament der Weiber bestreiten, Anlas geben, daß die annimalischen Partikeln immer die Oberhand über die sinnlichen nehmen wollen, sieht man offenbar, daß die Unbeständigkeit ihrer Gesinnungen von der schiefen Bewegung der Mondsbahn abhängt. Und gleich wie die Sonne ihre Strahlen auf die Concavität des Erdballs wirft, eben so .. ja, ich mus mich besinnen.

Wall. (leise zu Lucinden) Alles ist bestellt. Der Geistliche ist gewonnen. Er wartet unser in der Kapelle des Dorfs. Himmlische Lucinde, es ist nur ein Sprung dahin!

Puk. Wo bin ich eigentlich geblieben? — war es in der Sonne oder im Mond?

Rothe. (will aufstehn) Erlauben Sie...

Puk. (drükt ihn wieder zum Sizzen nieder) Nur noch ein Augenblikchen Geduld! — es fällt mir gleich bei.

Lucinde. (zu Wall) Nein, ich will zuvor noch den lezten Versuch wagen bei meinem Vater.

Rothe. (aufspringend) Weg mit Sonne und Mond! Hören Sie denn nicht, Lucinde spricht ja! O, mein unvergleichlicher Herr Doktor!

(er umarmt ihn) Sie haben eine wahre Wundercur gemacht! Wie soll ich Ihnen das belohnen? Alles was ich habe, reicht nicht zu. (er drängt Puk zurük, und umarmt seine Tochter.)

Puk. (umherspazierend und sich mit dem Hut fächelnd) Aber es war mir auch eine Krankheit — sie gab mir redlich zu schaffen.

Rothe. So sprich doch, Kind, sprich doch! laß mich doch wieder Worte hören!

Lucinde. Ja, lieber Vater, ich habe die verlorne Sprache wieder erhalten. Aber ich habe sie nur wieder erhalten, um...

Rothe. He da! ist niemand da. Es soll sogleich einer in vollem Galopp nach der Stadt reiten, und den Rendant Käberstein holen; — er mus hier seyn — Verlobung heut, Hochzeit morgen!

Lucinde. Niemals! (zu seinen Füßen) Nein, Vater, erbarmen Sie sich meiner. Herr Käberstein wird nie meine Hand erhalten. Mein Herz gehört dem jungen Wall... machen Sie mich nicht unglüklich... ich kann mich nicht zwingen lassen in dieser wichtigen Sache... ich bin entschlossen, die verzweifeltsten Mittel zu wählen, wenn Sie mich jezt nicht erhören.

Rothe. Daraus wird nichts! geh mir, geh mit deinem Poeten! Steh auf — du weißt, ich

Lucinde. (aufstehend) Hab ich denn weder durch Kummer, noch Thränen, noch Bitten Ihr Herz erweichen können? wohlan, so will ich, es werde, wie es wolle, Schöpferin meines eignen Schiksals seyn.

Rothe. Was hat...

Lucinde. Nichts kann meinen gefaßten Entschlus erschüttern.

Rothe. Aber...

Lucinde. Nichts soll mich von dem abwendig machen, dem mein Herz sich feierlich zugeschworen hat.

Rothe. Wem...

Lucinde. Umsonst nun alle Vorstellungen! Ich hab' es überlegt, hab' alles versucht, alles — und alles war vergeblich.

Rothe. Ich...

Lucinde. Nein, so weit kann väterliche Gewalt sich unmöglich erstrekken, eine Tochter hinzuopfern, schnöder Geldintressen willen. Ach, daß ich eine so harte Sprache führen mus.

Rothe. Laß mich...

Lucinde. Führen mus gegen einen Vater, den ich so zärtlich liebte und verehrte.

Rothe. Ich habe...

Lucinde. Allein jezt tritt das fürchterliche Recht der Selbsterhaltung dazwischen. Ich stehe einsam und verwaist...

Rothe. Sollte denn...

Lucinde. Mein Vater verstößt mich... lieber ins Kloster, lieber aus der Welt, als in das unerträgliche Joch eines Ehestandes mit einem Manne, den ich verabscheue.

Rothe. Da nun...

Lucinde. O sagen Sie nichts mehr. Mein Herz ist zerrissen und voller Verzweiflung — wollen Sie es noch länger foltern? Nein, es ist vorüber. Keine Macht der Erde soll und kann mich binden. Wes ich bin, des bin ich ewig. Ich bin frei. Mein ist die Wahl des entscheidenden Loses. Es ist beschlossen. Ich habe gewählt!

Rothe. (zu Puk gehend) Daß sich der Himmel erbarm, welch ein Flus und Strom von Worten! da kann man nichts mehr aufbringen. Thun Sie mir doch den einzigen Gefallen, Herr Doktor, und machen Sie das Mädchen wieder stumm.

Puk. (mit Wichtigkeit) Das ist nun platter-

Rothe. Gehorsamer Diener! (zu Lucinden) Aber denkst du denn...

Lucinde. Alles was Sie sagen können, haben Sie schon gesagt. Aber alle Ihre Gründe vernichten meinen Entschlus nicht.

Rothe. Gut. Wir wollen doch sehn! du heurathest den Herrn Rendant Käberstein, und das noch diesen Abend.

Lucinde. Ich heurathe lieber den Tod.

Puk. (zu Rothe) Mein Gott, hören Sie doch auf. Lassen Sie mich hier schalten. Das ist wieder eine Krankheit von ganz besondrer Art, und ich kenne das Remedium schon, welches darauf paßt.

Rothe. Das ist Romanenkrankheit, Geisteskrankheit. Wenn Sie mir die kuriren könnten, so wär ich ein glüklicher Mann.

Puk. Nur ruhig. Lassen Sie mich machen. Ich habe für alles Mögliche meine Arzneien, Heurathen wollen Sie, daß Ihre Tochter soll?

Rothe. Freilich, und zwar...

Puk. Nur ruhig, das wird sich finden, und unser Apotheker dort soll uns zu der Kur gute

Dienste leisten. (zu Wall) Ein Wort! Sie sehn wohl, lieber Apotheker, welche Leidenschaft die Patientin für einen gewissen Wall, ganz dem Sinn und Willen ihres Herrn Vaters entgegen hat. Alle ihre Lebensgeister sind in höchster Verwilderung. Hier ist keine Zeit zu verlieren; man mus schleunigst ein Remedium anordnen und appliciren, damit das Uebel nicht durch Verzögerung noch ärger werde.

Rothe. Ja, ja, nur bald! Ich traue Ihnen alles zu, Herr Doktor.

Puk. Ich, meines Theils, lieber Apotheker, sehe hier schlechterdings keine andre Maasnahme, als ein purgatives Fluchtmittel, welches Sie so geschwind wie möglich mit zwei Drachmen Matrimonium in Pillen mischen. Vielleicht wird sie Anstand nehmen, das verzweifelte Mittel zu genießen. Allein da Sie, lieber Apotheker, ein in Ihrer Kunst sehr gewandter und erfahrner Mann sind, so überlaß ichs Ihnen gänzlich, die Pillen zu versüßen, und dieselben ihr, so gut Sie irgend können, beizubringen. Gehn Sie, führen Sie die Patientin vor der Hand erst in den Garten, damit sich ihr Geblüt temperire, unterdessen ich hier mit Herrn Roth das weitere verabrede. Aber, vor allen Dingen, nur keinen Augenblik Zeit verloren! — Fort, fort, und

Puk. Herr Rothe.

Rothe. Was sind das auch für Specereien und Droguerien, die Sie dem Mädchen verordnen? Mir deucht, ich habe dergleichen noch nie nennen hören.

Puk. Glaubs gern, denn es sind Mittel, deren man sich nur in sehr dringenden und verzweifelten Fällen bedient.

Rothe. Aber haben Sie auch in Ihrem Leben ein solches starrköpfiges Mädchen gesehn?

Puk. Ja, ja, die Mädchen haben zuweilen ihre Zeiten, wo sie starrköpfig werden, und wären sie vorher die zahmsten Täubchen gewesen.

Rothe. Und es ist zum rasend werden, wie sie in den Philipp Wall vernarrt ist.

Puk. Das warme Blut wirkt mit unter dergleichen Symptome bei jungen Leuten.

Rothe. Aber ich, sobald ich der Leidenschaft auf die Spur kam, schob ihr gleich weislich den Riegel vor, hielt das Mädchen hübsch eingezogen, und brachte sie her aufs Land.

Puk. Das war allerdings sehr weislich.

hätte für Geschichten geben können, wei
des jungen Fants Umgang mit meiner T
geduldet hätte!

Puk. Richtig!

Rothe. Ich glaube wahrhaftig, sie
im Stande gewesen, mit ihm davon zu l

Puk. Diese Bemerkung ist sehr wahr

Rothe. Ich weiß gar gut, daß der
sieur sich alle ersinnliche Mühe giebt, u
ihr reden zu können.

Puk. Das ist ein Spasvogel!

Rothe. Aber er soll noch seine schön
bedauern, die er daran verwendete;
steh ich.

Puk. Geschieht ihm Recht.

Rothe. Ja, ja, man mus die M
heut zu Tage wohl unters Schlos halten,
keine Waare findet dermalen so viel Lie
und Diebe.

Puk. Allerdings. Und der Herr Wa
mit keinem Tropf zu thun; Sie wissen w
Hase im Pfeffer liegt. Schlauer als Sie
leicht kein Fuchs.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Lukas kömmt außer Athem.

Lukas. Ach, Herr Jemine! da haben wir die Bescheerung! Der Apotheker geht mit unsrer Mamsell durch den Garten — an der Hinterthür steht ein Wagen — er hebt die Mamsell vor meinen sichtbaren Augen hinein — wirft seine Perrüke und seinen Ueberrok ab — und siehe da! — der Apotheker war kein andrer, als Herr Philipp Wall, wie er leibhaftig lebt.

Rothe. Bist du toll? wie? was? wo sind sie?

Lukas. Fort sind sie über Stok und Stein. Ich habe nur nicht nachgeschaut. Ich dachte, ich müsse da nicht lange gaffen, sondern Ihnen gleich die ganze Pastete bringen, so warm, wie sie ist.

Rothe. Ei, so soll doch... hast du recht gesehn?

Lukas. Sehn Sie nur selbst nach, ob Sie noch was sehn. Ich habs wohl gemorken. Der Herr Wunderdoktor da hat beständig mit seinem Apotheker etwas Heimliches gehabt — der ist an allem Schuld, und hat die ganze, saubere Operazejon gemacht.

Rothe. (grimmig) Herr Doktor!

Puk. (von der Seite gehend, für sich) Nun bricht das Wetter los. Wär ich doch über alle Berge!

Rothe. Herr? Wie? das unterstehn Sie sich in meinem Hause? Elender! Verräther! aber es giebt noch Justiz. Ich will nicht eher ruhen, bis du am Galgen bist. — Lukas, du bewachst den Schurken hier, läßt ihn nicht von der Stelle. Ich laufe zum Richter; ich hole Wache. (schnell ab.)

Puk. Mein herzallerliebster Herr Lukas...

Lukas. Ja, da ist jezt etwas zu lukassen! Machen Sie mir keine Flausen, Herr Wunderdoktor, und rühren sich nicht von der Stelle! Sie werden meiner Treue aufgehängt.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Sibille.

Sib. Ach, liebes Himmelchen, was hab ich Mühe und Noth gehabt, eh' ich das Haus hier gefunden. (zu Lukas) Sagt mir doch, wie gehts mit dem Doktor, den ich euch zugewiesen habe?

Lukas. Ja, da steht er. Es ist daran, daß er aufgehängt werden soll.

Sib. Was? mein Mann gehangen? Ei du liebe Zeit, was hat er denn gethan?

Lukas. Gethan? Er hat die Mamsell vom Hause entführen lassen. Das hat er!

Sib. Ach, liebes Hänschen, was mus ich doch erleben! Ists denn wirklich wahr, daß man dich hängen will?

Puk. Du siehst's ja wohl.

Sib. Aber, ich habs dir genug gesagt. Das kömmt von deinen tollen Streichen. Es ist doch erschreklich.

Puk. Ja, was ist da zu thun?

Sib. Wenn du nur wenigstens vorher noch alles Holz im Walde gehörig klein gemacht, und die Reiswellen in der Ordnung aufgebunden hättest — das wäre doch einiger Trost wenigstens.

Puk. Geh deiner Wege, du zerreißest mir das Herz.

Sib. (weinerlich) Nein, ich will hier bleiben, um dir Muth zuzusprechen, und dich zu trösten, wenns denn nicht anders seyn kann. Ich will dich nicht eher verlassen, bis ich dich hängen sehe.

Puk. (seufzend) Ach!

Richter und Büttel sind sogleich da. Deine
Wunderdoktorei soll dir angestrichen werden.

Puk. (auf den Knien) Allerliebster Herr R...
seyn Sie gnädig... ich unterwerfe mich ...
Strafe, nur lassen Sie die Justiz weg! — ...
sich denn die Strafe nicht in Stokschläge...
wandeln? — Lassen Sie mir zwanzig aus...
ff aufzählen, ich will sie geduldig aushal...

Rothe. Nichts!

Puk. Dreißig.

Rothe. Ich will nichts hören!

Puk. Vierzig — funfzig — so viel...
wollen...

Rothe. Nichts, nichts! die Justiz soll...
dir abmachen.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Jakobine.

Jakobine. (kläglich) Ach nein, sie sin...
wis nicht entflohn.

Rothe. Wie? wo sind sie? beide?

Jakobine. Ich dachts gleich, da...
Mamsell nicht fortlaufen werde.

trunken. Am großen Bach liegen Perrüke und Ueberrok vom Herrn — und im Bach schwimmt das Schnupftuch von Mamsell. Sie sind beide zu Grunde gegangen bei den hohen Pappeln.

Rothe. (schlägt die Hände zusammen) Hast du es gesehn?

Jakobine. Freilich gesehn, mit beiden zwei Augen gesehn!

Rothe. So — was steht ihr denn alle da? helft doch! — O meine arme Lucinde, meine einzige Tochter! — Herr Doktor, helfen Sie, retten Sie! bringen Sie mein Kind wieder ins Leben! ich will ihr ja den Philipp Wall und — geben, wen sie nur will. — Nur meinem Kinde das Leben gerettet; Kommt mit mir, alle, alle, kommt! (er geht zur Thür eilig — alle folgen ihm nach.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Jakob (kömmt ihnen entgegen) nachher Philipp Wall und Lucinde.

Jakob. (hält die Weggehenden auf) Sie kommen wieder, sind schon unten am Hause!

daß sie nicht davon gelaufen sind, Dumm

Lukas. Siehst du nun wohl, daß sie vertrunken sind? he?

Wall und Lucinde (treten herein.)

Rothe. (umarmt Lucinden) Meine Tocht aber wie denn? ihr seid nicht einmal naß

Wall. Herr Rothe, Verzweiflung hätt fast zu übereilten Schritten verleitet — wi ren strafwürdig gewesen. Hier kommen reuig zurük — ich gebe Lucinden in Ihre liche Gewalt heim. Ich will sie Ihnen rauben, da ich jezt in Stand gesezt bin, si eine anständigere Weise von Ihnen zu begehr Indem wir schon zur Flucht im Wagen s kam ein Bote an mich von meinem Onk Ich hatte dem guten Onkel meine Lage, Verzweiflung geschildert, statt der leeren gründe schikt er mir diese Schenkungsurk wodurch ich schon bei seinen Lebzeiten als E thümer in die Hälfte aller seiner weitläuf Besizzungen trete. Ich bin nicht mehr (er überreicht Herrn Rothe die Papiere.)

seyn. — Und du, böses Mädchen, mach mir ein anders mal nicht wieder solchen Lärmen eines Mannes wegen. (seine Kinder umarmen ihn.)

Puk. Nun, bin ich diesmal mit meiner Medizin noch heil durchgekommen!

Sib. Weil du nun wahrscheinlich nicht gehängt wirst, liebes Hänschen, so kannst du mirs noch Dank wissen, daß du Doktor bist. Denn ich habe dir doch diese Ehre verschaft.

Puk. Ja, eine derbe Tracht Schläge hast du mir verschaft. Geh weg!

Wall. Lieber Doktor, der Erfolg davon ist zu schön, um darüber zu grollen.

Puk. (zu Sibillen) Nun, es mag diesmal hingehn! Ich verzeih dir die Schläge zu Gunsten der Ehre, zu der sie mich erhoben haben. Allein ich sage dirs, Sibille, künftig Respekt vor einem Mann von meinem Gewicht; und vergiß nicht, daß der Zorn der Könige und der Mediziner die Kirchhöfe bevölkert!

Der eigentliche Titel dieses Lustspiels bei M
ist: le médecin malgré lui.

Der Dichter schrieb dies Stük in Prosa,
zur Unterstüzzung seines Lustspiels höherer Art,
santropen, welches, von allen Kritikern
Meisterstük genannt, vom Publikum aber, troz de
Verse und der Charakterzeichnung, auf dem
langweilig gefunden wurde. Durch den m
malgré lui, welcher den 9. August 1666 zu
mal auf das Theater des Palais Royals gebrach
erhielt der mit ihm zugleich gespielte Misant
eine Zeitlang seine Dauer auf der Bühne.

„Es ist hiebei ohngefähr so," sagt Volt
seiner Beurtheilung dieses Lustspiels: „wie
Opera, wo man nach einer edlen, tiefgedachte
mit Vergnügen jene kleinen Weisen hört, die
gleich ohne innern Gehalt, doch alle Welt leicht
behält. Diese leeren Niedlichkeiten müssen eben
hebung ernsterer Schönheiten dienen."

„Der médecin malgré lui hielt," fährt Vo
fort, „den Misantropen aufrecht — vielleicht zur

Haufen zu gefallen.“

In der That trägt das ganze Lustspiel sichtbar genug den Charakter der Posse. Sganarelle, welchen wir in unsern Wunderdoktor Puk umgetauft haben, ist der beliebte Hanswurst in Molieres Farcen, den er selbst gewöhnlich spielte. Alle übrigen Personen des Stüks sind, wie Kinder einer Familie, von einer Physiognomie, naive Dümmlinge, die sich unaufhörlich vom Schalk Sganarelle prellen lassen, und etwa darin noch unterschieden, daß ihrer einige eine Art Patois, ein geradebrechtes Französisch sprechen, wie Jacqueline (unsre Jakobine) und Lukas u. s. f. thun.

Auch an Zoten, (mehr als Zweideutigkeiten) lies es Moliere in seiner Posse nicht fehlen. Jacqueline ist bei ihm eine Amme; dies giebt dem allzeit liebefertigen Sganarelle, der dazu noch den Arzt vorstellt, mancherlei Gelegenheiten, seinen Wiz zur Gemüthsergözzung der Gallerien zu üben. Bald will er die Milch, bald den Busen der Amme untersuchen, und diese macht sogar nicht einmal die Spröde, wenn er noch schamlosere Anträge macht.

Die Bühne war auf diese Art nicht immer die Schule der Sitten. Szenen jener Gattung würden, wir dürfen

als das vergangene: so beweißt es doch, daß wir
stens öffentlich Reinheit, Zucht und Tugend
und ein Zartgefühl dafür kennen, welches de
zur Sittlichkeit anbahnen soll.

Jene leichten Abänderungen, die wir deswe
den Dialogen des Stüks machten, werden uns,
vielen ähnlichen in den folgenden Schauspielen, oh
schuldigung zu gute gehalten werden.

Sganarelle, oder Puk behauptet bei
wie schon vorhin bemerkt wurde, allein einen best
Charakter. Ohne dem Stük selbst wehe zu thun,
ten wir in den zwillingsartig einander gleichenden
tern des übrigen Personals einige Eigenthümli
und Schattirungen an, so gut es sich thun lies.

Auch, ohne wesentliche Veränderungen zu
wurde die Katastrophe etwas mehr vorbereitet,

*) Ungeachtet auch auf den Pariser Theatern der G
und Sinn für das Wohlanständige sich veredelt, gi
dort doch noch (auf dem theatre francais) den médecin n
ganz wie er ist.

S. Kotzebues Erinnerungen aus
v. J. 1804. S. 490.

Dank anerkennen, dem Menschenleben theuer ist.

Die Eleganten.

Posse in einem Aufzuge.

Herr Flägelin, ein reicher Kaufmann.

Ursula, seine Tochter.

Grethe, seine Nichte.

Marielise, deren Kammermädchen.

Ein Lehnkutscher.

Johann, Holms Bedienter.

Peter, Wandels Bedienter.

Die Scene ist in einer großen Hauptstadt, im Hause des Herrn Flägelein.

Johann und Peter.

Johann. (sizt auf einem Stuhl und liest)

O das ist zum Rasendwerden rührend immer fort für sich, und ruft dazwischen:) Bliz ment! — Alle Wetter, das ist eine schöne Donner und Hagel!

Peter. Aber wenn du im Gebetbuch so fluche doch nicht so abscheulich daz schikt sich gar nicht.

Joh. Ein Gebetbuch du dummer Tö

Peter. Was denn?

Joh. Ich lese die Lucinde! das ich mir noch einen Roman! Man liest un und weiß nicht wo einem der Kopf ste dämisch wird man dabei.

Peter. So lies es nicht, sondern s eins mit mir, bis unsre Herren von den sells wieder herauskommen.

Joh. Menschenkind, wenn du lange hast, so lese ich dir vor, bis unsre He ten ihren Besuch geendet haben.

Peter. Nein, ich bin dämisch gen

Kopfe; behalt das Zeug für dich, wenns sich nicht so gut anhören läßt wie der Till Eulenspiegel, oder die schöne Melusine.

Joh. Eben daran erkennt man die wahre Poesie du Einfaltspinsel, daß kein irrdischer Menschenverstand daraus klug wird. Die wahre Poesie ist ein Strahl göttlicher Verrüktheit; und wer sie liest, dem mus dabei zu Muth werden, als hätt er einen Anfall von himmlischem Wahnsinn.

Peter. Höre, Johann, bleib mir zehn Schritt vom Leibe! Du wirst vor Hochmuth toll; willst immer den großen Herrn spielen, und schnappst über bei deiner Hoffart und bei deinen poetischen Büchern.

Joh. (mitleidig die Achsel zukkend) O du platter, wäßriger, gemeiner, prosaischer Alltagsmensch! — Ich kann unmöglich mehr mit dir Umgang haben. Jeder edle Sinn fehlt dir. Ich bemitleide dich, Maulwurf.

Peter. Thut mir leid, daß du meine Offenherzigkeit übel nimmst.

Joh. Du hast durchaus keine Bildung. Ein ungeheurer Raum trennt unsre Seelen.

Peter. Merks wohl. Was ist aber zu thun. Entweder mußt du in Gottes Namen wieder werden, wie du warst, und wie ich bin, oder

lernen, so ist dir geholfen.

Peter. Still! der Besuch bei den
ist zu Ende. Unsre Herren kommen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Rittmeister von H
Herr von Wandel.

Rittm. (finster, zu den Bedienten)
Schlingels!

Wandel. Wartet draußen! (Joha
Peter ab.)

Rittm. Herr von Wandel.

Wandel. Herr Rittmeister.

Rittm. Sehn Sie mich doch einm
bischen an, aber ohne zu lachen.

Wandel. Nun denn?

Rittm. Was sagen Sie denn zu
Visite? He, lieber Unglüksgefährte, si
zufrieden?

Wandel. Sind Sie's etwa?

Rittm. Nein wahrlich, ich möcht e
nicht rühmen.

:n gesehn, wie die beiden? und hat man je
bei Männer herabwürdigender behandelt, als
ns beide? Kaum nur konnten sich diese Da-
en herablassen uns einen Stuhl anzubieten.

Rittm. Nun, laßt sie. Ich war zum lez-
nmal hier im Hause.

Wandel. Sie haben uns in aller Form
e Thür gewiesen. Immer hatten sie einan-
er was ins Ohr zu zischeln; dann gähnte die
ne; dann rieb sich die andre die Augen; dann
ard alle Minuten gefragt: ists schon spät?
aben sie uns, auf alles was wir ihnen vor-
gten, wohl mehr geantwortet als ihr Ja
nd Nein?

Rittm. Sie nehmen die Sache allzuviel zu
erzen.

Wandel. Ich begreife wohl, wo es liegt,
ie Donna Margrethe gabs uns schon auf dem
zten Ball zu verstehn, daß sie alle Männer
ir rohe Tirannen hielte, für Halbwilde ohne
ildung, die nicht in der schönen Litteratur
ewandert sind.

Ansehn geben; fing an von Schillers Do[n Car-]
los, von Wielands Oberon, von Bürge[rs Le-]
noren zu reden — da bekam sie das G[ähnen.]
Ich fing von Kotzebue an, — da bekam
gar Krämpfe und Vapeurs.

Wandel. Genug, es sind ein Paar
gelehrte Närrinnen, wie man jezt überall
die ihre Koketterie mit Romanenschwind[el]
Allmanachswiz aufstuzzen, und gern die E
ten heißen, und nichts als das Elegante
wollen. Es ist jezt bei den Weibern so
Am Theetische, wo sie sonst medisirten,
siren sie heut; statt, wie vor Alters von
zeiten und Kindtaufen, sprechen sie jezt vo[n]
poetischen Geburten ihrer Schriftsteller; m
wohl selbst Verse und Bücher, und wer
Kram nicht versteht, ist ein Bär.

Rittm. Für die paßt sich mein Be
Johann vortrefflich. Halt, Herr von W
eine kleine Rache ist süß. Mein Johann
schöner Geist, macht Verse, liest Romane
aus, Jahr ein von der Leihebibliothek —

wie denn?

Rittm. Kommen Sie. Wir müssen... ah, da kömmt ja der alte Herr.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Flägelein.

Fläg. Ah, gehorsamer Diener! wie gehts, wie stehts? Ists Leben noch frisch? Haben Sie es mit meiner Tochter und meiner Nichte abgekartet? — Ich, für meine Person, lasse den Mädchen ihren Willen, und freie Wahl. Wie stehts nun?

Wandel. Herr Flägelein, das können Sie besser von den beiden Frauenzimmern, als von uns erfahren. Alles was wir Ihnen sagen dürfen, ist, daß wir Ihnen für Ihre Gewogenheit sehr verbunden sind, und die Ehre haben uns Ihnen zu empfehlen. (ab.)

Rittm. Wir empfehlen uns Ihnen. (ab.)

Fläg. (allein) Oha! es hat gefehlt, merk ich. Meine zwei Jungfern haben sicherlich einen

Herr Flägelein. Marieliese.

Marieliese. Herr Flägelein.

Fläg. Wo sind meine Tochter und N

Marieliese. In ihrem Cabinet.

Fläg. Was machen sie?

Marieliese. Mamsell Ursel schreibt, Mamsell Grethe spielt eine Arie auf Klavier.

Fläg. Sie sollen gleich auf der Stell kommen.

Fünfter Auftritt.

Herr Flägelein allein.

Das Ding gefällt mir gar nicht. Ei Demuth, Wirthschaftlichkeit und Häusl waren vor Zeiten die schönste Zierde des sten Mädchens — Prinzessinnen schämte nicht, ihre Strümpfe zu strikken. Jezt jedes Wäschermädchen wie eine Prinzessin riren.

und der Herr Rittmeister sind voller Unwillen fortgegangen — waren fast unhöflich gegen mich. Habt ihrs wieder mit ihnen gemacht, wie mit manchem andern braven Mann?

Ursel. Was wollen Sie, o mein Vater? Beide sind gemeine Naturen, ohne Größe, ohne Hingeben, ohne Sehnen, ohne Liebe.

Grethe. Ihr Wesen athmet gemeinen Sinn. Aus dem Weben und Leben dieser Herren spricht uns keine Würde, kein hoher Geist an.

Fläg. Sagt mir nur auf gut deutsch, was habt ihr an ihnen auszusezzen.

Ursel. Wir sagtens! — Seltsame Liebhaber, bei Gott! wie ganz gemeine Handwerksbursche fingen sie gleich mit Heurathanträgen an.

Fläg. Nun, zum Kukuk, sollen sie denn etwa mit der Kindtaufe anfangen? — Ist ihr Verfahren nicht ganz, wie es rechtlichen Männern geziemt? Ist das Band der heiligen Ehe, welches sie fodern, nicht ein Zeuge ihrer biedern Gesinnungen gegen euch?

die Ehe ist eine heilige Sache; und der M
welcher sie dem Mädchen anbietet, ver
Achtung, aber keinen Spott.

Grethe. Nie ohne langes, stilles Lie
nie ohne der Treue duldendes Harren,
sich dies zartgeschaffene Herz dem Jüng
weihn, und wär er schöner als Apollo,
Ganymed, als Antinous!

Fläg. Was schwazt mir die da?

Ursel. Den Götterspruch der Wahrheit
Natur. Wer wirklich liebt, spricht nicht
Liebe. Voll sanften Harmes ist sein Du
Jahre lang — aber fällt nicht sogleich mit
Heurath ins Haus. Er sieht die Geliebte
aus der Ferne. Nur etwa in einem Con
nähern sich beide zuerst — ihre Seelen schw
men auf den Zaubertönen der Musik, und
schmelzen in einander. — Hast du nicht
göttlichen Jean Pauls göttliche Flegeljahre
der Hand, meine Holde?

Grethe. Nein, Liebe.

Ursel. Genug, die Liebenden, in ei

seine Brust — und dann — o dann! — nur dann machen sie Hochzeit.

Grethe. Aber, wie Sie es wollen, lieber Onkel, finge man ja den Roman des Lebens von hinten an.

Fläg. Sprecht ihr denn deutsch oder chaldäisch? ich verstehe euch nicht.

Grethe. Und doch spricht sich meiner Freundin sanfte, schwärmerische Lianennatur ganz aus. Nein, nie werden sich unsre Herzen so rohen, steifen Wesen vermählen, wie der Rittmeister und sein Achates, Herr von Wandel, war. Das sind ein Paar bürgerliche, fade Charaktere, wie sie ein Kotzebue, Iffland, Lafontaine brauchen können — uns aber leitet des Fatums dunkle Hand zum hohen Ziele.

Ursel. Hatte Herr von Wandel nicht die Einfalt zu behaupten, Geßner mit seinen Idyllen sei ein Dichter? Nie geb' ich einem Menschen von so verdorbenem Geschmak die Hand zum ewgen Bunde.

Fläg. Höre, Ursel, kurz weg gesprochen,

Nennen Sie mich Liane, Lucinde, wie
wollen, nur nicht mit dem gräslichen N
Ursel.

Fläg. Was? ists nicht dein ehrlicher
nahme, den du nach deiner Grosmutter tr

Ursel. Er verunstaltet jedes Gedicht;
liest ihn in keinem guten Werke. O des
barischen Zeitalters! damals schwebte noc
nem die Ahndung von eleganten Namen
und sie sind so wesentlich! Selbst Ihr Na
denken Sie nur: Flägelein! Herr Flägelei
das Herz bricht mir.

Fläg. Flägelein ist ein kreuzbraver N
Mein Vater seelig war ein Flägelein, un
will als Flägelein leben und sterben.

Ursel. Nennen Sie sich anders, etwa
gelino.

Grethe. Heische nicht zu viel. Nich
mer geben die Götter zum Guten das Sc
Unser Lieblingsdichter, heißt er nicht Schl
Ist dieser Name nicht ohren= und seel
reissend? Folge mir, Liane.

Ursel. Wohlan, milde Ita, du will

Fläg. Liane? Ita? was ist das? Wer hat euch so getauft?

Ursel. Wir haben diese Namen angenommen, um unsrer Ohren Zartgefühl zu schonen.

Fläg. Bei euch ists nicht richtig im Oberstäbchen. Versteht ihr mich? Behaltet die Namen, den euch eure Taufpathen gaben, und macht dem Namen Ehre, so wird er von selbst schön werden. Uebrigens habt ihr einen erzdummen Streich gemacht, die beiden braven Männer abgewiesen zu haben. Ihr kommt mit euern Alfanzereien einmal an die unrechten, nehmt euch in Acht! Und kurz und bündig, ihr seid erwachsen. Ihr sollt heurathen. Zwei Mädchen so auf dem Halse haben, ist ein wenig zu schwer für einen Mann in meinen Jahren.

Grethe. O, mein Oheim, wollen Sie uns Ihrer Laune opfern?

Ursel. Getrost. Es ahnet mir, ich kann es nicht ergründen. Ein holder, fremder Geist spricht tröstend mich aus schönern Welten an.

Fläg. Ich verstehe von dem Kauderwelsch nichts. Aber ich sags euch noch einmal, zum leztenmal, jezt will ich Herr und Meister seyn, entweder ihr heurathet beide in kurzer Zeit,

Flag. Ei, was! dabei bleibts. Das i
schworen! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Grethe. Ursel.

Ursel. (die Hände ihm nachstrekkend) Gr
mer Vater! er höret nicht der Tochter sa
Flehen.

Grethe. Unselige Gestirne gehen auf; o
ger Tag, o Tag des Zoren!

Ursel. (sezt einen Stuhl zurecht) Mit eis
Gewalt bricht er mein blutend Herz!
(sie sinkt ohnmächtig in den Sessel) Mein Leiden
mein Leben athmen aus.

Grethe. (sinkt ohnmächtig an einen Sessel
So sinkt die Lilie, wenn sie der Sturm
bricht.

Ursel. (sieht sich nach ihr um) Bist du
auch in Ohnmacht gefallen?

Grethe. Ich bin nicht mehr — ich

Ursel. Der Gedanke ist allerliebst.

entsezlich, daß der Oheim einmal böse wird, und sogar mit dem Kloster droht.

Ursel. (fröhlich in die Hände klatschend) Du hast recht. Es ist allerliebst! Das giebt einen Roman! Ich wollte, mein Vater würde nur recht abscheulich grausam, so erlebte man doch etwas. Das kahle, prosaische Leben ist wahrlich nicht werth gelebt zu werden, wenn kein Abentheuer darin vorkömmt.

Grethe. Ich bin ganz entzükt, wenn er uns erst recht quälen wird. O ich will dir dann Briefe schreiben, Briefe — und alle in Jamben! Es ist mir jezt ordentlich Noth um einen Geliebten, der dann Versuche machen müßte mich zu entführen.

Ursel. Wir müssen schlechterdings jede einen Geliebten haben; das versteht sich. Ohne ihn gieng ich in kein Kloster. Ich will blos zu dem Anlas Mignons Lied auswendig lernen: „Kennst du das Land, wo die Citronen blühen?“

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Marielise.

Marielise. Draußen ist ein Lakai, der frägt, ob Sie zu Hause sind, sein Herr wolle Sie gern sprechen.

Ursel. Aber, Maria, lerne dich doch endlich edler aussprechen. Du mußt sagen: Ein Diener harrt draußen, der im Namen seines Gebieters forscht, ob Sie sichtbar sind?

Marieliese. Ach, ich bleibe die alte Marieliese, wenn Sie mich gleich Maria nennen, und kann nicht so vornehm sprechen; ich hab' in meiner Jugend keine Phiselophie gelernt, sondern Waschen, Kochen, Plätten, Nähen, Strikken, Bohnen, Glätten, Scheuren, Puzzen...

Ursel. Um des Himmels willen, ich glaub es ja, bete mir nur nicht deinen ganzen Hauskatechismus vor. Wer ist denn der Lakai draußen, und wer sein Herr?

Marieliese. Hat gesagt, er diene beim Herr Graf von Lilien.

Grethe. Lilien! Graf von Lilien! o allerliebster Name! da fällt mir sogleich Agnes von Lilien ein. O Liane, welche Unruhe empört deinen Busen?

Ursel. Gewaltig reißt uns das Verhäng-

ヲre Christenmenschen, daß man Sie versteht.

Grethe. Ja du bist eine rechte wahre Ma-
ieliese! den Spiegel sollst du halten. Verstehst
u nun, was ein Rathgeber der Grazien ist?
alle ab.)

Neunter Auftritt.

Johann, modischelegant gekleidet; ein Kut-
scher folgt ihm.

Johann. (singend:)

Sah ein Knab ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heide!

lber, beim Element, was wollt Ihr denn hier?
eid Ihr eingeladen?

Kutscher. Halten zu Gnaden, ich bin der
ehnkutscher, der Sie hieher gefahren hat.

Johann. Das mag wohl seyn. Denkt
hr denn daß ich meinen zarten Nervenbau
ller Unbill des rauhen Wetters preis geben
oll? Jezt geht, Ihr habt genug gethan.

Kutscher. Sie haben aber vergessen zu
ezahlen.

fältig!

Kutscher. Ich muß fort, Herr.

Johann. Ich halte euch nicht.
wieder auf euern Kutschenthron, genann

Kutscher. Aber, Herr, belieben Si
zu bezahlen.

Johann. Wie könnt Ihr euch unte
einem Herrn, wie ich bin, Geld zu
Wißt Ihr, wen Ihr vor Euch sehet? I
der Graf von Lilien. Nun pakt euch.

Kutscher. Nein, so noch nicht. Ic
mein Geld verdient. Meine Pferde fresse
Titulaturen. Machen Sie keine Umstände
Graf, oder ich fange Lärmen an.

Johann. Gemeiner Kerl! gemeine
Ihr wollt drohen? Ich durchbohre eu
auf dem Plaz.

Kutscher. Durchbohren? mich? d
ich doch auch dabei seyn!

Johann. Noch ein Wort, Elende
mein Stahl blizt dich nieder! Soh
Staubes! (greift nach dem Degen.)

hlen wollen? (er holt mit der Peitsche weit aus)
un, wirds bald?

Johann. Nun, das ist doch vernünftig
redt. (er greift in die Tasche.)

Kutscher. Geschwind, oder, soll mich die-
r und jener...

Johann. (zahlt ihm Geld) Nur sachte! da!
an kann alles von mir haben, wenn man
it Manier begehrt. Jezt geht eurer Wege.

Kutscher (ab.)

Johann. (allein, puzt die Lorgnette ab.) Es ist
och niemand hier. Ich sehe viel zu gut; es
t jezt eine verdammte Mode, daß junge Herren
lind seyn müssen, während die alten Leute
hne Brille gehn.

zarter Engel einer bessern Welt... ah,
weh mir! zürnen Sie meiner Kühnheit n

Marieliese. Herr Jemine, ich
nur die Marieliese.

Johann. So, so, so! Labyrinthische
sche Täuschung.

Marieliese. Ich wollte nur sagen
möchten so gut seyn, und ein wenig
Meine Mamsells kommen den Augen
Da sind sie schon. (ab.)

Elfter Auftritt.

Johann. Ursel. Grethe

Johann. (nachdem er sie lorgnettirt hat)
dames, süße, schmiegsame Jungfraun
gische Huldinnen, oder mit welchem
mus ich Sie grüßen? Ohne Zweifel er
kühne Erscheinung eines Fremdlings in
heiligen Hallen Ihr Erstaunen. Ich
Graf von Lilien. Der Ruf von den
Ihrer Anmuth und Ihrer eleganten

ieren darnach jagen.

Grethe. Um hier Verdienst zu sehn, Herr
Graf, mußten Sie es erst selbst in diese Mauern
tragen.

Johann. Ah, meine Muse beugt sich vor
der Ihrigen. Mich haben Famas Zungen nicht
betrogen. Solchen Conversationston, solchen
epigrammatischen Sentenzengeist fand ich nir-
gends in der eleganten Welt.

Ursel. Wo sich die Schalkheit der Ironie
ausspricht, soll man sich hüten, Wahrheit zu
ahnen.

Grethe. Meine Liane, wollen wir uns nicht
niederlassen?

Johann. Aber, erlauben Sie, bin ich auch
sicher und ohne alle Gefahr im Hause hier?

Grethe. Was fürchten Sie, Herr Graf?

Johann. Einen Raub an meinem Herzen,
irgend einen Mord an meiner Freiheit. Ich
sehe hier zwei Augen, welche Götterfunken
streun in meine innre stille Welt, und der lohe
Aetherstrahl Genie flammt aus den Blikken der

Ruinen meiner zerstörten Natur.

Ursel. (leise zu Grethen) Ein originaler trer Humor!

Grethe. (leise zurük) Und trägt das M siegel der Vollendung!

Ursel. Fürchten Sie von unsern nichts, Herr Graf. Unsre Seelen sind der Spiegelwelle silberklar. Lassen Si Herz schlummern wie die harmlose Un unter Rosen.

Grethe. Aber wir beschwören Sie Graf, sehn Sie doch, wie der Lehnsessel so lange seine Arme nach Ihnen ausstrekt zu umfangen. Seyn Sie nicht unerbittl gen seine heißen Wünsche.

Johann (lorgnettirt sich im Spiegel, bessert nem Anzuge und Haar, und wirft sich nachläßig Sessel) Sie haben recht; ein Lehnstuhl wahres Krankenhaus der müden Glieder wahrer Nektarpunsch für ruhedurstige G

Ursel. Süperbe! ächt jean-paulisch

Johann. Sie sind noch nicht lan uns in der Hauptstadt?

Röslein auf der Heide!

Ursel. Erst seit einem halben Jahre bewohnen wir dies Haus.

Johann. Ihr Herr Vater hat reinen Kunstsinn. Das Haus hat eine edle verkörperte und versteinerte Musik.

Grethe. Was verstehen Sie unter verkörperter Musik?

Johann. Was gemeine Seelen Architektur nennen. — Apropos, sehn Sie zuweilen in Ihrem Zirkel auch einige von unsern schönen Geistern, unsern Dichtern?

Ursel. Leider sind wir noch zu fremd hier.

Johann. Lassen Sie mir das über. Ich will bei Ihnen eine ordentliche Akademie von schönen Geistern und schönen Seelen anlegen. Sie mus aus lauter edeln Naturen bestehn, so wahr ich lebe. Ich kenne alle, kenne Tiek, Schlegel, Göthe, Fichte, Röschlaub, Schelling, genug, die ersten Dichter und Philosophen der Welt. Um andres Geschmeis bekümmre ich mich gar nicht.

losophie der Sinnenwelt.

Grethe. Kennen Sie auch Wieland
Voß und ...

Joh.ann. Wieland ist kein Dichter,
Voß ein längst vergeßner alter Schmauch

Ursel. Man soll solche Namen in
Gesellschaft nie nennen. — Eins nur gefä
hier in der Stadt nicht, man führt in d
mödie weder den Jon, noch den Alarcos
die Braut von Messina mit Chören auf,
dern, Gott weis es, immer und ewig
von Kotzebue und Iffland.

Johann. Der Pöbel macht überal
großen Haufen. Kotzebues Stükke sind f
Janhagel; sie rühren das Herz. Ein
Kunstwerk mus uns kalt und gleichgültig
Aber wieder auf mich zurükzukommen, ic
schon fünf hundert Xenien gemacht, un
tausend Sonnette.

Grethe. Ach die Sonnette, ich lie
Sonnette ganz rasend.

Johann. Darin hab ich wirklich

Grethe. Und ich ahn' es, Ihr Blik verkündets; kühn durchs Weltall steuern Ihre Gedanken.

Johann. (springt plözlich auf, und schreit jämmerlich) O weh! ha! ȯ weh! oh! sachte doch! Nein, Mesdames, das heißt nicht Wort gehalten. Alle Hagel, das ist nicht schön von Ihnen! —

Ursel. (erschrokken) Um Gottes willen!

Grethe. O Himmel! was haben Sie?

Johann. Was? Beide unüberwindlich fallen Sie beide zu gleicher Zeit mein Herz an? die eine links, die andre rechts? — das ist gegen alles Völkerrecht. Die Parthie ist nicht gleich! Ich mus Hülfe rufen.

Grethe. Man mus gestehn, Liane, er weis sich immer auf eine eigne, originelle Weise auszudrükken.

Ursel. Er hat eine bewundernswürdige Gewandtheit des Geistes.

Grethe. Sie haben mehr Furcht als Ge-

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Marieliese bringt brennende Kerzen.

Marieliese. Es ist ein Herr dra[ussen,] Mamsell Ursel, er frägt, ob Sie sicht[bar auf] Weise sind?

Ursel. (ärgerlich) Unglükselige, weißt [du] nicht, wie ich heiße?

Marieliese. Den andern Namen ha[b ich] gewis und wahrhaftig wieder vergessen, [ich] glaube er heißt Tisane.

Grethe. Wer ist der Herr?

Johann. Ah, wahrscheinlich der B[aron] von Rosen.

Marieliese. Ja, der Baron von R[osen] nennt er sich.

Johann. Es ist mein beßter Freund — [eine] edle Natur, voll hoher Einfalt und Größe[; er] liebt besonders die englische Litteratur, [und] achtet die Engländer noch keinen Dichter h[...]

ein, sich zu uns zu bemühen.

Marieliese. (ab.)

Grethe. (leise zu Ursel) Siehst du, jezt fängt man uns an zu kennen. Nun kommen sie erst recht in den Zug, die schönen Geister!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Peter (elegant gekleidet.)

Johann. Willkommen Baron! Ich mus Sie umarmen!

Peter. Verderben Sie mir nicht die Frisur, Herr Graf.

Johann. Küssen Sie mich doch noch ein wenig. Ah, ich sah Sie so lange nicht! ich weine Freudenthränen. – Mesdames, gestatten Sie, daß ich Ihnen den Baron von Rosen vorstelle; er ist werth von Ihnen gekannt zu seyn.

Peter. Ich komme nur, um Ihrem Ruhme mein demüthiges Rauchopfer zu bringen. Sie sind Kennerinnen der schönen Litteratur; die ganze Stadt wird sich um Ihre Gesellschaft beneiden.

Ursel. Sie beschämen uns. Einsam blüh-ten wir bisher in seliger Verborgenheit.

Grethe. Wir werden diesen Tag im Allma-nach zu den Festen des Lebens reihen. Man sagt, Sie lieben die Engländer, Herr Baron?

Peter. Ganz furios, alles was englisch ist.

Ursel. Aber die Engländer haben so wenig, als die Franzosen einen einzigen Dichter. Nur dem Dante schwebte in der Hölle die dunkle Idee von poetischer Poesie an. Gewöhnen Sie sich diese Vorliebe ab.

Peter. Zum Henker, wenn ich nichts Eng-lisches mehr lieben soll: so bin ich caput. Sind Sie nicht selbst etwas Englisches.

Grethe. Sie haben den Shakespear gele-sen; Ihre Wortspiele verbürgen es laut.

Peter. Ja, ich habe den Schrekspeer gele-sen, aber noch mehr die schöne Melusine, die Genofefe, Peter mit den silbernen Schlüsseln, den Kaiser Octavianus und die Amonskinder.

Ursel. Ah, den Octavianus von Tiek — göttlich!

Grethe. Ach, wie selig macht uns solch ein Umgang. Doch wehe mir! düstre Wolken trüben meinen Blik. Erfrorne Herzen wollen uns verdammen.

Peter. Ist eben noch nicht gar kalt.

Johann. (höflich) Sie sehn die Verzweiflung zerfleischt mich. Was ist denn? Eine ganze Hölle drängt sich in dieses Zimmer.

Grethe. Ein böser Geist zieht jezt durch unser Haus.

Peter. Gott bewahre! was ist denn los?

Ursel. Welch ein Paradiesisches Seyn, wenn wir mit gleichgestimmten eleganten Seelen, mit Kennern der Kunst, in den Meisterwerken der poetischen Poesie schwelgen, die neusten Romane, Schauspiele und Sonnette ungestöhrt kritisiren durften! Weh uns! Es war ein Schattenbild! Mein Vater verdammt uns zum Kloster — mehr als Orkus Reich!

Peter. Ins Kloster will er Sie thun? Warum das?

Johann. Sie sehn, o holde, schmiegsame Dulderinnen, Sie sehn, ich bin in tiefes Staunen hingesunken.

Peter. Und ich auch, meiner Treu, bis an die Ohren!

Ursel. Ach! hinschleudern will er uns ins

nicht, bei den Himmlischen auch, wie w
nicht — nun müssen wir in ein Kloster!

Johann. Grausamer Tyrann, des
Flammenauge selber bricht in süßem Tod,
seine Farben blassen. Nein, in ein Kl
o Entsezzen! — Ich duld es nicht! Ic
führe Sie lieber aus des Barbaren G
Ja, ich entführe Sie, himmlische Liane.
Natur ist unser Tempel! — Apropos,
Sie die Lucinde von Schlegel gelesen?

Ursel. Freilich!

Johann. Sie auch, begeisternde Ita

Grethe. Wie sollt' ich nicht?

Johann. Nun gut, so sind wir
(fällt vor Urseln auf die Kniee) Ja, länger w
das Geheimnis meines Herzens nicht verhü
schon Jahre lang betete ich Sie an. Si
ren meiner Träume heiliges Ideal. Der
verzehrte mir längst die Blüten meiner
den. Können Sie mir verzeihn? könne
mich verstoßen?

Peter. (für sich) Der Kerl ist toll.

Ursel. O Graf — nein, nimmermehr

Geben Sie sich vertrauensvoll mir hin. Wir fliehn aus des Tyrannen dunkeln Kerker.

Ursel. Nein, Graf — ich ehre meine Pflicht. Lassen Sie mich, o lassen Sie mich leiden, lieben und — einsam sterben.

Johann. O wo nehm ich Worte her, meinen Gram, meine höllische Verzweiflung zu malen! hätt ich doch nur den Alarcos zu mir gestekt! Mein Schmerz kann sich nicht aussprechen. Grausame, Sie glauben an meine Liebe nicht, zweifeln an meiner Treue Ewigkeit. Wohlan, mein Herz, mein blutendes, zerbrochnes Herz, so stirb. Ja, mein Blut soll zu Ihren Füßen fließen; vielleicht weinen diese schönen Augen der Unbarmherzigkeit eine Thräne der Wehmuth über des Jünglings Leichnam. (springt auf.)

Ursel. Graf, der treuen Liebe Proben...

Johann. Ich will sie geben. (er will den Galanteriedegen ziehn, und kann ihn nicht aus der Scheide bringen) Verdammt, der Kezzer ist eingerostet!

den, die Spizze aufwärts) Noch einmal will ich
Himmel trinken aus Lianens Augen! Unb
herzige, so sehn Sie mich denn sterben zu
Füßen. Ich falle in mein eignes Schwer

Ursel. (hält ihn zurük) Halt! es ist gen
solche Treue verdient hohen Lohn. Ich fli
fliehe mit Ihnen. O Nacht, verhülle
Fustritte in deinen schwarzen Schleier. —
Ita, du verläßt mich nicht?

Grethe. Liane, kannst du so mich krä
Ich folge dir zum Acheron.

Johann. (leise zu Peter) Stokfisch,
du dich nicht gleich in die Mamsell I
lieben?

Peter. Aber ich weiß nicht, ob si
will?

Ursel. (leise zu Grethen) Süperbe! jez
doch eine Entführung! die Katastrophe
Lebens verwikkelt sich. Dunkle Wolken
zusammen. Das giebt einen prächtigen

Grethe. Schon gut! Aber der Bar

migrem befreien thue. Meine Liebe hat den einzigen Fehler, daß sie stumm ist. Aber wahre Liebe ist verschwiegen. (zu Johann) Einmal hurtig meinen Degen her, damit wir zur Sache kommen.

Grethe. Herr Baron, ich weiß nicht ob Sie scherzen, oder hohen Ernst reden? (leise zu Ursel) Er spricht sehr gemein.

Peter. (leise zu Johann) Die ist kapabel, und hält mich gar nicht ab, wenn ich mich erstechen will. — Was ist zu machen?

Johann. (leise zurük) Falle auf die Kniee, klage sie der Grausamkeit an.

Peter. (fällt vor Grethen nieder) Grausame, Spröde, Tirannin meines Herzens, abscheuliches Ungeheuer, Mordbrennerin meines Lebens, Tigerin, Löwin, Wölfin, die nur Gefallen hat, in meinem Herzen zu sengen und zu brennen.

Grethe. Sie bestürmen mich, Herr Baron, mit unverdienten Vorwürfen. (leise zu Ursel) Der schimpft wie ein Rohrsperling. Ich habe in meinem Leben solche Liebeserklärung nicht gelesen.

in den Degen stürzen) Na? ich falle — ich f
ich ersteche mich! — es ist Ernst! — jez
nicht mehr viel. (zu Johann) Sie rührt si
nicht!

Johann. (ihm in die Arme fallend)
edler Freund, soll ich Sie vor meinen
sterben sehn? Ich würde Ihren Tod nicht
leben.

Peter. Es ist ein wahres Glük, Herr
daß Sie mich abhielten. Ich hätte mich
erstochen, denn das Krummstehen war
schon ordentlich sauer.

Ursel. (legt Gethens Hand in Peters) Edl
sen, voll schüchterner Liebe — ihr waret fü
ander geschaffen, ohne euch die süßen G
zu stammeln, so eure Brust bewegten.
euch! seid glüklich!

Johann. Aber jezt ist keine Zeit zu
men, Holde, Einzige, Auserwählte! —
müssen fliehn. Schon breitet die Nach
Rabenflügel über das Schweigen der Wel
An der Ekke beim Brunnen stehn die L

Ursel. Göttlich! — Ah, wir werden die hehre Roma sehen, den Apollo im Vatikan! — Jta, wir wollen uns in den Mantel hüllen; denn diese Umgebungen sind zu leicht, die wir anhaben.

Johann. Und nicht zu vergessen, haben Sie Gold, Geld, Juwelen, Perlen, Geschmeide? Pakken Sie alles zusammen, wir könnens schon tragen. Ich bin grade jezt nicht bei Casse, werde aber Wechselbriefe in Rom oder Lissabon beziehn. Auch die Götter sorgen ums Irrdische.

Ursel. An Geld und Kostbarkeiten bringen wir vor der Hand einige hundert Louisd'ors zusammen, wo nicht tausend. Genug bis Rom.

Grethe. Und Liane, weißt du nicht den Wechselbrief welchen der Vater auf deiner Toilette liegen lies?

Ursel. Holdseliges Träumen und Weben! So erhebt sich denn der trokne, dürre Stamm des Lebens endlich zur grünen, blühenden Krone, und ein platter, lafontainischer Alltagsroman

Johann. Peter.

Peter. Sag mir nur, in aller Welt,
hann, wie bist du auch dazu gekommen,
du so vornehmen Unsinn schwazzen kannst,
wenn er dir angeboren wäre?

Johann. Du siehst, Menschenkind,
ist jezt Ton in der großen Welt. Wer i
nen Cirkeln der eleganten Welt gelten
mus schlechterdings den gemeinen, alltäg
Menschenverstand daheim lassen beim Schu
und sententiös, kraftvoll, unverständlich
wizzig reden.

Peter. Aber wem das einmal nicht
ben ist...

Johann. Pah! du mußt dich an di
ligen Urquellen wenden, so hast du's in
Tagen weg. Lies Jakob Böhmens
reiche Schriften, und du wirst bald bei
und Nacht poetische Poesien machen,
alle Leute zu Narren werden. Je unver
licher du bist, je tiefern Sinn sprichst du

war ein Abcschüz; behaupte, es könne niemand Verse machen, als du selbst, und man wird dich für den ersten Philosophen und den König aller Poeten halten.

Peter. Ich kann lästerlich schimpfen, wenns nur davon abhängt.

Johann. Je weniger Aehnlichkeiten Dinge mit einander haben, je öfter vergleiche sie — denn eine Aehnlichkeit wird sich doch wohl finden. Sage zum Beispiel vom Monde, er sei der Haarbeutel der Erde; von einer großen Rübe, sie sei ein Küchenphänomen; von einem Geistlichen, er sei ein Arzneiglas; von einer Bataille, sie sei eine Hammelcarbonade, — und ich schwöre dir, man wird sagen, du seist mehr, als Jean Paul.

Peter. Wozu nüzt das tolle Zeug am Ende?

Johann. Man ist alsdann ein großer Geist, hat einen eleganten Ton, gefällt überall. Wir beide haben zum Beispiel dadurch in einer Viertelstunde ein Paar Geliebten gefunden; wir

den Mamsells durchgehn?

Johann. O du unverbesserliche, ge
Natur, Entführung ist kein Durchgang!
dich besser aussprechen. Liebst du nic
zaubervolle Schwärmerin Ita?

Peter. Ich? kein wahres Wort ist da
Perrükenmachers Lotte bei der Haup
würde mir schöne Augen machen, wenn i
einer andern davon liefe.

Johann. Elender, so klebe am Koth,
er dir besser gefällt als der Thron! —
wenigen Minuten wären wir Herren vo
zwei geistvollsten, elegantesten Geschöpfen,
vielen tausend Thalern.

Peter. Aber bedenk nur, was wir
Herr, der Rittmeister, was wird mein
dazu sagen? Wir haben dazu gar
Auftrag.

Johann. Ha, der Insektenwiz dieser
schen schwindelte nie an meinen Riesen
an! Sie sollen erst erfahren die That,
sie gethan ist.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ursel und Grethe (beide in schwarzen Enveloppen, mit Bündeln unterm Arm.)

Johann. (zu Ursel) Da schwebt sie her, in seidene Finsternis gehüllt, wie die Göttin der Nacht!

Peter. (zu Grethen) Und geben Sie mir dies Bündel, diesen Weltball meiner Hoffnungen, diesen Himmel in einer Serviette.

Ursel. Ich zittre furchtsam — o lösche deine Fakkel, Tag!

Grethe. Weh mir wenn das Ohr der Verrätherei nicht schliefe!

Johann. Warum erzittern diese lieblichen Gestalten? Nein, Muth! — ich biete kühn zehn Höllen troz, denn meine Seele ergreifts mit Himmelsgewalt.

Peter. Ja, reizende Ita, sorgen Sie für nichts. Ich will Ihnen Straßen bahnen durch Höll und Himmel, will Ihnen Planeten vom

Johann. Kommen Sie, kommen S
die Thore ihre hölzernen Lippen schließen
wir im Bauch der Stadt eingesperrt blei

Ursel. (heroisch) Nein — nicht von
heiligen Stätte — schwört mir erst Treue
in den Tod! Sollen wir unser Schikal a
Ihrige knüpfen, so sei es ewig, unauflö

Johann. (auf den Knien) So schwör ic
mit hocherhabner Hand meiner Dame
bis in den Tod! (zu Peter) Knien Sie
Herr Baron!

Peter. (kniet) Ich schwöre, ohn all
fährde.

Johann. Ehe soll die Sonne von
Strahlen, ehe das Meer von seinen
lassen, denn ich von der göttlichen Liane.

Peter. Ja, und eher will ich den
statt einer Pastete, essen, will eher die
himmlische Milchstraße bis auf den lezten
pfen hinunterschlukken, ehe ich die übergö
Ita verlasse.

Johann. Wir hätten doch eigentlich
sollen auf einen Degen schwören.

Gewitter im freien Felde. Ich mus jezt vom våterlichen Hause Abschied nehmen.

Johann. O Himmel, woran denken Sie? Abschied nehmen? von Ihrem tyrannischen Vater?

Ursel. Nein, nicht von ihm, sondern von diesem stillen Aufenthalte meiner Freuden, von diesen Mauern, den verschwiegnen Zeugen meiner jugendlichen Tråume. So lebt denn wohl, ihr Blůtenstunden meiner einsamen Jugend, lebet wohl ihr goldenen . . .

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Nachher Herr Flågelein.

Flågeleins Stimme draußen: Ursel! Ursel! Grethe!

Ursel. (erschrokken) Weh mir! ich hőre die Stimme meines Vaters!

Grethe. Wir sind verloren, verrathen!

Johann. Und wenn der ernste Tod mir

ſeid ihr denn?

Grethe. O allmächtige Götter, ich

ihn kommen!

Urſel. (läuft nach einem Stuhl und ſin

Ohnmacht) O Himmel, ich ſterbe!

Grethe. (ſinkt ohnmächtig in einen Seſſel)

Engel meines Lebens löſcht die Fakkel!

Johann. (ſinkt ohnmächtig auf einen Stuhl n

Grauſames Schikſal!

Peter. Das iſt ein verdammtes Lebe

der eleganten Welt! Jezt mus ich noch in

macht fallen; es wird ſchlecht gehn damit,

es iſt mein erſtes mal. — Und kein Stuhl

(er legt ſich an den Erdboden) Grauſames, kan

liſches Schikſal! (liegt ohnmächtig, behält aber

thens Bündel in der Hand.)

Fläg. (tritt herein) He! wo ſeid ihr de

Ich glaube die ſchlafen alle? haben ſie z

Wein getrunken? Saubre Wirthſchaft ihr, J

fern! He, Urſel, Grethe! Sie ſchlafen wi

Razzen. (er ſieht Petern) Und der Herr da

gar am Erdboden. Die müſſen verteufelt

zecht haben, und doch ſieht man weder

ker, kann man denn nicht ein Augenblikchen ruhig in Ohnmacht liegen? (bleibt immer am Boden, auch bei den folgenden Reden.)

Fläg. Was? Sie liegen in Ohnmacht, Herr?

Peter. Geh Er seiner Wege, und lasse Er mich liegen.

Fläg. Herr, in meinem eignen Hause laß ich mich nicht insultiren! wissen Sie das?

Peter. Ich habe jezt nicht Zeit mit Ihm zu reden.

Fläg. Stehn Sie doch auf, Herr!

Peter. Nicht eher, bis die andern fertig sind.

Fläg. Womit fertig?

Peter. Zum Teufel mit der Ohnmacht.

Fläg. Wenn Sie ohnmächtig wären, Herr, so würden Sie das Bündel da nicht so fest halten können.

Peter. Das kömmt daher, weil ich keine schwache, sondern eine starke Ohnmacht habe.

Die Vorigen. Der Rittmeister
Herr von Wandel.

Rittm. Verzeihn Sie, Herr Flägelei
suchen unsre Bedienten. Sind sie etw
im Hause geblieben?

Wandel. Es sind faule Tagdiebe;
man ihrer am meisten bedarf, kann m
am wenigsten haben

Peter. (still am Boden) Wetter, nun
men auch die noch!

Fläg. Ich kann nicht die Ehre
Ihnen Auskunft zu geben. Aber sehn Si
umher. Ich begreife durchaus nicht, wa
vorgegangen seyn mus.

Rittm. Ei, wahrhaftig, das sind
unsre Kerls. Sehn Sie doch, Herr von
del, die haben unsre Kleider angezogen
Johann!

Wandel. Peter!

Peter. (springt auf, und stellt sich) Gn
Herr, was befehlen Sie?

Wandel. Meine Schuhe sind bestäubt, wische sie ab, Peter.

Peter. (kniet und wischt die Schuhe.)

Rittm. Johann, den Staub von meinen Stiefeln!

Johann. (gehorcht.)

Ursel. (aufspringend) Ita! welche Insolenz!

Grethe. (aufspringend) Wie, unser Baron, unser Graf erniedrigen sich so tief? — Was soll das? Herr Baron!

Peter. Adieu Baronie!

Ursel. Herr Graf, sind Sie wahnsinnig?

Johann. (die Stiefeln des Rittmeisters puzzend) Liane, himmlisches, ätherisches Wesen, meine Grafschaft war ein süßes Traumgebild aus Eden.

Wandel. Werden Sie nicht böse, Mademoisells, unsre Bedienten lieben die Litteratur, sind Poeten nach der Mode, lesen elegante Zeitungen, und machen Sonnets in die Musenalmanache. Wir beneiden diese Bursche nicht, wenn sie glüklicher bei Ihnen waren, als ihre Herren. Sie mögen ferner noch unsre Stelle

ersezzen, nur verbitten wir, daß es nicht in unsern Kleidern geschehe.

Rittm. Mesdames, wir haben die Ehre uns Ihnen zu empfehlen. So oft Sie unsrer Bedienten bedürfen, bitt ich, belieben Sie es uns nur wissen zu lassen; wir werden gern durch sie zu Ihrer eleganten Unterhaltung beitragen, da es uns simpeln Alltagsmenschen an Genialität, Schwung der Gedanken, und mystischem Pathos fehlt. Allons, Johann, Peter, kommt! (mit Herrn von Wandel ab.)

Grethe. (weinend) Ich möchte umkommen vor Schaam und Verdruß!

Ursel. Ich erstikke vor Zorn! die schlechten Menschen! sie haben uns betrogen!

Peter. Nicht ich, nur der Rok hat sie betrogen!

Grethe. Geht, elender Mensch!

Peter. Da sieht mans, auch hier liebt man nur den Schein. Komm, Johann, laß uns anderwärts unser Glük versuchen, wo man die Tugend nicht nach dem Rok schäzt, den sie trägt. (ab.)

Johann. Ah, diese Silberthränen, des Harmes rührende Boten — ich kann sie unmöglich troknen Auges sehn.

Ursel. (heftig) Fort, Mensch!

schämt euch. Ihr seid das Gelächter der ganzen Stadt geworden. Ich habs euch längst vorausgesagt! Geht, verkriecht euch, daß euch niemand sieht. Werfet eure Romanen und Sonnette in den Ofen, und werdet schlichte, bescheidne, sittsame Mädchen, das ist die beste Reue. Und seid ihr einst wakkre, deutsche Hausmütter, die Mann und Kinder glüklich machen, ich gebe euch mein Wort darauf, ihr werdet eure elegante Narrheit selbst belachen.

Der französische Titel dieses Stüks ist: les
sieuses ridicules. Es wurde erst im Jahre
in Paris auf die Bühne gebracht, nachdem man es
längst in den Provinzen kannte.

Zu der Zeit, als Moliere seine Precieusen s
herrschte unter den schönen Geistern in Frankreich
geschrobne, affektirte Ton, welchen wir zum Theil
aus den Romanen der Dem. Scudery kennen.
herrschte in den Unterhaltungen, sagt Voltaire
Gemisch von hochtrabender Galanterie, romantischen
timents, und bizarren Ausdrükken, die ein ganz
Sprachwesen ausmachten, das eben so mystisch und u
ständlich, als hochbewundert war. Die Damen,
sich auf diese Art von Schöngeisterei etwas zu gute
ten, nannten sich selbst Precieusen. Der Name
so verschrien er auch nachmals durch Molieres
wurde, also gewissermaßen etwas Ehrenhaftes. Der
ter fand daher nöthig, sich in der Vorrede zu s
Stük zu rechtfertigen, daß er nur die falschen
cieusen geißeln wollte.

Ungeachtet die Posse damals in Paris vier Monat
einander mit lautem Beifall gegeben ward, hat si
nach anderthalb hundert Jahren, mit ihren Beziehu
zugleich viel von ihrem ersten Intresse verloren.
übersezt für Deutsche, würde sie beinah ganz unver
lich seyn.

lächerlichste Weise alles, was wir in unsrer und andrer
Nationen an Werken der Dichtkunst Großes und Gutes ehren, herabwürdigen; wer es weis, wie sie statt dessen mit aller Kekheit sich selbst und ihre Freunde preisen, und einen verworrenen, mystischen, undeutschen Styl, Jakob Böhmische Schwärmerei, faden Minnesang, Sonnettenklingklang und Reimspielerei gäng und gebe machen wollen; wer es weis, wie sie besonders in den Kreisen des schönen Geschlechts mit ihrer Waare Glük machen, und unsre schöngeisternden Damen und jungen Herren, um elegant zu seyn, getrost nachbeten: der wird darin nicht viel Gewagtes finden, wenn der Name der Precieuses in der Uebersezzung die Eleganten heißt, und statt der schwülstigen, geschrobnen, bizarren Phrasen aus der Schöngeistersprache Frankreichs im 17ten Jahrhundert, ähnliche aus Deutschland vom 19ten Jahrhundert gesezt worden sind.

Was in den Eleganten die zweite Scene ist, macht in den Precieusen den Anfang des Stüks. Statt dessen, wo die französischen Romanheldinnen einen Ball mit ihren Nachbarinnen veranstalten, entwerfen die Deutschen einen Entführungsplan.

Schon diese Abweichungen machen das deutsche Stük mehr zu einer Nachbildung, oder Parodie des französischen. Wo es aber irgend füglich war, schmiegt sich die Uebersezzung wieder ihrem Originale an.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

ern
tes
ssen
ſſen,
Styl,
Son=
ichen
eiſen
ichen,
rren,
darin
euses
t der
ſchön=
nliche
ſind.
icht in
, wo
ihren
einen

Stük
iſchen.
Ueber=

+ XX (6 Bde) VII. 88
5 X (3 Bde) IX. 88

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Molière, 1622-1673

Molières Lustspiele und Possen

Bd.: 1

Zürich (1810)

P.o.gall. 1487-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10094720-9